

bulletin 2

Das Magazin der Credit Suisse Financial Services und der Credit Suisse Private Banking

Das Ende der Gemütlichkeit: Technologie macht

Tempo

Vermögensverwaltung Hedge Funds brechen Börsentrend |
Euro-Serie Euro 2002 entschlackt Cashmanagement | **Lust und Laster** Brauner Kult

**2007 wird Chinesisch die
Web-Sprache Nr. 1 sein**

{Jetzt wird's interessant.}

Wie Sie mit unserer Hilfe von neuen Chancen profitieren?
Sehen Sie selbst: accenture.com

• Beratung • Technologie • Outsourcing • Allianzen • Risikokapital

accenture

Schwerpunkt: «Tempo»



«Das Gras wächst nicht schneller, wenn du daran ziehst»

«So rasch wie möglich – schneller – noch schneller.» Diese Tempovorschriften finden sich in der Klaviersonate in g-Moll, op. 22, die Robert Schumann Mitte des 19. Jahrhunderts komponierte. Solche Geschwindigkeitsanweisungen mögen absurd erscheinen – sie entsprechen aber rund 150 Jahre später durchaus unserem Alltag.

«Ich weiss zwar nicht, wohin ich will, aber dafür bin ich schneller dort», witzelt der österreichische Kabarettist Helmut Qualtinger in einem Lied über Motorradfahrer. Tempolust, Geschwindigkeit um jeden Preis, da gerät die Frage nach dem längerfristigen Nutzen schon mal in Vergessenheit. Die Wirtschaft hat das Hochgeschwindigkeitsdenken verinnerlicht und Tempo zu einem der wichtigsten Leitwerte erhoben. Und die Gesellschaft begibt sich mehr oder weniger freiwillig mit in die Beschleunigungspirale, die Langsamen haben das Nachsehen.

«Das Gras wächst nicht schneller, wenn du daran ziehst», sagt ein afrikanisches Sprichwort. Wir aber glauben, die natürlichen Grenzen der Beschleunigung ungestraft überschreiten zu können. So füttern wir unsere Nutztiere mit Hormonen und Tiermehl, damit sie schneller wachsen. Auf unserer Jagd nach Profit verbrauchen wir die Ressourcen der Natur schneller, als sie nachwachsen können. Und ernten dafür Rinderwahn und Treibhauseffekt.

«So rasch wie möglich – schneller – noch schneller»: Was als Tempovorgabe für ein romantisches Musikstück amüsant anmutet, ist als Rezept für das dritte Jahrtausend kaum brauchbar. Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Natur funktionieren mit verschiedenen Geschwindigkeiten. Nur wenn diese unterschiedlichen Tempi aufeinander abgestimmt und durchmischt werden, kann ein nachhaltiges System entstehen, in dem alle eine Chance haben.

**Ruth Hafen, Redaktion Bulletin,
Credit Suisse Financial Services**



Stimulation der Sinne. Der neue Lexus GS430.



Lassen Sie sich von den ausserordentlichen Qualitäten des neuen Lexus GS430 bewegen. Erleben Sie die Kraft seines 4,3-l-V8-Motors mit 283 PS. Überzeugen Sie sich von seinem elektronischen Stabilitätsprogramm und Traktions-Kontrollsystem für maximale Sicherheit und Laufruhe. Und geniessen Sie sein Interieur mit jedem erdenklichen Luxus. Alles über den neuen GS430 ab Fr. 92 400.– und den GS300 mit 3,0-l-6-Zylinder-Reihenmotor ab Fr. 71 300.– erfahren Sie bei einer Probefahrt, unter **Gratis-Info-Line 0800 808 333** oder unter www.lexus.ch

SCHWERPUNKT: «TEMPO»

- 6 **Schöne neue Welt** | Tempowahn im Hier und Jetzt
- 14 **Formel-1** | Rennen zwischen Think Tank und Werkstatt
- 22 **Das Schnelle killt das Langsame** | Peter Glotz
- 24 **Lust der Langsamkeit** | Die Strategie der Zukunft?

AKTUELL

- 28 **Gewinnfaktor Stakeholder** | Interview mit Rolf Dörig
- 29 **Bank nach Wunsch** | MyCSPB, persönliche Homepage
- Microscooter** | Der Kinderschutz-Wettbewerb
- Schulen für Zulia** | Winterthur-Belegschaft für Dritte Welt
- 30 **Konsumkredit** | Scharf kontrolliert, wohl kalkuliert
- 34 **Versicherung fusioniert mit Anlage** | Life Profit

ECONOMICS & FINANCE

- 36 **Strasse vor Schiene** | Transportbranche unter Druck
- 39 **Prognosen zur Konjunktur**
- 40 **Pille gegen Marktschwankungen** | Hedge Funds
- 42 **Anleger** | Wenig Lust auf Risiko
- 43 **Prognosen zum Länderindex**
- 44 **Fitness-Pfad für Firmenkonten** | Euro 2002
- 47 **Prognosen zu den Finanzmärkten**

SERIE €

E-BUSINESS

- 48 **Global Strategy-Analystin** | Interview über New Economy
- 52 **Salon im Netz** | Diskussionsforen und Chatrooms
- 58 **E-Learning** | Abschied vom Diakarussell
- 59 **@propos** | E-Mail-Terror oder schreckliche Einsamkeit

LUST UND LASTER

- 60 **Kaffee-Kult** | Jamaica Blue Montain veredelt jeden Tag

SPONSORING

- 66 **Alberto Giacometti** | Von Zürich nach New York
- 71 **Agenda**

LEADERS

- 72 **Kofi Annan** | Die fünf Tugenden eines Leaders

Das Bulletin ist das Magazin der Credit Suisse Financial Services und der Credit Suisse Private Banking.

CREDIT SUISSE FINANCIAL SERVICES

CREDIT SUISSE PRIVATE BANKING

6

Die Beschleunigungs-Gesellschaft bricht täglich ihren eigenen Rekord.

36

Transportgewerbe: Steigende Nachfrage bei konstantem Preisdruck.

52

Cyberworld-Waschküche: Wertfreier Schwatz mit Gott und aller Welt.

60

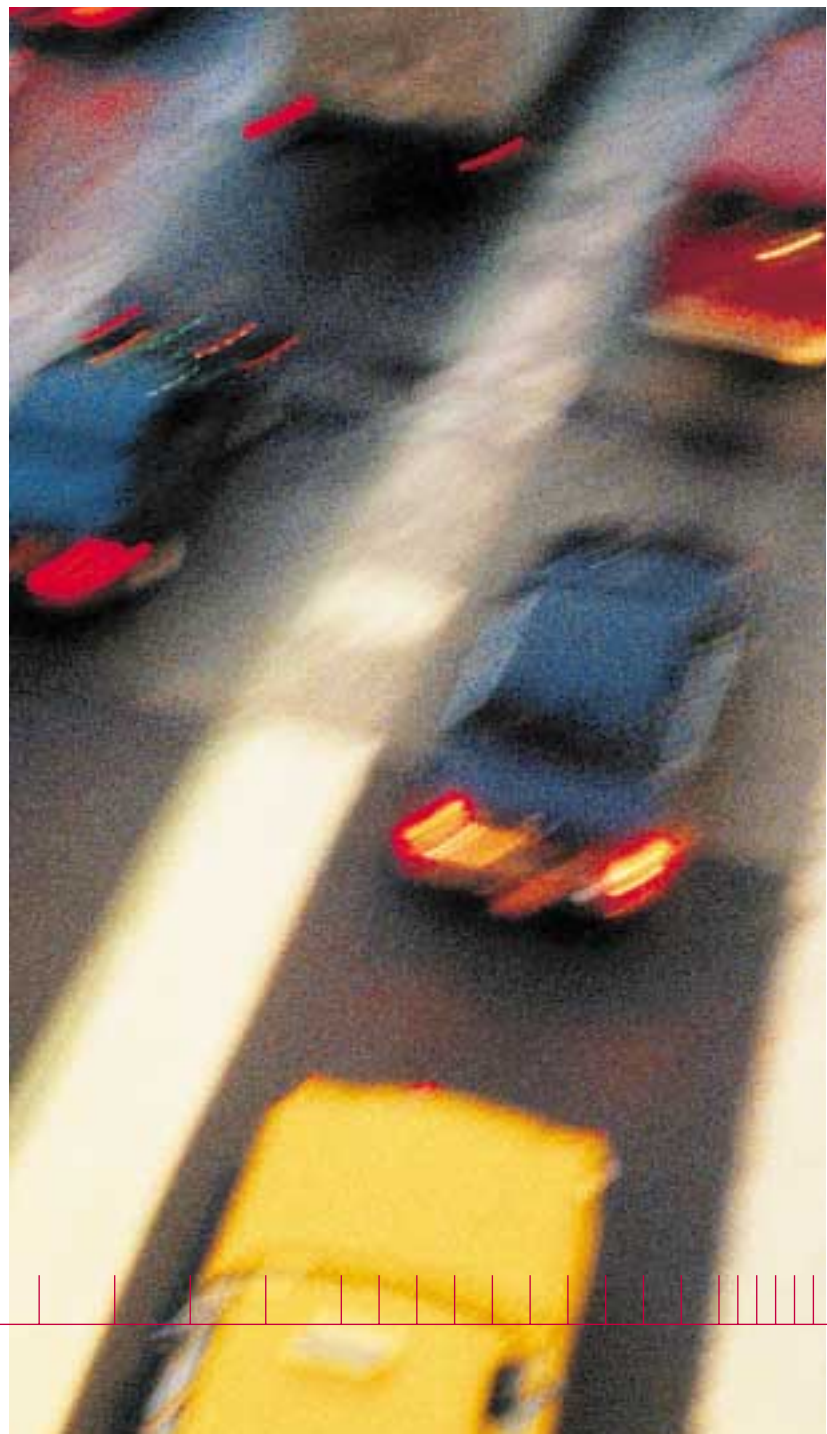
Seltene Bohnen und dicke Tassen: Wie eine braune Brühe zum Lebensgefühl avanciert.

72

Kofi Annan: Der UN-Generalsekretär plädiert für eine nachhaltige Weltwirtschaft.



Wir eilen, also sind wir





Schneller, höher, weiter: Die Menschheit ist dem Tempowahn verfallen – auf Gedeih und Verderb.



Ruth Hafen, Redaktion Bulletin

«Wenn ich nicht binnen 24 Stunden zurückrufe, verkaufen die prompt unsere Aktie, und der Kurs bricht ein», beklagt sich der Finanzvorstand eines deutschen Konzerns beim «Manager Magazin» über die Geschwindigkeitsansprüche von Börsenanalysten und Fondsmanagern. Beschleunigung ist angesagt in der New Economy. Und die vergleichsweise träge Old Economy soll der rasanten Geschwindigkeit der Finanzmärkte folgen. Schon kursiert der Begriff der «Speed Economy». Gemeint ist damit ein gigantisches Labor, wo nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum öfter mal etwas Neues ausprobiert wird. Hauptsache, es geht schnell.

Während in Europa noch das Geschäftsjahr die Masseinheit ist, hetzen die USA schon lange von Quartal zu Quartal. Im Silicon Valley ansässige Risikokapital-Firmen verkürzen die Zeitspanne, in der die von ihnen finanzierten Firmen an die Börse gelangen. Wenige Monate müssen reichen von der Idee bis zum Börsengang. Europa übernimmt die Geschwindigkeitsvorgaben: Das deutsche Online-Auktionshaus «Alando» wurde innerhalb von nur zehn Monaten gegründet, an die Börse gebracht und an das amerikanische Vorbild eBay weiterverkauft. Die Gründer mutierten über Nacht zu Millionären.

Viele Dotcom-Firmen verschwinden aber genauso schnell wieder vom Markt, wie sie aufgetaucht sind. Experten schätzen, dass rund 80 Prozent aller Techno-Startups pleite gehen werden. Dotcoms verwandeln sich in Kapitalvernichtungsmaschinen. Im Jahr 2000 wurden an der US-Technologiebörse Nasdaq über 700 Unternehmen vor die Tür gestellt. Auch die Schweiz weist mit Fantastic Corporation, Miracle und Complet-e prominente Beispiele für superschnellen Aufstieg und rasanten Fall vor. Fantastic Corporation, ein Zuger Software-Hersteller für Breitbandübertragung, Garant für Höchstgeschwindigkeit im Internet, legte vor knapp anderthalb Jahren einen fulminanten Börsenstart am Frankfurter Neuen Markt hin. Innerhalb von nur fünf Monaten hatten sich die Aktienpreise verzehnfacht. Heute ist das Unternehmen nicht einmal mehr halb so viel wert wie bei der Markteinführung. «Der Markt hat sich einfach nicht so schnell entwickelt, wie wir erwartet hatten», beklagt sich Fantastic-Presse Sprecher Jürgen Bollag bei der «Berner Zeitung». CEO Reto Braun kommentiert in einer Pressemitteilung: «Der Entwicklungsprozess für den Breitbandmarkt dauert länger als erwartet.» Fazit: Ende 2000 musste mit 100 Mitarbeitern etwa ein Drittel der Belegschaft entlassen werden.

Internet ist die grosse Tempomaschine unserer Zeit. Jeff Bezos, Gründer von Amazon.com, vergleicht es mit der kambrischen Explosion vor 550 Millionen Jahren, als der Sprung vom Einzeller zum Viel-

zeller gelang. Die Geschwindigkeit, mit der sich das Internet zu einem weltumspannenden Medium entwickelt hat, sucht ihresgleichen: 55 Jahre dauerte es, bis 50 Millionen Menschen das Telefon nutzten, das Fernsehen benötigte dazu 13 Jahre, und das Internet schaffte es in nur drei Jahren. Heute tummeln sich über 200 Millionen im Netz. Jeden Tag kommen 20 000 neue Benutzer hinzu. Stündlich erscheinen rund 62 500 neue Websites, täglich werden drei Milliarden E-Mails verschickt. Es herrscht ein so absurdes Tempo vor, dass sich ein Internetfachblatt vorsorglich den Untertitel «Offizielle Nachrichtenquelle für die nächsten fünf Minuten» gegeben hat. Anleger in Internet-Werte lieben hohes Tempo: Untersuchungen haben gezeigt, dass ein Aktionär von Amazon sein Papier durchschnittlich sieben Tage hält, ein Aktionär von Coca-Cola hingegen 26,4 Monate.

Geschwindigkeit kommt vor Qualität

Das hohe Tempo, das die New Economy vorlegt, überträgt sich auch auf die Träger der Old Economy. «Mittlerweile hat die Epidemie des Zeitwettbewerbs auf so viele Branchen übergreifen und eine solche Dynamik erreicht, dass Zeit bzw. Geschwindigkeit neben den klassischen Differenzierungsinstrumenten, dem Preis und der Qualität, von vielen nicht nur als gleichberechtigt angesehen wird, sondern oft als die im Moment wichtigste Quelle zur Gewinnung von Konkurrenzvorteilen bezeichnet wird», stellt Klaus Backhaus,

Betriebswirtschaftsprofessor an der Universität Münster, in seinem Artikel «Epidemie des Zeitwettbewerbs» fest. Immer mehr herkömmliche Unternehmen nutzen die Geschwindigkeit des Internet, um im Wettbewerb mithalten zu können.

Verlangsamungskartelle gefordert

Auch die Banken setzen auf die Geschwindigkeit im täglichen Kampf um die Kundschaft. Markus Simon, Leiter Webservices der Credit Suisse e-Business: «Die Credit Suisse hat den Ruf, dynamisch und innovativ zu sein. Da können wir es uns nicht leisten, mit der Entwicklung von E-Business-Produkten ins Hintertreffen zu geraten.» Die Schnelligkeit im E-Business habe auch positive Effekte auf das normale Bankgeschäft gehabt; man habe gelernt, Projekt- und Prozesszeiten massiv zu verkürzen. Internet schafft Transparenz, und Transparenz schafft Erwartungsdruck. «In der «gläsernen Bank» wurde es plötzlich interessant, mit E-Business-Projekten schneller zu sein als die Konkurrenz», sagt Simon, räumt aber auch ein, dass «die Branche sich selbst ein Tempodiktat auferlegt hat, dem sie heute gar nicht mehr gewachsen ist».

Martin Massow warnt in seinem Buch «Gute Arbeit braucht ihre Zeit»: «Die Computer- und Softwarebranche sind dabei, sich aus der ökonomischen Überlebensfähigkeit herauszubeschleunigen». Klaus Backhaus geht einen Schritt weiter und schlägt die Gründung von Verlangsamungskartellen vor, in denen sich «die in der Beschleunigungsfalle Gefangenen absprechen, gemeinsam das Tempo zu drosseln». So könne eine Gruppe von Unternehmen die nötige Marktmacht aufbringen, um die Beschleunigungsspirale zu durchbrechen. Der Wirtschafts- und Sozialpädagoge Karlheinz A. Geissler wiederum schlägt einen Mittelweg ein und plädiert für die «temporale Vielfalt», denn nur sie sichere die «notwendige Elastizität und Stabilität von ökonomischen, ökologischen und sozialen Systemen».

Im Gegenzug zu den Tempoholikern, die sich der Dalli-Dalli-Dynamik an die



Markus Simon, Leiter Webservices
Credit Suisse e-Business

«Die E-Business-Branche hat sich selbst ein Tempodiktat auferlegt, dem sie heute nicht mehr gewachsen ist.»



Leben im Schnellvorlauf: Eine kurze Pause für Fast Food

unterbricht den ununterbrochen beschleunigten Alltag.

Brust werfen, entsteht eine neue Spezies: die Langsamkeitsfanatiker. Trotzig wird von Slowfood-Clubs und Entschleunigungsvereinen die neue Langsamkeit propagiert, die der tempoverwüsteten Gesellschaft das Heil zurückbringen soll. Wo Tempokritiker sich äussern, sind auch Gegner der Entschleunigungsbewegung nicht weit. Peter Glotz, Leiter des Instituts

für Medien- und Kommunikationsmanagement an der Universität St. Gallen, sieht diese Bewegung als eine «aggressive Ideologie einer gerade in der Entstehung befindlichen, rapide wachsenden Klasse von Modernisierungsopfern». Das Zusammenleben von Beschleunigern und Entschleunigern in einer Gesellschaft müsse höchst umsichtig organisiert werden, um

einen Kulturkampf zu verhindern. Und: «Der generelle Verdacht gegen Geschwindigkeit, Effizienz, Wachstum wäre so dogmatisch wie der generelle Verdacht des Sozialismus gegen Privateigentum, Elite und Profit.»

Während sich Experten Argumente für und wider hohes Tempo in Wirtschaft und Gesellschaft um die Köpfe schlagen,

KÜNG-SAUNA

Eigene Fabrikation.
Design geschützt.
Service in der
ganzen Schweiz.



Küng AG Saunabau
Obere Leihofstrasse 59
CH-8820 Wädenswil
Telefon 01/780 67 55
Telefax 01/780 13 79

Wir bieten umfassende Beratung bei Gestaltung, Konstruktion und Energie-sparen. Die **betriebs-eigene Fabrikation** von der Privatsauna bis zur Grossanlage ermöglicht individuelles Design und heimatliche unbeschränkte Einbaumöglichkeiten. Mit 25-jähriger Erfahrung und überzeugendem Preis/Leistungsverhältnis sind wir Ihr kompetenter Ansprechpartner für Wohlbefinden und garantiertes ungetrübbtes Saunavergnügen.
Homepage: www.kueng-sauna.ch
E-mail: info@kueng-sauna.ch

Vereinbaren Sie einen Termin für den Besuch unserer permanenten Ausstellung oder verlangen Sie eine kostenlose Beratung durch den Saunapionier. Bitte Coupon ausfüllen und einsenden.



Coupon für Unterlagen:

Finnland-Sauna
 Bio-Sauna/BIOSA
 Block-Sauna
 Selbstbau-Sauna

Infrarot-Wärmekabinen
 Dampfbad
 Whirl-Pool
 Solarien
 Fitness-Geräte

Name _____
 Strasse _____
 PLZ/Ort _____
 Telefon _____



CS

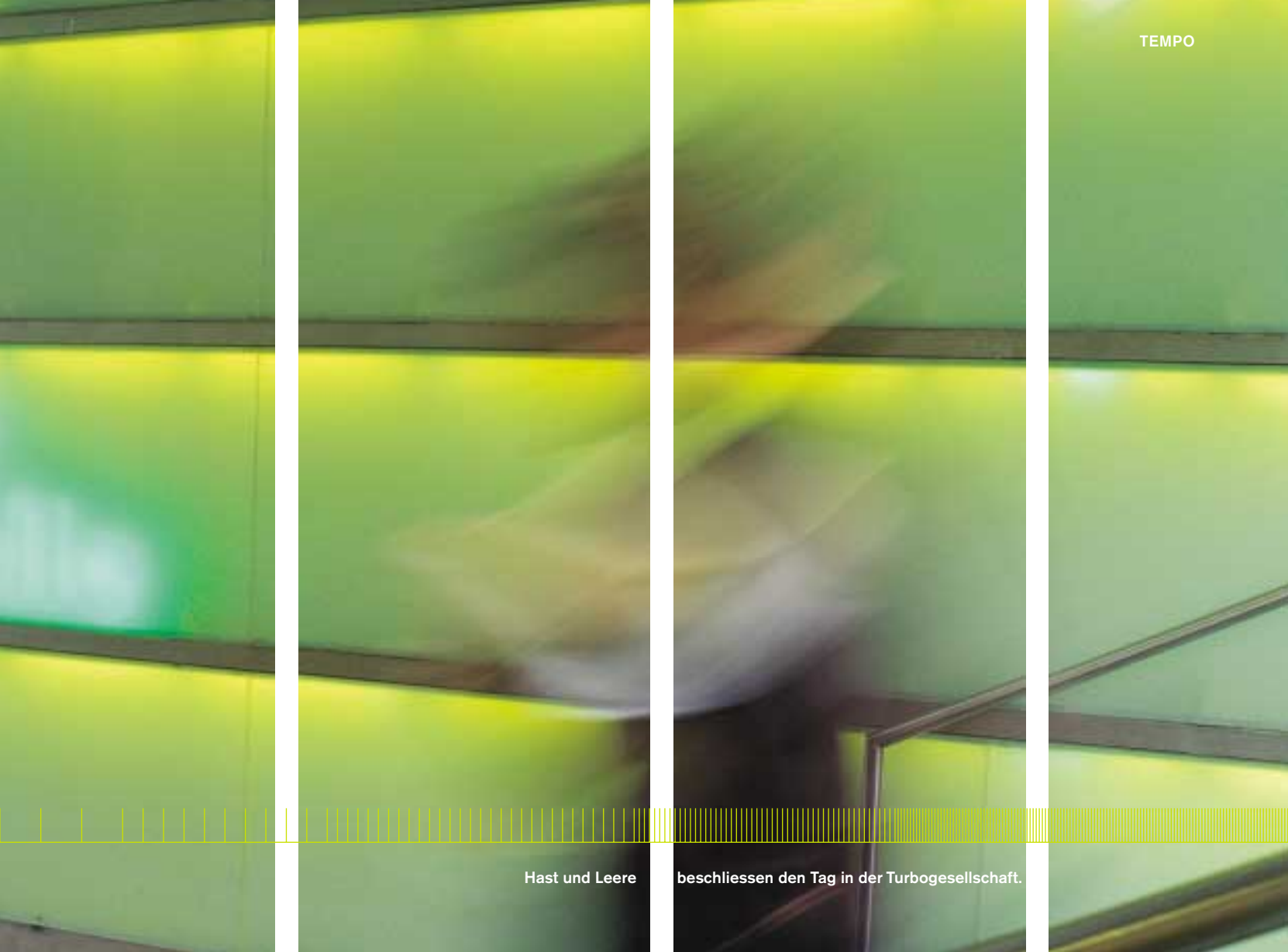


lebt die industrialisierte Menschheit mehr oder weniger glücklich ein beschleunigtes Leben. Neben aller modernen Technologie – von der Mikrowelle über die Fernbedienung zum Mobiltelefon – sind die neuen Medien die grossen Tempomacher.

1997 führte Sun Microsystems eine Studie über das Leseverhalten der Internetnutzer durch und fand Erstaunliches heraus. Die Leute lesen nicht. Sie scannen Texte, picken einzelne Wörter und Sätze heraus. Es muss schnell gehen, denn die Informationsflut ist überwältigend; alle 20 Monate verdoppelt sie sich. Der Trend zum Diagonal-Schnelllesen nimmt zu, ganz Eilige üben sich im Schwerpunktlese. Die Medien passen sich gezwungenermassen dem immer höheren Tempo, das sie selbst mit aus-

lösen, an. Sogar die New York Times lässt sich herab und buhlt mit neuem Layout und besserer Leserführung um die Gunst der Schnellleser. Dasselbe in den elektronischen Medien: Hatte vor 20 Jahren ein durchschnittlicher Nachrichtenbeitrag eine Länge von fünf Minuten, quetscht man die News heute in die Neunzig-Sekunden-Form. MTV propagiert das Dreiminuten-Musikvideo, vorbei die Zeiten, als ein Rocksong noch volle 20 Minuten dauerte.

Sind schnelle Menschen glücklicher?
 Schon 1946 machte sich Groucho Marx über den Beschleunigungswahn lustig. «Mehr Tempo», verordnete er als Hotel-direktor im Film «A Night in Casablanca»: «Mehr Tempo. Die Vier-Minuten-Eier werden in drei Minuten gekocht, die Drei-



Hast und Leere

beschliessen den Tag in der Turbogesellschaft.

Minuten-Eier in zwei, und wer ein Zwei-Minuten-Ei verlangt, bekommt das Huhn.» Schon fast hellseherisch. Ein amerikanischer Verleger propagierte 1983 die «Ein-Minuten-Gutenachtgeschichten», damit gehetzte Eltern beim abendlichen Ritual nicht zu viel Zeit verlieren. Das Konzept hatte riesigen Erfolg, und es folgten unzählige weitere solcher Zeit sparender Kürzestgeschichten.

Die Zapping-Kultur macht sich breit, der Tempoholiker ist am glücklichsten, wenn er sieben Dinge aufs Mal erledigen kann. Nicht einmal die Kirche kann sich dem Tempowahn entziehen. So soll es schon «besinnliche Zehnminuten-Andachten» geben, und in Verbier im Kanton Wallis bietet ein katholischer Priester Kurzandachten auf der Skipiste an.

Schliesslich muss in all dem Freizeitstress auch noch für das Seelenheil gesorgt werden. Aber schnell, bitte.

Ob der Mensch überhaupt gemacht ist für ein so hohes Tempo, darüber herrscht Uneinigkeit. Dass der Umgang mit Geschwindigkeit aber gelernt werden kann, beweisen die heutigen Kinder und Jugendlichen. Sie entwickeln Fähigkeiten, die ihren Altersgenossen vor dreissig Jahren noch abgingen. Gesteigertes Reaktionsvermögen, schnellere Auffassungsgabe, Schlagfertigkeit, flexibles Denken werden nicht zuletzt durch den frühen Umgang mit Computern und elektronischen Medien gefördert. Das führe aber zu einer ungesunden «Subito-Mentalität», warnen Psychologen. Sie befürchten die Entwicklung einer neuen Spezies: schnellere,

aber seichtere Menschen, denen die Fähigkeit für langsame, aber tiefe Erfahrungen abgeht.

Dass ein hohes Lebenstempo, wie es in Wirtschaftsmetropolen vorherrscht, einen direkten Einfluss auf das Wohlbefinden hat, glaubt der amerikanische Sozialpsychologe Robert Levine in seinen Zeitstudien herausgefunden zu haben: «Bei allen Untersuchungen zum Lebenstempo bestand bei Menschen an schnelleren Orten eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass sie mit ihrem Leben zufrieden waren.» Macht Tempo doch glücklich? Fest steht, dass sich niemand dem Phänomen Geschwindigkeit entziehen kann. Wesentlich ist vor allem die Frage, ob der Mensch das Tempo selbst bestimmt, oder ob er ihm hilflos ausgeliefert ist.

A STAR IS BORN

Wir gratulieren der Cellistin Sol Gabetta zum Gewinn des diesjährigen Prix CREDIT SUISSE Jeunes Solistes. Der Preis zeichnet hochbegabte junge Solistinnen und Solisten in der Schweiz aus, die sich durch ihren Ausbildungsstand und einen entsprechenden Leistungsausweis für eine bedeutende Karriere qualifiziert haben. Er wird jeweils alternierend mit dem an internationale Künstler vergebenen CREDIT SUISSE GROUP Young Artist Award verliehen. Diese nationale Auszeichnung ist eine Initiative von Lucerne Festival, der Direktorenkonferenz der Schweizerischen Musikhochschulen und Konservatorien und der Jubiläumstiftung der CREDIT SUISSE GROUP.

«Verweile doch,
du bist so schön»:
Den Augenblick
geniessen, den
Alltag ausblenden.

Stress, lass nach

Immer mehr Menschen sind der Dauerbeschleunigung in ihrem Alltag physisch und psychisch nicht mehr gewachsen.

Stresserkrankungen sind im Vormarsch. Eine vom Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) durchgeführte Studie zum Stress in der Schweiz schätzt die Kosten für die erwerbstätige Bevölkerung auf rund 4,2 Milliarden Franken. Als Hauptquellen für Stress werden vor allem ungünstige Arbeitsbedingungen – Verdichtung der Arbeit, hohes Tempo, Umstrukturierungen – angegeben.

Grosse Teile der Bevölkerung beklagen sich über zu hohes Tempo, fühlen sich dadurch gestresst. Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, chronische Kopfschmerzen und Verspannungen im Nacken-Schulter-Bereich gehören zu den häufigsten Beschwerden, die durch Stress verursacht

werden. Zudem begünstigt Stress das Auftreten von Herzbeschwerden. Obwohl in der seco-Studie mehr Frauen angaben, sich gestresst zu fühlen, sind Frauen und Männer gleichermassen anfällig auf Stress. «Frauen haben eine feinere Wahrnehmung für Veränderungen in ihrer seelischen Verfassung und sind eher bereit, sich damit auseinander zu setzen», erklärt Ulrike Zöllner, Dozentin an der Hochschule für angewandte Psychologie Zürich. «Männer hingegen neigen dazu, Probleme auszublenden, weil ihr Funktionieren sonst gestört würde. Sie wollen hauptsächlich funktionieren und ihren Weg ungestört weitergehen», fügt sie hinzu. Männer als Helden der Hetze, die beschleunigen, bis sie zusammenbrechen?

Doch in der Wirtschaft denkt man bereits um: Die Erkenntnis, dass ein ständig hohes Tempo irgendeinmal jeden zur Strecke bringen kann, setzt sich durch.

Auszeiten, kreative Pausen sind nicht länger nur etwas für Warmduscher. Während Sport schon immer eine beliebte Form der Energieerneuerung war, kommen im neuen Jahrtausend vermehrt auch alternative Methoden zum Zug. Meditation, Yoga, Qi Gong, therapeutisches Atmen sind bewährte Methoden, um sich zu entspannen. Letizia Fiorenza ist Atemtherapeutin und arbeitet seit längerem mit Managern, einzeln oder in Gruppen. Sie stellt fest, dass «heute die Bereitschaft, sich mit dem eigenen Körper auseinander zu setzen viel grösser ist als vor 20 Jahren. Mittlerweile ist es in den Managerköpfen drin, dass man etwas für sich tun muss, bevor man völlig ausgebrannt ist». Die grösste Herausforderung auf dem Weg zur Entspannung sei für viele oft die ausschliessliche Konzentration auf die eigene Person, die Tatsache zu akzeptieren, nicht mehr gleichzeitig tausend Dinge erledigen zu müssen, ergänzt sie. Das so genannte Multitasking, dessen man sich im Geschäftsalltag so gerne bedient, ist nicht gefragt beim Entspannen. Was zählt, ist das Hier und Jetzt, und nicht das, was in einer Stunde sein wird.



Letizia Fiorenza, Atemtherapeutin

«Auch Manager haben gelernt,
dass sie etwas für sich tun
müssen, bevor sie völlig ausgebrannt sind.»



Melbourne: Etwas Spiel, ausgereifte Boliden und eiserne Konzentration. Sauber fährt vier Punkte ein, Raikkönen und Heidfeld überraschen die Formel-1-Gemeinde.



Um die 12 000 Einzelteile machen ein Formel-1-Gefährt aus. Entwickelt, konstruiert, produziert und laufend perfektioniert werden sie im zürcherischen Hinwil. Die High-Tech-Teile erzählen von Feinarbeit, Kreativität und Perfektionswahn im klinischen Formel-1-Tempel im öden Industriegebiet.

High-Tech-Helden Formel-1



Schnelle Autos und starke Männer stehen für den Formel-1-Zirkus. Aber am leidenschaftlichsten drehen Konstrukteure und Designer ihre Runden.

Rosmarie Gerber, Redaktion Bulletin

«Alle drängen plötzlich an den Ring, und selbst die Sorte Promi, die keine VIP-Party auslöst, macht auf Boxenluder», leitet Uwe Killing, Chefredaktor des «For Him Magazin» FHM, seine Sonderbeilage zur Eröffnung der Formel-1-Saison ein. FHM, allgemein eher auf die männliche Sicht weiblicher Kurven abonniert, stellt alle Formel-1-Piloten vor und beweist dieses Frühjahr Kompetenz bei schnell befahrbaren Kurven.

«Es wäre doch nett, wenn Nick Heidfeld mal eine schwarzweiss karierte Ziel-Flagge sehen würde», wird der 24-Jährige abqualifiziert. Dem 21-jährigen Kimi Räikkönen wird wenigstens noch eine Chance zugestanden: «Entweder schiesst er sich dauernd von der Strecke, oder er ist das neue Wunderkind.»

Erste Runde zum Star-Status

Kaum hatte FHM die helvetische Formel-1-Fan-Gemeinde jeder Hoffnung auf ein

akzeptables Resultat des einzigen Schweizer Formel-1-Teams beraubt, fuhren die beiden Sauber-Piloten das Credit Suisse-Logo beim Grand Prix von Australien auf Platz vier und sechs.

Und während Saubers Boygroup in Melbourne die erste Runde auf dem 17fachen Ring (17 Rennen) zum Star-Status gedreht hat, sorgt das «Home-Team» dafür, dass die rund 12 000 Einzelteile der beiden Boliden perfektioniert werden und immer rechtzeitig Ersatz auf den Rennplätzen zur Hand ist.

Gegen 300 Spezialistinnen und Spezialisten sind bei Sauber unter Vertrag. Um die fünfzig Personen eskortieren Gerätschaften, Autos und Fahrer von Rennplatz zu Rennplatz, und gegen dreissig Fachleute überprüfen auf den Teststrecken laufend technische Verbesserungen. Im Industriegebiet der Zürcher Oberländer Gemeinde Hinwil ringt gleichzeitig das

Hometeam um mehr Perfektion für die fahrenden Boliden und lässt im Kopf bereits den C21, das Modell der nächsten Saison, seine ersten Runden drehen.

Think Tank und Werkstatt

Während Hochglanzpostillen die atemberaubende Formel-1-Welt verklären, sorgen Feinarbeit, Kreativität und eiserne Disziplin dafür, dass Nick Heidfeld und Kimi Räikkönen ihre rasenden Runden im Rampenlicht drehen können. Die Stars auf dem Platz sind überall auf der Welt mit dem Think Tank und der Werkstatt auf der grünen Wiese verbunden. Nach jedem Rennen wird den Ingenieuren, Statikern und Designern Bericht erstattet, werden Ersatzteile im Hauptquartier geordert. Gastiert der Formel-1-Zirkus in Europa, machen die Rennwagen in Hinwil zwischen den Rennen Station. Zwei bis drei Stunden nach ihrer Ankunft sind die ein-



Erich Rüegg, Werkstatteiter

«Hier leistet man Präzisionsarbeit wie nirgends sonst. Das gibt eine riesige Befriedigung.»

Auch die Red Bull Sauber Petronas-Piloten servierten mit ihrem Start die Aussicht auf eine interessante Rennsaison. Im Gegensatz zu den beiden jungen Fahrern bleibt den Spezialisten im zürcherischen Hinterland die «mörderische Jagd um den Titel» erspart. Aber das «Leben am Limit» von Technik und Leistungsfähigkeit dürfte jedem Einzelnen von ihnen vertraut sein.

zelenen Komponenten bereits in Revision. Die puristische Architektur des Red Bull Sauber Petronas-Hauptquartieres geht in klinisch reinliche Innenräume über.

Lieber bei Sauber als bei Ferrari

Zwischen Dezember und Februar sorgt Sauber dafür, dass in Hinwil die Lichter nicht ausgehen: Vor den ersten Tests wird gegen und rund um die Uhr gearbeitet. Aber auch in den übrigen Monaten hat sich der High-Tech-Tempel – Fotografieren ist weitgehend verboten und wilde Publikumskontakte strikte untersagt – der Schweizer Formel-1 nicht der Gemütlichkeit verschrieben. Betriebsleiter Erich Rüegg: «Hier ist man zwischen 55 und 60 Stunden pro Woche im Einsatz. Aber man leistet Präzisionsarbeit wie nirgends sonst. Das gibt eine riesige Befriedigung. Ich bin nicht bei Ferrari, weil es mir bei Sauber so gut gefällt.»

«In Hinwil arbeiten Koryphäen und Primadonnen, aber wenn es hart auf hart geht, zählt nur das Auto», unterstreicht der Statiker Thomas Knodel, Head of Structural Calculation. «Klar bestimmt der Testtermin unsere Arbeitszeit und nicht der

Arbeitsvertrag. Aber wenn ich mit Sauber Fünfter werde, dann habe ich gesiegt. Würde ich mit Ferrari Weltmeister, wäre mein Beitrag kaum auszumachen.»

«Wer hier beschäftigt ist, muss vom Rennsport und der Technik besessen sein», fasst Dominik Stockmann, Leiter der Getriebe-Konstruktion, die Grundstimmung der Sauber-Spezialisten zusammen. «Es ist klar, in der heissesten Phase ist man Tag und Nacht in Gedanken bei der Arbeit. Der C20 steht konstant im Wettbewerb, das fasziniert. Das Getriebe ist mein Beitrag.»

«Das Leben am Limit, die mörderische Jagd um den Titel von Michael Schumacher: Nie gab es eine Saison, die aus deutscher Sicht so interessant zu werden verspricht», beschwört Wolfgang Uhrig, Chefredaktor des deutschen Sportmagazines «Kicker» die Formel-1-Fans.

Huldreich Zwinglis Rennen im Vorfeld

Trotzdem wird in Hinwil die Anspannung bis zum Letzten nicht mit rauschenden Festen kompensiert. Huldreich Zwinglis protestantische Arbeitsmoral scheint das Team nachhaltig geprägt zu haben: Nach dem Gelage zur Feier der überraschend guten Resultate von Melbourne befragt, sagt einer der Mitarbeiter erstaunt: «Wir haben uns am Montag die Hände geschüttelt, gratuliert und sind zur Arbeit gegangen.» «Mein Rennen läuft im Vorfeld», meint Betriebsleiter Erich Rüegg beiläufig. «Zuerst sind die Entwicklungsabteilung und die Designer, die für neue Komponenten verantwortlich sind, involviert. Sind die CAD-Daten und das Design bestimmt, übernimmt die Produktion. Ich koordiniere und steuere, bis das Auto fertig ist.»

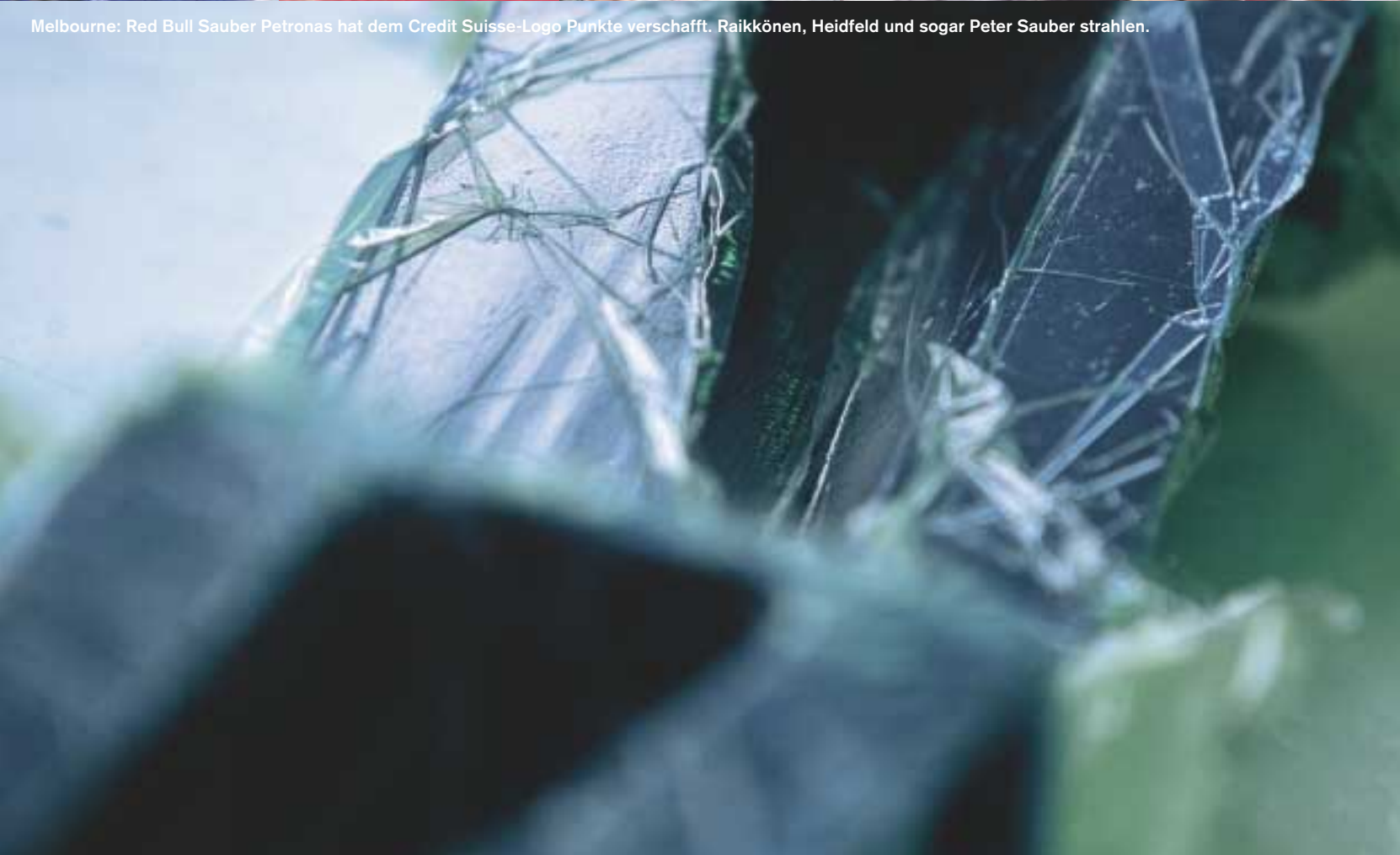
Dominik Stockmann, Leiter Getriebe-Konstruktion

«Der C20 steht konstant im Wettbewerb, das fasziniert. Das Getriebe ist mein Beitrag zu dieser Auseinandersetzung.»





Melbourne: Red Bull Sauber Petronas hat dem Credit Suisse-Logo Punkte verschafft. Raikkönen, Heidfeld und sogar Peter Sauber strahlen.





Malaysia: Bei strömendem Regen bleibt Saubers Boygroup auf der Strecke. Raikkönen, Sauber und Heidfeld hoffen auf São Paulo.



Thomas Knodel, Head of Structural Calculation

«In Hinwil arbeiten Koryphäen und Primadonnen. Aber wenn es hart auf hart geht, zählt nur das Auto.»



Erich Rüegg ist Saubers Veteran. Vor 15 Jahren absolvierte er in Hinwil eine zweite Lehre als Automechaniker und baute mit seinem Patron die ersten Sportwagen. Gemeinsam fuhren sie zu Rennen in Europa und Übersee, die Atmosphäre war zwangsläufig familiär und scheint eine dauerhafte Bindung angebahnt zu haben. «Ich brauchte zwischen zwanzig und dreissig keine Trips ins Irgendwo. Ich reiste mit den Sportwagen nach Japan und in die USA. Das waren Erlebnisse mit Seltenheitswert.»

Ein Gefühl der Harmonie trotz Stress

Längere Zeit von der Formel-1-Werkstatt verabschiedet hat sich Erich Rüegg lediglich, um bei abendlicher Weiterbildung zum technischen Kaufmann zusätzliches Wissen zu holen, das er später an der Hochschule St. Gallen vertiefte. Ganz locker räumt der Betriebsleiter ein: «Die Arbeit besetzt mein Leben.» Und doppelt nach: «Hier ist Reaktionsfähigkeit gefragt. Die Entscheidungswege sind sehr kurz, Teamwork ist unabdingbar. Spielen diese Faktoren, vermitteln sie bei allem Stress ein Gefühl von Harmonie.»

Während Ferrari und Mc Laren-Mercedes diese Saison je 300 Millionen Franken für Ihre Formel-1-Boliden aufgewendet haben sollen, liegt Saubers Budget unter 100 Millionen. Finanziert wird der Schweizer Rennstall von Red Bull, Petronas und neu von Credit Suisse. Der finanzielle Rahmen setze selbstverständlich Grenzen bei der Konstruktion der Rennwagen, bedauert Dominik Stockmann, Getriebe-Konstruktion: «Grössere Teams können zwei Konstruktionen parallel fertig stellen und die bessere einsetzen – das sind Spielmöglichkeiten, die wir nicht haben.» Aber: «Wir konzentrieren uns auf sehr ausgefeilte Möglichkeiten und setzen sie um.

Das Getriebe – vorbestimmt vom Motor – ist aus einem Guss gefertigt. Eingebaut sind fertigungsintensive Stahlteile, die es schwer machen, während der Rennsaison massive Eingriffe vorzunehmen.» Gewisse Teile werden in deutschen und britischen Betrieben produziert. Stockmann: «Wir kooperieren früh mit unsern Lieferanten, locken sie mit unsern Ideen aus der Reserve und holen dabei auch ihr Know-how ab. Unsere Arbeit hat ein vorgegebenes Zeitfenster, je mehr Leute ihr Wissen investieren, desto perfektere Resultate erzielen wir.» Wohl könne ein ausgefeiltes Getriebe den Rennfahrern nicht die Zeitvorteile bringen, die ihnen die Aerodynamik verschaffe, räumt Stockmann schlicht und etwas bedauernd ein. Nur: «Mit einem defekten aerodynamischen Teil kommen die Wagen trotzdem zum Ziel. Mit einem defekten Getriebe bleiben sie stehen.»

«Druck lässt jeden wachsen»

Für seine Arbeit ist der Obwaldner Dominik Stockmann nach Hinwil gezogen. Aber mit Details über sein Domizil kann er kaum aufwarten: «Wer bei Sauber arbeitet, hat nie einen ganz normalen Job. Formel-1 bedeutet für alle Druck, und Druck lässt jeden wachsen.»

Druck scheint auch den Statiker Thomas Knodel magisch anzuziehen: «Ein

Rennauto ist ein gewaltiger Kompromiss aus Aerodynamik, Struktur, Sicherheit und Produktion. Ich garantiere für die Sicherheit der Fahrer und gebe einem Teil die Gestalt, die es funktionieren lässt. Ich kann sichtbar machen, was am Flügel passiert, wenn er maximal belastet ist. So kann ich die einzelnen Teile optimieren. Jeder Statiker hat bei viel gestalterischer Freiheit seine spezifische Handschrift. Ich bediene mich verschiedenster Materialien und Verfahren und optimiere sie, bis ich an die Grenzen des Machbaren stosse. Dabei bin ich sicher, dass eine einfache Konstruktion eine gute Konstruktion ist.»

Kurz vor der Testphase im Januar, räumt Thomas Knodel ein, «hat man die eigenen Grenzen leicht überschritten. An diesem Punkt retten wir uns gegenseitig immer wieder. Das schafft Vertrauen. Schlussendlich will hier jeder ein möglichst perfektes Rennauto bauen – das verbindet.» In Saubers Think Tank und Werkstatt in Hinwil arbeiten hochspezialisierte Fachleute für «ein möglichst perfektes Rennauto». Emotionale Hochseilakte sind ihnen fremd. Dafür ist Wolfgang Uhrig, «Kicker»-Chefredaktor zuständig: «Eine Bolide im Gegenlicht... das Dröhnen des Motors und der Duft nach verbranntem Gummi. Das ist der Stoff, aus dem die Träume sind. Formel-1.»

ZWEI HEISSE TAGE IN MONZA

Die Testrennen in Monza beschleunigen den Puls aller Formel-1-Fans. Bulletin verlost sechs Karten für die Tage vom 30.5. bis 1.6., präsentiert Leserinnen und Lesern die atemberaubende Welt zwischen Boxen und Rennstrecke und lädt sie zur Übernachtung ein.



Peter Sauber

«Der erste Grand Prix hat gezeigt, dass der C20 ein konkurrenzfähiges Auto ist.»

«Peter Sauber C20 – ein schnelles, gut zu fahrendes Auto»

Interview: Rosmarie Gerber

ROSMARIE GERBER: Ihr Team ist in Melbourne mit vier Punkten glamourös gestartet; würden Sie nun eine Prognose für den Rest der Saison wagen?

PETER SAUBER: Mit Prognosen bin ich vorsichtig geworden. Eines steht fest, wir wollen uns verbessern und vom achten Platz in der Konstrukteurswertung nach vorne kommen. Der erste Grand Prix hat gezeigt, dass die Fahrerwahl richtig war und der Sauber Petronas C20 ein konkurrenzfähiges Auto ist.

R.G. Heidfeld und Räikkönen haben weltweit Aufsehen erregt. Führt Sauber mit den Talenten der Saison?

P.S. Von Nick Heidfeld wusste man, dass er schnell ist, auch wenn er letztes Jahr nicht glänzen konnte. Immerhin hat er auf seinem Weg in die Formel-1 alles gewonnen, was es zu gewinnen gibt. Ich hätte Kimi Räikkönen nicht als Fahrer verpflichtet, wenn ich von seinen Fähigkeiten nicht überzeugt gewesen wäre.

Dass er aber einen so überzeugenden Einstand geben würde, hat auch mich überrascht.

R.G. Räikkönen hat Leute wie Jean Alesi, Giancarlo Fisichella und Jenson Button überholt. Ist damit seine Karriere als Formel-1-Fahrer – seine Superlizenz – gesichert?

P.S. Kimi ist ein fehlerfreies Rennen gefahren und hatte keinerlei Probleme mit der Kondition. Es gibt keinen Grund, weshalb das bei den nächsten Grands Prix nicht auch der Fall sein sollte; seine

Superlizenz ist für die nächsten Rennen noch provisorisch.

R.G. Wie viel hat das leichtere Gewicht des C20 zu ihrem Erfolg beigetragen?

P.S. Es hat bestimmt schon im ersten Rennen eine Rolle gespielt, dass wir durch die Gewichtsreduktion mehr Ballast optimal einsetzen konnten.

R.G. Wie weit sind die guten Resultate Ihrer Fahrer der Konstruktion und der Arbeit im Werk zuzuschreiben?

P.S. Es war entscheidend, dass wir unseren Piloten bereits im ersten Rennen ein schnelles, gut zu fahrendes und vor allem zuverlässiges Auto zur Verfügung stellen konnten. Es wird nun die Aufgabe der Ingenieure und Fahrer sein, das Auto im Laufe der Saison kontinuierlich weiterzuentwickeln.

R.G. Welche Auswirkungen hat Ihr Erfolg beim Start in Melbourne auf Ihr ganzes Unternehmen?

P.S. Unsere Partner und Sponsoren haben sich mit uns gefreut, und für das Team war der erfolgreiche Saisonauftakt eine Belohnung für die harte Arbeit im vergangenen Winter und eine Motivation, in den Anstrengungen nicht nachzulassen.

PETER SAUBER

Der einzige Schweizer Rennstallbesitzer, Peter Sauber, startete seine Karriere als Elektromonteur. 1970 baute er den ersten Rennwagen und gründete sein Unternehmen. Jahre darauf initiierte der ehrgeizige Schweizer Unternehmer den Wiedereinstieg der Mercedes in den Rennsport. Sein Erfolg gipfelte 1989 vorläufig im legendären Sieg beim 24-Stunden-Rennen von Le Mans. Seit 1993 fährt Saubers Rennstall in der Formel-1. Viermal standen seither Sauber-Fahrer auf dem Podest. Red Bull und die Ölgesellschaft Petronas sind seit 1995 als Hauptsponsoren dabei, die Credit Suisse ist in diesem Jahr eingestiegen.

Unser jährlicher Fondskurzbericht erscheint monatlich.

Im Gegensatz zu anderen Finanzinstituten sind wir der Ansicht, dass Fondsanleger umgehend und aus erster Hand über die Marktentwicklungen orientiert werden sollten. Wir möchten unser Fachwissen deshalb so grosszügig wie möglich mit unseren Kunden teilen. Mit monatlichen Fonds-Manager-Reports informieren wir Sie regelmässig und umfassend. Und für alle Fragen, die sonst rund um Ihre Aktien- und Obligationenfonds auftauchen, steht Ihnen Ihr persönlicher Fondsmanager jederzeit Rede und Antwort.

Die Fonds-Reports können Sie unter www.hofmann.ch abrufen oder mit einem Abo via E-Mail (funds@hofmann.ch) bestellen. Bank Hofmann-Fonds können Sie auch bei der Credit Suisse oder Ihrer Hausbank zeichnen.

Höchst Persönlich

BANK HOFMANN

Bank Hofmann AG
Talstrasse 27
CH-8022 Zürich
Telefon 01 217 55 59
Telefax 01 217 58 94
Filiale in Genf

Ein Unternehmen der CREDIT SUISSE GROUP

Rendite ist eine Frage
der richtigen Strategie.





PETER GLOTZ

Peter Glotz, langjähriger Bundesgeschäftsführer, Medienexperte und medienpolitischer Sprecher der SPD, ging 1996 als Gründungsrektor an die Universität Erfurt. Er besetzte verschiedene massgebliche Funktionen in der deutschen Medienlandschaft. Heute sitzt Peter Glotz in der Direktion des

Instituts für Medien- und Kommunikationsmanagement an der Universität St. Gallen und betreut – unter anderm – einen englischsprachigen Nachdiplom-Studiengang im Bereich Kommunikationsmanagement.

«Das Schnelle kilt das Langsame»

«Ich kann Ihnen nicht mit der Prognose dienen, dass alles in den Graben geht», sagt Professor Peter Glotz, Autor des Buches «Die beschleunigte Gesellschaft».

Interview: Rosmarie Gerber, Redaktion Bulletin

ROSMARIE GERBER Sie zitieren in Ihrem Buch Descartes: «Die Modernisierung ist zivilisierbar, verhinderbar ist sie nicht». Drücken Sie damit vornehm aus, dass auch Sie der Beschleunigungs-Gesellschaft verfallen sind?

PETER GLOTZ Das ist durchaus richtig. Ich habe mein ganzes Leben beschleunigt verbracht. Und ich habe erheblich weniger Einwände wider die Beschleunigung des digitalen Kapitalismus als die Entschleuniger.

R.G. Technische Entwicklungen überholen sich selbst in rasendem Tempo. Sie prägen Wirtschaft und Gesellschaft. Beunruhigend ist doch, dass sie nicht steuerbar sind.

P.G. Dieses Tempo ist unter bestimmten Bedingungen beeinflussbar. Es gibt keine

Gesetzmässigkeit des Kapitalismus, der man so oder so ausgesetzt ist.

R.G. Und der 24-Stunden-Geldmarkt, die irren Schwankungen der New Economy. Sind die beeinflussbar?

P.G. Durch die Kommunikationstechnologie hat sich das Finanzgeschäft tief greifend gewandelt. Sie können im Einzelnen analysieren, man könnte Einschränkungen verordnen – tut es aber nicht.

R.G. Was spricht gegen Einschränkungen?

P.G. Die G8 (die acht wichtigsten Industriestaaten) könnten gemeinsam solche Entwicklungen begrenzen, humanisieren und verändern. Dass sie es nicht tun, liegt an den Individuen. Es gibt viele Menschen, die Markt-Einschränkungen mit dem Messer in der Hand entgegneten würden.

R.G. Und die Schlussfolgerungen?

P.G. Wir entwickeln uns zu einer Zwei-Drittel-Gesellschaft. Zwei Drittel wollen sich diesem Tempo anpassen, es gibt allerdings Minderheiten, die sich dieser Entwicklung entziehen. Zehn bis fünfzehn Prozent der Bevölkerung leben in einem bewussten Prozess des Down-Shifting.

R.G. Also fünfzehn Prozent der Bevölkerung verweigern sich.

P.G. Ja, und das wird Kulturkämpfe auslösen. Es gibt die, die sich mit Lust der Beschleunigung hingeben, jene die sie zähneknirschend akzeptieren und die Schicht, die sich diesen Entwicklungen bewusst zu entziehen versucht.

R.G. Sie sagen Verweigerer, reden wir nicht vielmehr über Verlierer?

P.G. Ein Drittel sind 33 Prozent. Nehmen Sie die Arbeitslosenzahlen: In Europa im Schnitt über zehn Prozent, wenn auch in der Schweiz nur zwei Prozent. Dann rechnen Sie Personen, die vom Arbeitsmarkt an den Rand gedrängt werden. Schliesslich kommen die bewussten Down Shifter (Verweigerer) dazu. Dieses dritte Drittel unterscheidet sich massgeblich von der proletarischen Unterschicht im Industrialismus. Das ist ein sehr gemischter Verein, mit vielen Leuten mit guter Bildung und sehr unterschiedlichen Motiven. Die können kaum jemals zu einer Art von Klassenkampf ansetzen.

R.G. Das heisst aber auch, dass hier allgemein verbindliche Wertvorstellungen verschwunden sind.

P.G. Das glaube ich so nicht. Nehmen sie doch die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen rund um die World Trade Organization. Nehmen sie die Proteste in Davos. Diese Gruppierungen, die hier gegen Globalisierung kämpfen, sehe ich als Vorform neuer sozialer Bewegungen.

R.G. Diesen Gruppen trauen Sie ein breites politisches Konzept zu?

P.G. Ich glaube, das sind die ersten Spuren eines neuen ökologisch orientierten Sozialismus, der 89 und 90 bereits totgesagt worden ist. Ich kann nicht sagen, ob diese Bewegung Europa prägen wird. Aber der Liberal-Kapitalismus hat nicht für ewig gesiegt.

R.G. Und Ihre Protestbewegung könnte die allumfassende Beschleunigung kanalisieren?

P.G. Das glaube ich nicht. In den grossen europäischen Gesellschaften wird es künftig Mischehen zwischen Beschleunigern und Entschleunigern geben. Und Konflikte, ein Kulturkampf, bis in die Familien hinein, sind vorhersehbar.

R.G. In Ihrem Buch erwägen Sie, Sie werten, aber Sie beziehen nicht Position.

P.G. Das ärgert die Leute so kolossal. Die beiden Ideologien sind so kontrovers,

dass sie verlangen, dass man auf die eine oder die andere Seite tritt. Ich denke aber, eine Gesellschaft wie die Schweiz kann sich lange halten, wenn sie eine Toleranz unterschiedlicher Lebensstile praktiziert.

R.G. Aber im ökonomischen Bereich sagen Sie, das Schnelle killt das Langsame. Die Neue Technik sortiert auch Arbeitskräfte aus. Bleibt dabei nicht gesellschaftlicher Konsens auf der Strecke?

P.G. In der Produktion, im geschäftlichen Konkurrenzkampf wird das Schnelle das Langsame killen. Das hindert einen Lehrer nicht, von der ganzen auf eine Zwei-Drittel-Stelle zu gehen. Aber: Ältere Menschen, die den Überblick verloren haben, oder Leute mit schlechter Bildung können durchaus ausgegrenzt werden. Ich sage, es wird eine leichte Verschlechterung der Arbeitsplatzsituation geben, keine Massenarbeitslosigkeit wie in bestimmten Staaten Lateinamerikas.

R.G. Sie behaupten, das Tempo könne durch Kooperation und Kommunikation beherrscht werden. Wie bekommen wir die Beschleunigung in den Griff?

P.G. Hören Sie, niemand hat alles im Griff. Alles im Griff hat der liebe Gott bei den Engeln. Einige Politiker tun so, als hätten sie alles im Griff. Wer wie ich 26 Jahre Politik gemacht hat, weiss, dass vieles nur Kommunikationsaufwand ist, Mimik. Wenn Sie sich wünschen, alles im Griff zu haben, sind Sie auf die falsche Welt gekommen.

R.G. Wer die Dinge nicht ein bisschen im Griff hat, sieht aber doch wohl zwangsläufig einer Katastrophe entgegen.

P.G. Aber, ich bitte Sie, ein bisschen hat es die Schweiz im Griff.

R.G. Meinen Sie damit die Politik oder die schweizerische Wirtschaft?

P.G. Eine berechnete Frage. Ich meine die schweizerische Gesellschaft, zu der die Politik aber sicher auch einen gewissen Beitrag leistet. Und ich bestreite ja nicht, dass der digitale Kapitalismus auch Unglück produziert. Das stört die Kameraden von der Fraktion «Positive Thinking» so sehr. Aber ich kann Ihnen nicht mit der Prognose dienen, dass alles in den Graben geht.

R.G. Ich frage Sie nicht nach Glück oder Unglück. Ich frage nach individueller Autonomie.

P.G. Es ist ganz unbestreitbar, dass es Opfer des Tempos gibt: Menschen, die ausgesondert werden. Ich glaube, dass der europäische Sozialstaat diese Entwicklung stärker humanisiert als der kalifornische Kapitalismus.

R.G. Nehmen wir den funktionierenden Teil der digitalen Gesellschaft. Braucht diese neue Gesellschaft irgendwelche Grundwerte ausserhalb des Tempos?

P.G. Selbstverständlich. Eine Gesellschaft existiert nicht ohne Werte. Sie muss den Versuch machen, eine Ordnung zu formulieren und ihr nachzuleben. Aber der digitale Kapitalismus verursacht auch in den Zentren genug Elend, als dass wir uns in Zukunft den Streit ersparen könnten.

Peter Glotz, Die beschleunigte Gesellschaft, Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus, Kindler Verlag 1999





Langsamkeit bringt Lust und Frust

Nicht nur beim «Eile mit Weile»
entscheidet die richtige Mischung
zwischen «schnell» und «langsam»
über Sieg und Niederlage.

Unsere Gesellschaft ist «beschleunigungsverrückt». Liegt das Heil in der Langsamkeit?

Jacqueline Perregaux, Redaktion Bulletin

Dass man mit Langsamkeit oft weiter kommt als mit Tempo, wusste schon Johann Peter Hebel. In seiner Geschichte «Der verachtete Rat» erzählt er, wie ein Fuhrmann auf dem Weg nach Basel einen Fussgänger fragt, ob es ihm wohl noch vor Torschluss in die Stadt reiche. «Schwerlich, doch wenn Ihr recht langsam fahrt, vielleicht. Ich will auch noch hinein», lautet die merkwürdige Antwort. Der Fuhrmann treibt also die Pferde an, damit er ganz sicher rechtzeitig ankommt. Aber die Eile fordert ihren Tribut: Die Hinterachse des Wagens bricht, der Fuhrmann muss im nächsten Dorf übernachten. Der Fussgänger, der eine Stunde später durch das Dorf geht und den Wagen erblickt, meint: «Hab ich Euch nicht gewarnt, hab ich nicht gesagt: Wenn Ihr langsam fahrt!»

Diese Anekdote bringt einen zentralen Punkt der Definition von Langsamkeit zum Ausdruck: Langsamkeit existiert nur in Bezug zu Geschwindigkeit. Die Eigenschaften dieses Gegensatzpaares scheinen klar zugeordnet. Langsam ist hinterwäldlerisch, langweilig, altmodisch. Schnell ist cool, sexy, erfolgreich.

Doch was heisst hier «ist»? Die Vergangenheitsform wäre angebrachter, existiert doch schon seit einiger Zeit eine regelrechte Gegenbewegung. Weg von der dauernden Hetzerei, heisst die Devise. Sich Zeit nehmen, die Dinge wohlüberlegt anzugehen. Sich Zeit nehmen, in der Gegenwart zu leben. Langsamkeit wird nicht mehr zwingend mit Unfähigkeit gleichgesetzt. Zum einen entdecken immer mehr

Menschen die Vorteile der Langsamkeit, zum anderen hat Langsamkeit einen gewissen Chic: Wer in unserer Gesellschaft bewusst langsam sein kann, hat etwas erreicht, was den ewig Eiligen abgeht; er kann es sich nämlich leisten, sich Zeit zu nehmen. Zeit wird zum Luxusartikel, «Schnelligkeit» und «Beschleunigung» verkommen zu Reizwörtern.

Im Schneckentempo zum Erfolg

Langsamkeit wird also nicht nur (wieder-) entdeckt, sie steht auch für Genuss. So gibt es beispielsweise «Slow Food»-Restaurants, die die Langsamkeit inszenieren und ihren Schwerpunkt anstatt auf schnelles Servieren der Speisen auf Genuss, Geschmack und hochwertige Produkte legen. Eine nicht zu unterschätzende Rolle beim Boom der Langsamkeit spielte der Einfluss östlicher Meditation und Lebensart, das Besinnen auf die Eleganz der Einfachheit und des Wesentlichen.

Langsamkeit kann ein seriöser Weg zum Ziel sein. Darüber wird an Orten nachgedacht, wo man noch vor wenigen Jahren wenig für solche Gedankengänge übrig hatte. Der Versuch, Langsamkeit zu propagieren, zeigt, wie wichtig diese Gegenbewegung bereits geworden ist. Heute wird Langsamkeit in Chefetagen, Planungsbüros und Forschungszentren sogar als Zukunftsstrategie gehandelt. Die Erkenntnis, dass Schnelligkeit nicht die einzige produktive Zeitform ist, scheint sich allmählich durchzusetzen. Die neue Lust an der Langsamkeit hat demnach durchaus

auch einen wirtschaftlichen Hintergrund. «Slobbies» nennt die Soziologin Eva Gesine Baur etwa den neuen Angestellten-Typus: «Slow but better working people», Menschen, die zwar langsamer, dafür aber besser arbeiten, bringen der Firma im Endeffekt mehr als Hektiker, die viel Wind produzieren. Auch Wirtschaftstheoretiker warnen vor einer Beschleunigungsspirale. «Wer zu schnell ist, den bestraft das Leben», doppelt Karlheinz Geissler nach, der mehrere Publikationen zum Thema Zeit verfasst hat. Beispiel Verkehrskollaps: Auch hier könnte Langsamkeit nach Ansicht von Verkehrswissenschaftlern offenbar die Lösung sein. Das Risiko verstopfter Strassen und kilometerlanger Staus ist nämlich am geringsten, wenn alle Verkehrsteilnehmer mit einer möglichst mässigen Geschwindigkeit unterwegs sind.

Umdenken findet Zustimmung

Sind das vielleicht schon Ansätze einer Verhaltensänderung? Dass Geschwindigkeitsbegrenzungen auf der Strasse Sinn machen, ist einfach nachvollziehbar. Aber was steckt hinter der «Beschleunigungsbremse» in der Wirtschaft? Klar ökonomische Überlegungen: Neue Produkte sind fast schon wieder Sondermüll, bevor sie den Laden verlassen; potenzielle Kunden können die allerneuesten Modelle von kürzlich erschienenen gar nicht mehr unterscheiden. Unter diesen Umständen wird der Produktionsprozess nicht nur enorm teuer, sondern letztendlich auch sinnlos:

Karlheinz Geissler

«Langsamkeit wird nicht mehr zwingend mit Unfähigkeit gleichgesetzt.»

Die Beschleunigung verkommt zum Teufelskreis, denn Zeitersparnis an einem Ort führt in den meisten Fällen nicht zu mehr Zeit an einem anderen Ort, sondern zu mehr Stress.

Kreatives, sorgfältiges Arbeiten bleibt unter diesem Dauerdruck als erstes auf der Strecke; Fehler häufen sich, und die kommen ein Unternehmen teuer zu stehen. Das japanische Handelsministerium beispielsweise scheint die Gefahr, die hinter dieser Entwicklung steht, erkannt zu haben. Es fordert japanische Industrieunternehmen seit einiger Zeit auf, die Produktlebenszyklen bei Elektrogeräten, Computerchips und Autos zu verlängern und den Innovationsprozess zu verlangsamen. So gilt auch hier: «Slobbies» vor, denn langsames, präzises Arbeiten führt letztendlich schneller zum Ziel.

Nach Einschätzung von Zukunftsforschern wird die Langsamkeit deshalb an Bedeutung gewinnen. Die Beschleunigung, die seit der Erfindung der Dampfmaschine ständig zugenommen hat, hat ihre Grenzen erreicht, meinen sie. Tägliche Abläufe lassen sich nicht weiter beschleunigen. Eine Reaktion darauf ist der Versuch, Zeit zu verdichten, eine andere besteht darin, dass immer mehr Menschen die Vorteile der Langsamkeit erkennen. Der amerikanische Soziologe Gerald Celente nennt diesen Trend hin zu mehr Gemütlichkeit und Bescheidenheit das «Simple life»-Fieber. Ganz nach dem Motto «Weniger ist mehr» versuchen viele Berufstätige, die zunehmende Hektik im Berufsalltag durch eine möglichst grosse Temporeduktion im Privatleben zu kompensieren.

Zeit muss gut bewirtschaftet werden

Fritz Reheis fasst die Thematik in seinem Buch «Die Kreativität der Langsamkeit» so zusammen: «Das ‹Ganze› des Menschen,

der Gesellschaft und der Natur lässt sich am besten dadurch erfassen, dass man zunächst auf allen drei Ebenen nach jenen Kräften sucht, mit denen jeweils gehaushaltet werden muss, und dass man dann Haushalten als Kunst des klugen Umgangs mit Zeit begreift.» Die Menschheit habe aber die Produktion des Lebens so organisiert, dass Kräfte systematisch schneller verbraucht würden als sie sich regenerieren könnten. Deshalb sei die Beschleunigungslogik der modernen Ökonomie im Begriff, das Leben zu zerstören. Ansatzpunkte zur Umkehrung dieser fatalen Entwicklung sieht er im klugen Haushalten mit Ressourcen. «Wir müssen der Natur, der Kultur/Gesellschaft und dem Individuum nur ihre jeweiligen Eigenzeiten lassen.» Die Entschleunigung des Lebens, so Reheis, kann nicht nur den Erschöpfungsprozess stoppen, sondern ermöglicht auch völlig neue Formen des Geniessens, ja ein «neues Wohlstandsmodell». Dieses soll hauptsächlich durch einen sanfteren Konsumstil erreicht werden, der seinerseits zu mehr Eigenzeit führt.

Die Vergangenheit wird romantisiert

Mittlerweile ist jedoch auch das Propagieren der Langsamkeit in die Kritik geraten. Reheis geht davon aus, dass es ursprünglich einen Idealzustand – also quasi ein Gleichgewicht zwischen Geschwindigkeit und Langsamkeit, zwischen Beschleunigung und Entschleunigung – gegeben hatte. Dieser Idealzustand liege auch für uns in Reichweite, wenn wir uns nur genügend anstrengten. Zu denken, früher sei alles besser gewesen, als hätten die Menschen etwa im Mittelalter Zeit im Überfluss gehabt, als sei damals Beschleunigung überhaupt kein Thema gewesen, ist problematisch. Ist das nicht eine stark romantisierende Vorstellung der

Vergangenheit, die von der Realität etwa gleich weit entfernt ist wie die undifferenzierte Verteufelung unserer Zeit als «beschleunigungsverrückt» und «innovationsstoll»?

Die Forderung nach einer Rückkehr zu einer – vermeintlich – heilen Welt wirft zusätzliche Fragen auf. Wenn in unserer Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft sämtliche Prozesse generell entschleunigt würden, entstünde erst einmal ein Chaos, von «neuem Wohlstand» könnte wohl nicht die Rede sein, im Gegenteil. Und ist die verallgemeinernde Forderung nach Entschleunigung in ihrer Art nicht ebenso absurd und fragwürdig wie die zugegebenermassen ebenso verrückte Beschleunigung? Genauso wenig wie nicht alle Menschen bereit sind, die totale Beschleunigung zu akzeptieren, möchten nicht alle die totale Entschleunigung ohne Widerrede hinnehmen.

Wie so oft liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Geschwindigkeit ist nicht a priori schlecht und Langsamkeit nicht die Lösung allen Übels. Es geht darum, beide Zeitformen in den jeweils angebrachten Situationen anzuwenden. So wie es für alles eine richtige Zeit gibt, gibt es wohl für alles eine richtige Zeitform. Gefragt ist unsere Kreativität: Wie beim «Eile mit Weile»-Spiel müssen wir im wirklichen Leben täglich von neuem entscheiden, ob wir der Eile oder der Weile mehr Gewicht einräumen, bevor wir den nächsten Zug tun.



AMAG...news:
Jedes Wochenende auf SFZ.
Mit Autowettbewerb.



AMAG Leasing:
Skoda Octavia RS (ab Fr. 38 980.–):
Fr. 18.95/Tag, Fr. 576.75/Monat
(48 Monate/10 000 km pro Jahr).

Totalmobil!
Gratis-Mobilitäts-
versicherung



AMAG
Automobil- und Motoren AG
5116 Schinznach-Bad

www.skoda-auto.ch



Komfort oder Sportlichkeit? Warum oder?

Der neue Skoda **Octavia RS**. Ab Fr. 38 980.–



Skoda Octavia RS Der neue Skoda Octavia RS ist genau das Richtige für den Sportler im Manne – ob Sie nun damit in 7,9 Sekunden auf 100 km/h sind oder die Kinder zur Schule bringen. Auf den Octavia RS können Sie sich in jeder Situation verlassen – dafür sorgen sein Sportfahrwerk, sein Bremssystem mit ABS, ASR/EDS und ESP ebenso wie seine vier Airbags und die verstärkte Karosserie. Bei allem Fahrspass kommt auch der Komfort nicht zu kurz – und zwar auf fünf vollwertigen Plätzen. Fahren Sie den Octavia RS bei Ihrem Skoda-Vertreter zur Probe – als kleine Inspiration dazu hier Armin Schwarz im Octavia WRC bei seinem 70-Meter-Rekordsprung an der Rallye Portugal...



AG: Auw Garage M. Burger **Gipf-Oberfrick** Fahrzeug-Reparatur **AG Kleindöttingen** Centrum Garage **AG Moosleerau** Sonnen-Garage **Oberehrendingen** Spider-Cars GmbH **Schinznach-Bad** AMAG Service **Spreitenbach** Garage Zürich **AG BE:** Bern AMAG Automobil- und Motoren **AG Biel** AUTO-REPAR Oechslin **AG Bigenthal** Bahnhof-Garage **Bützberg** Auto-Elektro-Garage **Hindelbank** Garage Bürki **AG Konolfingen** Garage Ueli Neuhaus **Lauterbrunnen** Stäger und Berger **AG Oberbütschel** Garage Egli **Schüpfen** Garage Finäg **Thun** City-Garage **BS/BL:** Basel ASAG Auto-Service AG, Sevogel Garage **AG Hölstein** Skocars Automobile GmbH **Liestal** Garage Steinhardt **AG Muttenz** Garage Robert Blum **AG FR:** Romont Garage de la Belle-Croix **St. Silvester** Garage Rumo & Trachsel **AG GE:** Athenaz Garage G. Treier **Genève** AMAG Automobiles et Moteurs SA **GR:** Bonaduz Balzer Automobile **Celerina/Schlarigna** Cresta Garage **Chur** Obere Au Garage **Davos Wolfgang** Procar Davos **AG Ilanz** Auto West Ilanz GmbH **Zizers** Garage O. Stock **AG JU:** Courrendlin & Fahy Garage Carrosserie P. Guélat **LU:** Escholzmatt Garage B. Koch **AG Luzern** AMAG Automobil- und Motoren AG, Tinschen-Garage **Schenkon** Garage Zellfeld **Willisau** Kreuz-Garage **AG NE:** Buttles Garage Ch. Fatton **Fontainemelon** Garage JF Automobiles **La Chaux-de-Fonds** Garage Inter-Auto **Neuchâtel** Garage Auto Passion **NW:** Stans Garage Anton Haas **SG:** Gossau Sântis-Garage Trüssel **Heerbrugg** Garage Tanner **Montlingen** Dorf-Garage **Uznach** Garage E. Kuster **St. Gallen** Fritz Schläpfer & Co. AG, Garage Felix Blum, Garage Holland **Wattwil** Thurgarage **AG SH:** Schaffhausen Munot Garage **AG SO:** Biberist AUTO-KURT **Erschwil** Obermatt-Garage **Grenchen** Garage von Büren **Rickenbach** Garage U. & H. Benz GmbH **SZ:** Buttikon Garage Meinrad Ruoss **AG Schindlegli** TREND-CARS GmbH **TC:** Amriswil Garage Locher **Mannenbach** Auto Rickenbach **Münchenwilen** Neuho-Garage Frei GmbH **TI:** Lugano & Noranco Garage Cassarate SA **UR:** Erstfeld Auto SERVICE Zentrum GmbH **VD:** Etay Garage de la Gare **Lausanne** Garage du Bois de Vaux SA, Garage du Bois-Centil SA, Garage Autoplus **Les Bloux** Garage Central **Moudon** Garage B. Jaquier **Nyon** Garage Delta **Yverdon-les-Bains** Garage des Lovats **VS:** Monthey CIMC Sarl **Sion** Garage Corbassières B. & B. Automobile **ZG:** Cham Staub Cham **ZH:** Dietikon City-Garage **Erlenbach** Garage im Winkel **Gossau** Unterdorf Garage **Obfelden** Zentrum-Garage **Saland** Garage Albrecht **Steinmaur** Car. & Garage zum Werkhof **Thalwil** H.-P. Maag Automobile **Unterstammheim** Bahnhof-Garage **Wallisellen** Garage Künzle & Co. **Winterthur-Töss** AMAG Automobil- und Motoren AG, Skoda Center **Zürich** AMAG Riesbach, Henri Müller Automobile AG, Garage W. Zimmermann



Stakeholder im Zentrum

«Wer den Shareholder Value langfristig mehr will, muss die Interessen der Stakeholder berücksichtigen», betont Rolf Dörig, CEO Credit Suisse Banking.

Interview: Rosmarie Gerber, Redaktion Bulletin

ROSMARIE GERBER Ist die Debatte um den Stakeholder Value mehr als eine verbale Glücksspielle für hochqualifizierte und umworbene Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer?

ROLF DÖRIG Gerade die von Ihnen angesprochene Zielgruppe durchschaut leere Floskeln sehr schnell. Wer als Unternehmen langfristig Erfolg haben will, muss die Diskussionen ernsthaft führen und sich zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung verpflichten – intern wie extern.

R.G. Wo müssen Schweizer Unternehmen im Allgemeinen ansetzen um ihr Humankapital zu mehren und zu pflegen?

R.D. Lohn- und Aufstiegschancen sind

nicht die einzigen Faktoren, die für die Beschäftigten wichtig sind. Unsere «Wissensträger» suchen sinnvolle, anspruchsvolle Tätigkeiten; die Motivation ist zentral. Daneben spielt die emotionale Identifikation mit dem Unternehmen eine immer wichtigere Rolle: Man will für das «richtige» Unternehmen tätig sein und es glaubwürdig gegen aussen vertreten können. Die Pflege der Marke im umfassenden Sinne gewinnt an Bedeutung.

R.G. Und wie weit profiliert sich Credit Suisse Banking in dieser Hinsicht?

R.D. Die Credit Suisse will zu den bevorzugten Arbeitgebern gehören und die besten Talente für sich gewinnen. Sie

bietet ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein teamorientiertes Arbeitsumfeld mit einer offenen Kommunikationskultur, attraktive Ausbildungs- und Karriere-möglichkeiten, darüber hinaus leistungs- und marktgerechte Entlohnung und fortschrittliche Versicherungsleistungen (z. B. Mutterschaftsurlaub).

R.G. In welchem Fall steht Stakeholder Value vor Shareholder Value?

R.D. Die Frage stellt sich nach meinen vorgehenden Ausführungen so nicht: Eine langfristige Maximierung des Shareholder Values bedingt die Berücksichtigung der Stakeholder-Interessen. Die Nichteinhaltung gesetzlicher Vorschriften beispielsweise oder ein ungenügender Kundenservice würden der Maximierung des Unternehmenswertes zuwiderlaufen.

R.G. In Luzern debattieren Unternehmerinnen und Unternehmer aus ganz Europa. Gibt es gemeinsame Werte unternehmerischer Kultur?

R.D. Diese Frage hat sich die Credit Suisse Group auch gestellt – und mit Erlass des weltweit gültigen Code of Conduct für unseren Konzern positiv beantwortet. Das Forum der European Foundation for Quality Management bietet für firmen- und branchenübergreifende Diskussionen über Unternehmensqualität und -kultur den idealen Rahmen, verbindet die teilnehmenden Firmen doch der Wille zur Erreichung von Business Excellence, welche alle qualitativen Aspekte – also den Einbezug aller Stakeholder-Interessen – umfasst.

EFQM-FORUM LUZERN: AUFBRUCH DER MANAGER

Experten und Führungskräfte aus ganz Europa werden vom 10. bis zum 12. Oktober in Luzern über Pflege und Wertsteigerung der betriebswirtschaftlichen Kronjuwelen, der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, debattieren. «Stakeholder Value – the Path of Sustainable Excellence» ist der Titel des diesjährigen Forums der European Foundation for Quality Management EFQM. Die Stiftung hat quer durch Europa 850 Mitgliedunternehmen, die sich nicht nur globale Flexibilität sondern darüber hinaus auch Qualität des Managements auf die Fahne geschrieben haben. EFQM verbindet an ihrer ersten in der Schweiz organisierten Jahrestagung Wissenschaft und Praxis mit einer Reihe hochkarätiger Referentinnen und Referenten:

Neben Sergio Marchionne, CEO der Lonza Group Ltd., Switzerland, John Sharpe, Präsident der Unilever Business Group HPC, oder Candace Johnson, Präsidentin der Europe Online, referieren, debattieren und moderieren unter anderem Wissenschaftler wie Stephane Garelli, Professor an der Universität Lausanne, Georg von Krogh, Professor an der Universität St. Gallen oder der Trendmacher Geoffrey Colvin, lange Zeit Kolumnist des US-Wirtschaftsmagazins «Fortune».

Unterstützt wird das Forum von verschiedenen Schweizer und Liechtensteiner Konzernen und Institutionen, auch von der Credit Suisse. Über www.forum2001.org können nicht nur Informationen eingeholt, sondern auch Anmeldungen getätigt werden.

MyCSPB – Persönliche Homepage und Internetbroker

Eine Bank nach Wunsch? www.cspb.com machts möglich. MyCSPB heisst die personalisierte Homepage, auf der sich Benutzerinnen und Benutzer ihre Internetbank ganz nach ihren Bedürfnissen einrichten können. Mit MyCSPB finden Sie alle relevanten Informationen auf einer Seite. Sie können News abonnieren, Charts einfügen und persönliche Links integrieren, aber auch Börsenkurse abrufen, ihre virtuellen Portfolios überwachen und sich ein E-Mail oder SMS senden lassen, wenn Ihre gesetzten



Kurslimiten erreicht werden. Auch ein umfassender Veranstaltungskalender ist integriert. Im Investors' Circle, einem speziellen Bereich von MyCSPB, der nur für Kundinnen und Kunden von Credit Suisse

Private Banking zugänglich ist, werden unter anderem aktuellste Research-Berichte des CSPB-Analystenteams publiziert. Sie finden dort auch konkrete Anlageempfehlungen und haben die Möglichkeit, mit dem Stock Tracker Aktien nach Ihren Kriterien auszuwählen.

Und was macht MyCSPB zu mehr als bloss einem weiteren Internet-Broker? Es ist die Verbindung von klassischem Private Banking mit modernster Technik und Beratung auf einer Site. Die grossen Pluspunkte sind also Übersicht, Schnelligkeit und sofortige Verfügbarkeit der gewünschten Informationen.



Auf Kinder achten, bremsen

Microscooter, Skateboard und Inline-Skates bringen Jugendlichen und Kindern Spass am Tempo und erhöhen die Unfallgefahr. Eine ausgelassene Microscooter-Fahrerin auf freier Bahn fährt deshalb für die Kinderschutz-Kampagne und vermittelt die Botschaft der Stiftung für Schadenbekämpfung der Winterthur: «Auf Kinder achten... bremsen!»

Plakate, Fernseh- und Radiospots bitten Autofahrerinnen und Autofahrer um Vorsicht. Und Rücksicht ist angebracht: Immerhin muss bei 50 Stundenkilometern mit einer Anhaltstrecke von 27 Metern gerechnet werden. «Auf Kinder achten... bremsen» wird von 400 Gemeinden und 30 Polizeikorps unterstützt. Für gewinnbringende Lernprozesse sorgt unter www.kinderschutz-quiz.ch ein Wettbewerb der Stiftung für Schadenbekämpfung.



Eine Stunde baut fünf Schulhäuser



Diesen Frühling weihen Vertreter der Unicef und der Winterthur Versicherung fünf Schulhäuser in der Provinz Zulia, Venezuela, ein. Die wirtschaftlich schwache Region Zulia wurde im letzten Jahr von schweren Überschwemmungen heimgesucht. 28 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Winterthur engagierten sich im letzten April einen Tag lang für gemeinnützige Zwecke, und die Winterthur spendete zusätzlich den Gegenwert von 28 000 Arbeitsstunden für das

Schulhaus-Projekt. Die fünf öffentlichen Gebäude in Zulia sollen nicht nur als kulturelle Zentren Wirkung entfalten, das Projekt soll darüber hinaus Kinder von der Strasse holen, die Hygiene verbessern und die Zukunft der Sprachen der indigenen Völker sichern.



«Ich bin Unternehmer und sicher nicht an der Verleihung von Geldern interessiert, die nicht zurückfliessen», betont Max Peyer, Leiter Privatkredit, Credit Suisse Banking.

Konsumkredit: Viele tun es, keiner sagt es

Die Branche kämpft um ihr Image. Jeder siebte Schweizer Haushalt hat, sorgfältig auf Solvenz überprüft, einen Konsumkredit und zahlt ordentlich zurück.

Rosmarie Gerber, Redaktion Bulletin

«Auf Pump shoppen bis zum Umfallen» titelt Helvetiens publizistische Mutter Theresa, der «Beobachter», Anfang März dieses Jahres und warnt Schweizerinnen und Schweizer vor unsinniger Konsumsucht und der gähnenden Schuldenfalle. «Die Schweizer», sekundiert der Leiter der Aargauer Schuldenfachstelle im Massenblatt, «können gut Geld verdienen. Aber sie können nicht damit umgehen.»

4,66 Milliarden Franken waren – so der Verband Schweizerischer Kreditbanken und Finanzierungsinstitute VSKF – im Oktober 1999 über Konsumkredite bei den organisierten Finanzinstituten in Umlauf. Für 4,97 Milliarden Franken waren Leasingverträge offen. 69 000 Beschäftigte

befassen sich direkt oder indirekt mit den entsprechenden Finanzierungsformen. Der unreflektierte, vom «Beobachter» beschworene, kreditfinanzierte Kaufrausch der Schweizerinnen und Schweizer hat in den letzten Jahren allerdings nicht stattgefunden. Max Peyer, Leiter Privatkredit,

Credit Suisse Banking, stützt sich auf Zahlen der Zentralstelle für Kreditinformation ZEK und stellt klar: «Das Konsumkreditvolumen schrumpfte in den letzten acht Jahren von rund sieben auf knapp fünf Milliarden.» «Dieser Rückgang», argumentiert Martin Vollenwyder, Mitglied der

NEUES KONSUMKREDITGESETZ

- Dem Bundesgesetz über den Konsumkredit unterstehen auch Leasingverträge, Kredit- und Kundenkarten sowie Überziehungskredite
- Konsumentinnen und Konsumenten können ihre Verträge innert sieben Tagen schriftlich widerrufen
- Der Höchstzinssatz soll grundsätzlich 15 Prozent nicht überschreiten
- Eine Kreditfähigkeitsprüfung soll eine Überschuldung bei Konsumkrediten und Leasing verhindern
- Wenn Kundinnen und Kunden ihre Kredit- und Kundenkartenkonten dreimal um mehr als 3000 Franken überzogen haben, muss der ausstehende Betrag der ZEK gemeldet werden

Direktion Credit Suisse Banking, «beweist die Selbstkontrolle der Konsumenten und Konsumentinnen. Wer sich seines Arbeitsplatzes nicht sicher ist, nimmt eben keinen Kleinkredit auf.» Zwar habe sich die Nachfrage im letzten Jahr leicht erhöht, aber von einer Explosion könne bei weniger als einem Prozent Zuwachs keine Rede sein.

Leasing explodiert

Explodiert ist dagegen das Geschäft mit dem «Nutzen vor Eigentum», dem Leasing: Im Jahr 1999 stieg das Volumen der gesamten Branche von 3,98 Milliarden auf 5,08 Milliarden Franken. Die enorme Zuwachsrate, argumentiert der VSKF, sei nicht einer Umlagerung vom Konsumkredit zum Leasing gutzuschreiben. Vielmehr «beanspruchten kleinere und mittlere Betriebe für Anschaffungen von Nutzfahrzeugen oder gewerblich genutzten Personenwagen Leasing als Alternative zu den traditionellen Betriebskrediten». Und das Leasinggeschäft weitet sich aus. Während in den USA schon heute über 50 Prozent der Industrieanlagen mit Leasingverträgen finanziert werden, sind in der Schweiz Leasingverträge über Autos, Maschinen, Betriebseinrichtungen oder Computerhardware zunehmend alltäglich.

Ein Prozent wird abgeschrieben

Wer Flugzeuge oder ganze Autofloten nicht käuflich erwirbt, sondern least, gilt als cleverer Geschäftsmann. Wer eine Warenlieferung oder die neue Polstergruppe per Konsumkredit kauft, ist immer noch mit einem Makel behaftet. Martin Vollenwyder: «Wir tun uns schwer mit dem Makel des Kleinkredites, der längst schon Privatkredit genannt wird. Jeder siebte Haushalt und jede zehnte Person in diesem Land haben einen Konsumkredit. Es sind also nicht vorweg verarmte alleinerziehende Mütter, sondern unterschiedlichste Personen quer durch alle Schichten, die einen Kleinkredit beanspruchen.»

Um dem Ruch von Kettenverschuldung und Verführung verelendeter Konsumentinnen und Konsumenten entgegenzutreten,

haben sich Banken und Treuhandgenossenschaften vor Jahren im Verband Schweizerischer Kreditbanken und Finanzierungsinstitute VSKF zusammengeschlossen. Die Mitglieder des VSKF agieren nicht nur politisch, sie unterziehen sich auch klaren Normen. Und die Selbstkon-

trolle scheint zu funktionieren: Während heute gerade ein Prozent der Konsumkredite abgebucht werden müssen, hatten die Schweizer Grossbanken während der letzten Wirtschaftskrise gegen fünf Prozent der Kredite im kommerziellen Bereich jährlich abschreiben müssen.

Auch Bratwürste haben keine Preisbindung



«Wenn es eine Schuldenfalle gibt», sagt Martin Vollenwyder, Mitglied der Direktion Credit Suisse Banking, «sind Krankenkassen-Prämien und Steuerrechnungen dafür eher verantwortlich.»

Interview: Rosmarie Gerber,
Redaktion Bulletin

ROSMARIE GERBER Verführen Sie Schweizer und Schweizerinnen zum Konsum?

MARTIN VOLLENWYDER Verführung...? Wir prüfen minutiös, deshalb haben wir eine Ablehnungsquote von 42 Prozent. Den übrigen Antragstellern ermöglichen wir kostengünstige Anschaffungen, zu einem Zeitpunkt, in dem liquide Mittel fehlen.

R.G. Und was hat es mit der Schuldenfalle auf sich?

M.V. Wenn es eine Schuldenfalle gibt, sind Krankenkassen-Prämien und Steuerrechnungen dafür eher verantwortlich.

R.G. Die VSKF-Mitglieder werben zurückhaltend und überprüfen sorgfältig. Ist das neue Gesetz geeignet, die Grauzone der Kredithaie aufzulösen?

M.V. Je rigider ein Dekret ist, desto mehr Konsumentinnen und Konsumenten weichen in den Graubereich aus. Der SLV streitet sich derzeit mit zwei, drei Leasing-

anbietern, die «Leasing – auch mit Betreibungen» anpreisen. Wir grenzen solche Unternehmen aus. Weiter können wir nur warnen.

R.G. Im verabschiedeten Entwurf ist eine Höchstzinsgrenze von 15 Prozent festgesetzt. Sie stören sich daran, weshalb?

M.V. Wir erleben gerade eine Tiefzinsperiode. Das Geld ist billig für die Banken. Aber vor zehn, fünfzehn Jahren mussten wir zehn Prozent für Festgelder berappen. Hätten wir damals schon eine Höchstzinsgrenze gehabt, wäre unsere Branche vom Markt verschwunden.

R.G. Sie gehen davon aus, dass sich der Markt selbst reguliert?

M.V. Bis jetzt ist der Preis für eine Bratwurst auch noch nicht verankert worden. In ein Gesetz gehören keine Preisvorschriften. Hier wird ein Grundsatz der freien Marktwirtschaft aufgeweicht. Das ist ein Grund zur Sorge. Ausserdem legt das Obligationenrecht seit Jahr und Tag die Wuchergrenze auf 18 Prozent fest.

Mit der eigenen glänzend

Und was ist Ihr Ziel?

Möchten Sie Ihre unternehmerische Leistungsfähigkeit markant steigern?

Dann scheuen Sie keinen Vergleich. Bewerben Sie sich jetzt

für den **ESPRIX** Schweizer Qualitätspreis für Business Excellence.

Dieser Preis fordert jährlich erfolgsorientierte Schweizer KMU und Grossfirmen heraus,

sich dem europäischen Modell für Excellence zu stellen. Wer mitmacht, gewinnt.

Wenn nicht den **ESPRIX**, dann mit Sicherheit wesentliche Impulse für

eine Erhöhung der Wettbewerbsstärke des Unternehmens.

Solche Ideen unterstützen wir. Damit Sie Ihre Ziele verwirklichen können.



Firma abschneiden.

Die Verleihung des **ESPRIX** findet jährlich im März anlässlich des ESPRIX-Forums für Excellence im KKL in Luzern statt. Das Bewertungsverfahren basiert auf dem europäischen Modell für Excellence. Es orientiert sich nicht an Normen, sondern am Erfolg und kann von Firmen jeder Grösse und Ausrichtung angewendet werden. Die Jury unter dem Präsidium von Herrn Prof. Dr. Hans Dieter Seghezzi umfasst Unternehmensführer aus allen Sprachregionen sowie Assessoren mit langjähriger internationaler Erfahrung. ESPRIX ist eine Initiative der SAQ Swiss Association for Quality und der CREDIT SUISSE. Hinter ESPRIX steht eine unabhängige Stiftung mit Frau Ständerätin Vreni Spoerry als Präsidentin des Stiftungsrats. Bundesrat Pascal Couchepin präsidiert das breit abgestützte Patronatskomitee aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Die CREDIT SUISSE unterstützt ESPRIX als Hauptsponsor. Der Anmeldeschluss für den ESPRIX 2002 ist Ende April 2001. Unternehmen, die sich längerfristig auf eine Teilnahme einstellen möchten, können sich bis April 2002 für den ESPRIX 2003 bewerben.

Telefon 01 281 00 13, Fax 01 281 00 16
www.esprix.ch, info@esprix.ch

ESPRIX interessiert uns.

ESPRIX-Kategorie KMU

(Unternehmen mit bis zu 250 Mitarbeitern)

ESPRIX-Kategorie Grossunternehmen

(mit mehr als 250 Mitarbeitern)

Bitte senden Sie uns detaillierte Unterlagen.

Name _____

Vorname _____

Firma _____

Strasse, Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Senden an: ESPRIX, BUMF, Postfach 100, 8070 Zürich.



SCHWEIZER QUALITÄTSPREIS
FÜR BUSINESS EXCELLENCE



Olivier Jaquet: «Keiner kann mit unserer Auswahl an Lebensversicherungen und Fonds mithalten.»

Anlagen als Perpetuum Mobile

«Life Profit vereint in einzigartiger Weise unser Wissen über Versicherungen, Anlagen und Steuern», erklärt Olivier Jaquet, Allfinanzexperte bei Credit Suisse Private Banking.

Interview: Kilian Borter, Head Public Relations, Credit Suisse Private Banking

KILIAN BORTER Was muss man sich unter dem neuen Produkt «Life Profit» vorstellen?

OLIVIER JAQUET Die Kunden investieren zu Beginn eine bestimmte Summe. Zwei Drittel davon werden in eine Kapitalversicherung und wachstumsorientierte Anlagen investiert. Vom Rest wird dem Kunden ein regelmässiges Einkommen ausbezahlt. Obwohl er von seinem Kapital gelebt hat, erhält er am Ende mindestens das Anfangskapital zurück. Sinn macht es ab Beträgen von 500 000 Franken.

K.B. Wie soll das funktionieren?

O.J. Die Anfangsinvestition wird in drei etwa gleich grosse Teile zerlegt und unterschiedlich bewirtschaftet. Der erste Teil dient der Auszahlung des regelmässigen Einkommens zur Deckung der Lebenskosten. Der zweite Teil wird in eine Kapitalversicherung investiert und führt am Ende der Laufzeit zur Auszahlung einer zu

Beginn garantierten Summe. Die Nettorendite dieses Teils beträgt rund vier Prozent. Der dritte Teil wird wachstumsorientiert angelegt, um zusätzliches Kapital aufzubauen, und generiert etwa sieben Prozent Nettorendite.

K.B. Mit wie viel Monatseinkommen kann der Kunde rechnen?

O.J. Das Einkommen ist abhängig von der Höhe der Anfangsinvestition. Wenn sich die Einkommensvorstellungen nicht mit dem für die Investition zur Verfügung stehenden Betrag decken, muss mehr investiert werden, um auf ein gewisses Einkommen zu gelangen, oder die Einkommenserwartung muss entsprechend reduziert werden.

K.B. Ein Teil des investierten Kapitals wird in einer Lebensversicherung angelegt?

O.J. Richtig. Die Laufzeit der zweiten Tranche ist gleich lang wie diejenige der ersten. Am Ende wird ein im Voraus ga-

rantierter Kapitalbetrag ausgeschüttet. Die Rendite von rund vier Prozent dient dem Kapitalaufbau und ist steuerfrei. Dies ist ein wichtiger Vorteil von Life Profit.

K.B. Und welches sind die weiteren?

O.J. Es findet eine dreifache Steueroptimierung statt. Der Kapitalverzehr in der ersten Tranche, die Ausschüttung der Lebensversicherung und der Kapitalgewinn aus der wachstumsorientierten Anlage sind steuerfrei. Ausserdem ist Life Profit so strukturiert, dass sich der Kunde nach der Anfangsinvestition um nichts mehr kümmern muss. Er kann von den Kapitalauszahlungen leben, während der Rest seines Geldes für ihn so angelegt ist, dass er am Ende gleich viel zurückerhält, wie er zu Beginn investiert hat.

K.B. Was passiert im dritten Teil genau?

O.J. Die dritte Tranche dient dem Kapitalaufbau mittels wachstumsorientierter Anlagen und läuft doppelt so lange wie die

beiden ersten Tranchen. Dank dem längeren Anlagehorizont wird das Risiko erheblich reduziert. Die Kunden können mit rund sieben Prozent Nettorendite rechnen.

K.B. Welches ist die ideale Laufzeit von Life Profit?

o.J. Der Zeithorizont ist flexibel bestimmbar. In der Regel empfehlen wir zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren. Die Kapitalversicherung in der zweiten Tranche ist entscheidend, da sie über eine minimale Zeitdauer von fünf Jahren abgeschlossen werden muss, damit die Auszahlung am Ende steuerfrei ist. Als zweite Voraussetzung muss der Kunde bei der Auszahlung das 60. Lebensjahr erreicht haben. Ein 53-Jähriger muss eine Laufzeit von sieben Jahren für die Kapitalversicherung einplanen.

K.B. Was geschieht, wenn ein Kunde aus Life Profit aussteigen will, weil er das Geld für etwas anderes braucht?

o.J. Grundsätzlich kann der Kunde jederzeit aussteigen und sein Geld abziehen. Einzig bei der Kapitalversicherung ist er gebunden, da sie für eine feste Laufzeit abgeschlossen ist. Auch dort gibt es aber Möglichkeiten sich diese frühzeitig auszahlen zu lassen. Dies ist aber in aller Regel mit Kosten verbunden und deshalb nicht ratsam.

K.B. Die Kunden binden sich mit Life Profit für eine längere Zeit an ihre Bank. Ist dies das Hauptinteresse der Bank an Life Profit?

o.J. Nein. Es ist sicherlich für eine Bank ein Vorteil, wenn ihre Kunden möglichst lange bei ihr bleiben. Aber wir versuchen unsere Kunden so zu betreuen, dass sie zufrieden sind und deshalb langfristig mit uns zusammenarbeiten wollen. Wir sind überzeugt, dass Life Profit in einzigartiger Weise unser Wissen über Versicherungen, Vermögensanlagen und Steuern vereint und die Kunden ein Produkt erhalten, wel-

ches sie in dieser Form sonst nirgends finden. Life Profit ist ein typisches Beispiel für eine umfassende Finanzberatung, eine der Stärken von Credit Suisse Private Banking. Wir kombinieren die Vorteile von Bankanlage- und Versicherungsprodukten und strukturieren diese auf eine Art und Weise, welche die Bedürfnisse der Kunden optimal erfüllt.

K.B. Hat die Konkurrenz nichts Vergleichbares anzubieten?

o.J. Es gibt natürlich Anbieter mit Produkten, die auf den ersten Blick vergleichbar sind. Keiner kann aber mit unserer Auswahl an Anlagefonds und Lebensversicherungen mithalten. Mehr als 800 Fonds und Lebensversicherungen aller wichtigen Anbieter können bei uns online verglichen und in Life Profit integriert werden. Diese Transparenz ist einmalig und führt dazu, dass der Kunde das beste auf dem gesamten Markt erhältliche Angebot erhält.

K.B. Sind weitere ähnliche Produkte geplant?

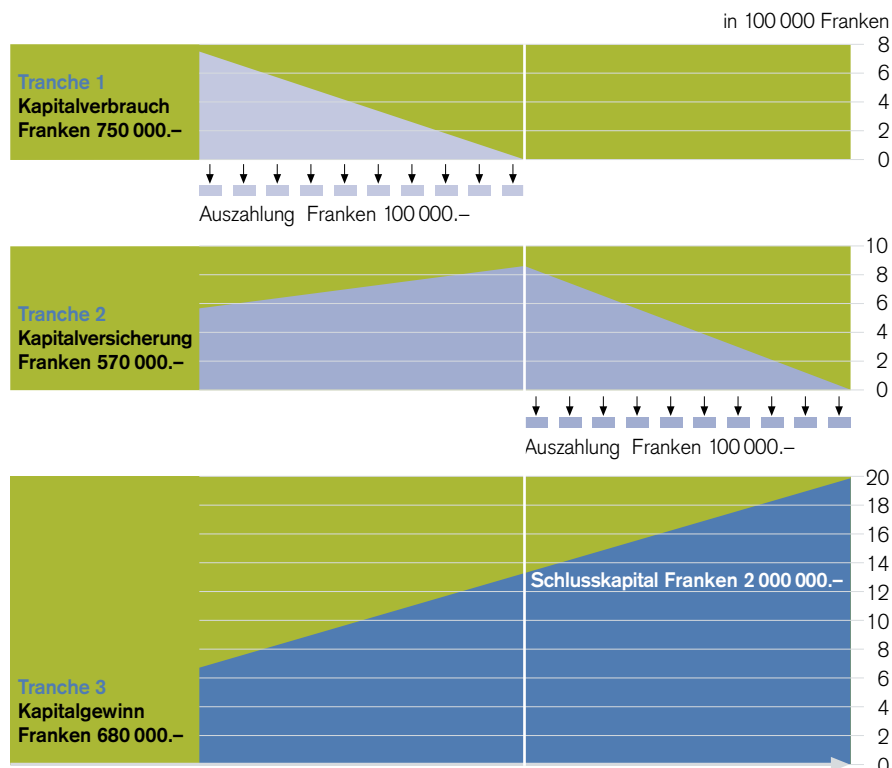
o.J. Unser Ziel ist es, dass wir für alle speziellen Kundenbedürfnisse die richtigen Produkte entwickeln können. Bei Life Profit ist dies der Fall. Dream Team, das Produkteangebot für Spitzensportler und Künstler, ist ein weiteres Beispiel. Die historisch gewachsene Bank war sehr stark auf ihre geographische Präsenz ausgerichtet. Heute zählen massgeschneiderte Produkte und Dienstleistungen mehr. Standardisierte Angebote – wie sie immer noch die meisten Banken anbieten – werden bei uns je länger je weniger entwickelt.

K.B. Weshalb dieser Wandel?

o.J. Es entstehen neue Berufe, wie in der New Economy, und damit neue Risiken und Bedürfnisse. Darauf muss eine Bank rasch mit einem entsprechenden Angebot reagieren können. Flexibilität bei den Produkten und individuelle Lösungen sind gefragt.

Life Profit konkret

Damit Life Profit optimal strukturiert werden kann, ist ein Mindestbetrag von 500 000 Franken nötig. Das folgende Beispiel wurde mit einer Anfangsinvestition von zwei Millionen Franken berechnet.



Quelle: Insurance Competence Center, Credit Suisse Private Banking

Fonds und Lebensversicherungen online vergleichen: www.cspb.com

«Kleine Transportunternehmen müssen in Zukunft noch mehr miteinander kooperieren, um im Markt mithalten zu können», rät André Pantzer vom Economic Research and Consulting.

Transporteure



André Pantzer,
Economic Research and Consulting

Der Transportmarkt ist stark umkämpft. Wer die Nase vorn haben will, muss schneller sein als die Konkurrenz. Der Verkehr nimmt massiv zu, Staus auf den Hauptverkehrsachsen müssen von den Unternehmen einkalkuliert werden.

Überkapazitäten und Preisdruck sind allgegenwärtig. Trotz steigender Nachfrage nach Transportdienstleistungen kommt es nicht selten vor, dass unrentable Aufträge entgegengenommen werden, nur um im Wettbewerb am Ball zu bleiben.

Die grösseren Unternehmen auf dem Schweizer Transportmarkt sind meist international tätig und verfügen über einen

diversifizierten Fahrzeugpark. Sie bieten Zusatzdienstleistungen wie Lagerung, Spedition oder Verpackung der Güter an. Denn sie wollen ihren Kunden eine möglichst breite Palette an Dienstleistungen anbieten. Im Gegensatz zu den kleineren Unternehmen haben sie mehr Spielraum, um sich im Wettbewerb zu behaupten: Sie sind flexibler und weit besser in der Lage, rasch auf spezielle Kundenwünsche einzugehen. Ihre Verbesserungsmöglichkeiten liegen in erster Linie in der optimalen Auslastung der Fahrzeuge.

Um dieses Ziel zu erreichen, muss eine tadellose Logistik zur Verfügung stehen.

Anpassungen in diese Richtung lassen sich jedoch nur durch eine intensive Zusammenarbeit mit vor- und nachgelagerten Stufen bewerkstelligen.

Logistik zusammenlegen

Deshalb zeichnet sich in der Branche bereits der Trend ab, die Logistik zusammenzulegen. So werden landesweit gemeinsame, dezentrale Umschlagplätze und Stützpunkte errichtet. Die Umschlagplätze und Lager sind technisch so ausgestattet, dass eine reibungslose und rasche Güterabfertigung nicht nur im Bereich Kombiverkehr gewährleistet ist. Solche Infrastrukturen sind heute für eine schnelle Abwicklung der Gütertransporte kaum mehr wegzudenken. Dank modernster Technologie können Fahrzeuge auf ihren Strecken genau mitverfolgt werden und falls nötig auf günstigere Routen umgelei-

Besser, billiger, schneller: Die Anforderungen an die Transportbranche steigen rasant. Der Beruf des Lastwagenchauffeurs wird zunehmend unbeliebt.

müssen umdenken

Die Strasse hat die Nase vorn

Der Gütertransport auf der Strasse steigt seit langem wesentlich stärker als derjenige auf der Schiene.

Quelle: Bundesamt für Statistik

1995

2000

tet werden. Mit dem bilateralen Landverkehrsabkommen haben die Transporteure die Möglichkeit, auf Rückfahrten aus dem Ausland Güter in die Schweiz zu transportieren (siehe Box). Diese neue Regelung ist für die international tätigen Unternehmen sehr wichtig, da sie bis anhin stundenlange Rückfahrten mit leerer Ladefläche in Kauf nehmen mussten.

Kleine müssen mehr kooperieren

Die kleineren Unternehmen hingegen verfügen kaum über Möglichkeiten, auf sich gestellt logistische Verbesserungen an die Hand zu nehmen: Der Fahrzeugpark ist klein und nicht diversifiziert. Das Transportnetz beschränkt sich häufig auf die Region. Diese Transporteure haben deshalb eine gezielte Kundenbindung betrieben oder sich auf bestimmte Nischen wie gewisse Spezialtransporte ausgerichtet. Um mit den gestiegenen Anforderungen im Markt jedoch mithalten zu können, reicht das allein aber häufig nicht mehr aus. Kooperationen sind gefragt, die mindestens ein landesweites Transportnetz sichern. Eine Zusammenarbeit also, die über den Logistikbereich hinausreicht: Neben dem logistischen Instrumentarium müssen die passenden Fahrzeuge vorhanden sein, um die Güter schnell und kostengünstig transportieren zu können. Die intensive Zusammenarbeit mit anderen Transportunternehmen ist daher für diese Unternehmen von existenzieller Bedeutung, da die Modernisierung und Diversifikation des Fahrzeugparks oder die vernetzte Disposition durch solche Transporteure im Alleingang kaum zu bewältigen sind.

Es ist davon auszugehen, dass der Konzentrationsprozess weiter zunehmen wird. Dabei werden manche kleinere Anbieter in grösseren Gebilden aufgehen oder ganz vom Markt verschwinden. Kleine Transportunternehmen, die sich geschickt auf Nischen spezialisieren oder eine erfolgreiche Kundenbindung betreiben, wird es aber weiterhin geben.

André Pantzer, Telefon 01 333 72 68
andre.pantzer@credit-suisse.ch

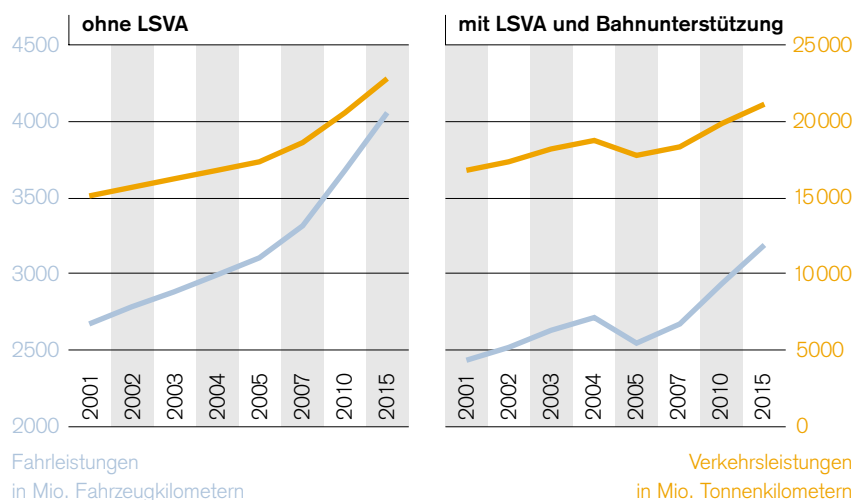
DAS LANDVERKEHRSABKOMMEN SETZT NEUE LEITPLANKEN

Um einen reibungslosen und effizienten Gütertransport zu gewährleisten, muss die Logistik ungehindert funktionieren können. In der heutigen Komplexität des Gütertransportes setzt das Landverkehrsabkommen als Koordination der Verkehrspolitik zwischen der Schweiz und der EU wichtige Rahmenbedingungen.

Das Landverkehrsabkommen ist einer der sieben Pfeiler der bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU. Es regelt die schrittweise gegenseitige Marktöffnung im Strassen- und Schienenverkehr und enthält eine Übergangsphase sowie ein endgültiges Regime ab 2005. Ein wesentlicher Punkt dabei ist die Kabotage, die Möglichkeit, bei internationalen Transporten die Fahrzeuge auch auf dem Rückweg zu beladen und somit besser auslasten zu können. Das Abkommen legt zudem die Gewichtslimiten fest. Diese werden schrittweise auf 40 Tonnen heraufgesetzt. Ein weiterer wichtiger Bereich des Abkommens ist die Einführung der leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe (LSVA): Das neue, nach dem Verursacherprinzip aufgebaute Tarifsysteem sieht genau vor, wie jede Gewichtsklasse zu besteuern ist. Bei der Tarifierung wurden die nachhaltige Mobilität und der Umweltschutz berücksichtigt. So werden «schmutzige» LKW stärker belastet als «saubere». Durch die Verrechnung der gefahrenen Kilometer soll unnötiger Umwegverkehr verhindert werden. Der Nachteil dieses Systems ist jedoch, dass gerade die Einsparung einiger Kilometer zu einer unerwünschten Verkehrsverlagerung, auch in bewohnte Quartiere, führen kann. Ferner sind die Massnahmen zur Verlagerung der Güter auf die Schiene wichtig: Das Verkehrsverlagerungsgesetz, welches die Zahl alpenquerender Lastwagenfahrten auf 650 000 beschränkt, trägt dazu bei. Das Gesetz sieht auch so genannte «flankierende Massnahmen» vor, wie die Sicherung ausreichender Terminalkapazitäten in der Schweiz und im Ausland. Dadurch sollen die Wettbewerbsbedingungen zwischen Schiene und Strasse angeglichen werden.

Weniger fahren und trotzdem mehr transportieren

Mit der neuen Verkehrsordnung (40-Tonnen-Limite, LSVA, bahnseitige Massnahmen) werden in Zukunft die gefahrenen Fahrzeugkilometer weniger stark zunehmen als mit der bis 2000 geltenden Regelung. Auch die beförderte Gütermenge wird weniger stark wachsen. Vor allem im Transitverkehr bewirkt das bilaterale Landverkehrsabkommen eine Rückverlagerung des Verkehrs in die Schweiz, da gewichtsbedingte Umwegfahrten über Frankreich und Österreich entfallen. Wenn so viel wie möglich auf die Bahn umgeladen wird, kann die Zahl der alpenquerenden Strassengüterfahrten ab der Eröffnung des ersten NEAT-Tunnels reduziert werden.



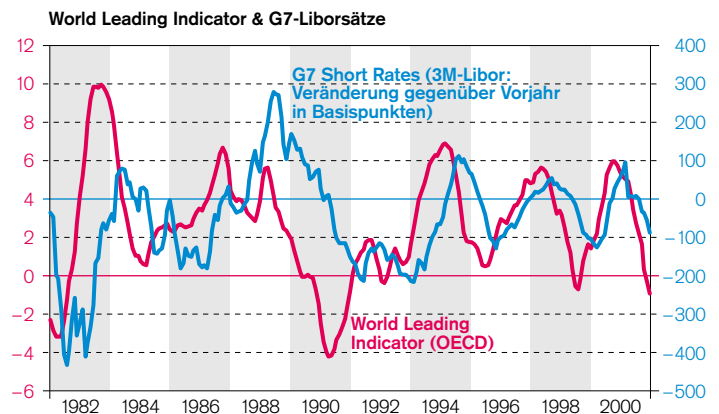
Quelle: Bundesamt für Raumentwicklung

Unsere Prognosen zur Konjunktur

DER AKTUELLE CHART:

Weitere Zinsschritte in der Warteschleife

Die Straffung der Geldpolitik in Europa und Amerika im Vorjahr und das Ende der Investitionswelle im Technologiesektor haben eine markante Abkühlung der Weltkonjunktur herbeigeführt. Die Frühindikatoren der OECD weisen auf die bestehenden Wachstumsrisiken hin und untermauern den Bedarf nach zusätzlichen Zinsschritten der Notenbanken. Die amerikanische Notenbank hat bereits seit Anfang Jahr ihren Leitzins um 150 Basispunkte gesenkt und ihre Bereitschaft signalisiert, falls nötig weitere Zinssenkungen vorzunehmen. Das langsamere Wachstum hat auch die anderen OECD-Länder erfasst, sodass die europäischen Notenbanken auf absehbare Zeit leicht nachziehen werden.



SCHWEIZER KONJUNKTURDATEN:

Wachstumstempo verlangsamt

Die Schweiz wird relativ stark von der US-Konjunkturabkühlung getroffen, weil sie deutlich mehr in die USA exportiert als Euroland. Der wichtigste Handelspartner ist das stabil wachsende Europa. Die Exportnachfrage lässt damit nach, expandiert aber noch moderat. Die guten Lohnabschlüsse und die Steuersenkungen stimulieren den Konsum, der eine wichtige Stütze des Wachstums bleibt. Die Inflation wird hauptsächlich aufgrund binnenwirtschaftlicher Faktoren (Mieten) vorübergehend noch ansteigen, sich aber in der zweiten Jahreshälfte zurückbilden.

	10.00	11.00	12.00	01.01	02.01
Inflation	1.3	1.9	1.5	1.3	0.8
Waren	3.7	3.5	2.4	1.4	0.4
Dienstleistungen	0.2	0.7	0.8	1.2	1.1
Inland	0.5	1.1	1.0	1.4	1.3
Ausland	4.8	4.3	3.1	1.0	-0.6
Detailhandelsumsätze (real)	-2.4	-3.3	-2.0		
Handelsbilanzsaldo (Mrd. CHF)	-0.26	-0.12	-0.29	0.13	0.29
Güterexporte (Mrd. CHF)	11.5	11.9	10.1	10.6	11.0
Güterimporte (Mrd. CHF)	11.8	12	10.4	10.5	10.7
Arbeitslosenquote	1.7	1.8	1.9	2.0	1.9
Deutschschweiz	1.4	1.4	1.5	1.6	1.5
Romandie und Tessin	2.7	2.8	3.0	3.1	3.0

BIP-WACHSTUM:

Verschleppungspause für die Weltwirtschaft

Die Weltwirtschaft kühlt sich ab. Mit einem BIP-Zuwachs von rund drei Prozent legt sie in diesem Jahr eine deutlich gemächlichere Gangart ein als im letzten Jahr (vier Prozent). Im zweiten Halbjahr 2001 gewinnt die Weltkonjunktur dank der wieder erstarkten US-Wirtschaft an Schwung, den sie auch nächstes Jahr beibehalten dürfte. Noch weisen die Frühindikatoren in den USA keine Trendwende aus. Dank der massiven Lockerung der Geldpolitik und der kräftigen steuerlichen Anreize dürfte jedoch im zweiten Halbjahr 2001 der US-Konjunkturmotor wieder hörbar anspringen.

	Durchschnitt 1990/1999	2000	Prognosen 2001 2002	
Schweiz	0.9	3.4	2.3	2.5
Deutschland	3.0	2.9	2.4	2.4
Frankreich	1.7	3.2	2.6	2.7
Italien	1.3	3.0	2.3	2.6
Grossbritannien	1.9	3.0	2.5	2.7
USA	3.1	5.0	1.9	3.5
Japan	1.7	1.7	1.0	1.8

INFLATION:

Inflationsdruck ist unter Kontrolle

Die diesjährige konjunkturelle Atempause entlastet auch die Inflationssituation in den G7-Ländern. An den Arbeitsmärkten ist die Lage zwar immer noch angespannt, der Druck auf die Produktionskapazitäten dürfte jedoch abnehmen. Die Kernrate steigt verzögert noch an. Zusammen mit dem zahmen konjunkturellen Teuerungsschub verhindert der Ölpreis, der im Jahresvergleich rückläufig ist, ein weiteres Anziehen der Inflation.

	Durchschnitt 1990/1999	2000	Prognosen 2001 2002	
Schweiz	2.3	1.6	1.5	1.4
Deutschland	2.5	2.1	1.8	1.6
Frankreich	1.9	1.8	1.7	1.7
Italien	4.0	2.6	2.3	1.8
Grossbritannien	3.9	2.1	2.0	2.1
USA	3.0	2.2	2.7	2.5
Japan	1.2	-0.7	-0.4	-0.2


ARBEITSLOSENQUOTE:

US-Arbeitsmarkt verschlechtert sich

Die Weltwirtschaft ist gelandet. In diesem Jahr wird Euroland die Weltkonjunktur stützen, während die USA klar an Zugkraft einbüßen. Das schwächere US-Wachstum lässt die Arbeitslosenrate bis gegen die Fünfprozent-Marke im Jahr 2002 ansteigen. Auch in Japan deutet die kränkelnde Wirtschaft auf eine Belastung des Arbeitsmarktes hin. Erfreulicher präsentiert sich die Arbeitsmarktsituation in Europa.

	Durchschnitt 1990/1999	2000	Prognosen 2001 2002	
Schweiz	3.4	2.0	1.9	1.8
Deutschland	9.5	8.1	8.0	7.5
Frankreich	11.2	8.8	9.0	8.2
Italien	10.9	10.0	10.0	9.6
Grossbritannien	7.3	3.7	3.6	3.6
USA	5.7	4.0	4.7	4.9
Japan	3.1	4.7	4.9	5.0

Quelle aller Charts: Credit Suisse



«Wer den Marktschwankungen entgehen möchte, sollte auf 'alternative Anlagen', Hedge Funds, setzen», propagiert Yves Robert-Charrue, Special Services Group Credit Suisse Private Banking.

Neue Wege in der Vermögensverwaltung

Selbst die Pensionskassen verschiedenster Kantone sind dabei: 4000 Hedge Funds sorgen weltweit für soliden Profit.

Yves Robert-Charrue, Credit Suisse Private Banking

Anlegern stehen heute eine Vielzahl unterschiedlicher Möglichkeiten zur Verfügung: Aktien, Obligationen, Immobilien, Derivate. Sie können Direktanlagen tätigen oder über Fonds und andere Kollektivanlagevehikel investieren. Nach dem Motto «Lege nicht alle Eier in denselben Korb» versuchen Investoren, ihre Anlagen sowohl über verschiedene Länder als auch ver-

schiedene Branchen zu diversifizieren. Die seit einem Jahr andauernde Baisse der Technologietitel zeigt klar, dass Diversifikation notwendig ist, um das Risiko eines Portfolios zu verringern.

Diese Logik trifft heute allerdings weniger zu denn je: Diversifikation im herkömmlichen Sinne reicht nicht mehr aus, um das Portfoliorisiko vor dem Hinter-

grund wachsender Marktschwankungen in Grenzen zu halten. Finanzmärkte neigen immer öfter dazu, sich im Gleichschritt zu anderen Finanzmärkten zu verhalten. Die Korrelation unter den weltweiten Finanzmärkten nimmt allmählich zu. Gründe dafür sind die verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten unter den Marktteilnehmer und – unter anderem – leistungsfähigere Börsensysteme. Auch die Finanzwelt ist der Globalisierung ausgesetzt.

Wenn sich die Märkte immer stärker im Gleichschritt bewegen, heisst das für die Anleger, dass sie nur noch selten Titel finden werden, die an Wert zunehmen,

wenn andere fallen. Diversifikation im herkömmlichen Sinne wird zusehends schwieriger.

Gute Gewinne trotz schwachem Markt

Sind die Finanzmärkte schwach, bieten Immobilienfonds neue Möglichkeiten und interessante Renditen. Wer aber bereits einen beträchtlichen Teil seines Vermögens in Immobilien investiert hat (beispielsweise Wohneigentümer), wird sich nach anderen Strategien umsehen müssen.

Alternative Anlagen bieten sich an. Sie werden in der Fachwelt als «alternativ» bezeichnet, weil die Art, mit der Kapital angelegt wird, sich von den herkömmlichen Methoden unterscheidet – mit Ökologie haben sie nichts gemeinsam. Als traditionell bezeichnet man dagegen die Strategie eines Aktienfondsmanagers: Er versucht, in seinem Universum (zum Beispiel die Schweizer SMI-Aktien) eine maximale Performance zu erzielen. Im besten Fall kauft er eine Aktie, wenn sie billig ist, um sie nach einem Preisanstieg wieder zu verkaufen. Ihm geht es darum, den SMI zu schlagen. Er hat auch dann gut gearbeitet, wenn der SMI über eine Zeitperiode negativ tendiert und der Fonds weniger schlecht rentiert hat – obwohl Geld vernichtet wurde. Alternative Anlagestrategien bedienen sich anderer Mittel, um aus dem Marktgeschehen Profit zu ziehen: Ihre Fondsmanager verkaufen allenfalls die Aktie leer, wenn der Preis hoch ist, und kaufen, wenn der Titel tiefer notiert. Also schreiben sie Gewinn, auch wenn die Märkte negativ tendieren.

Grosse Spielräume ausreizen

Generell stehen alternativen Anlagestrategien grössere Spielräume offen, um aus den Bewegungen an den Finanzmärkten Geld zu schlagen. Die Vorgehensweisen sind sehr verschieden und oft auch sehr komplex: Es werden je nach Strategie nicht nur Aktien, sondern auch andere, weniger übliche Finanzanlagen eingesetzt (unter anderen Derivate, Rohwaren, nicht kotierte Aktien). Dass die erzielten Renditen und die damit einhergehenden Risiken äus-

serst unterschiedlich sind, ist nahe liegend. Anleger wissen, dass ohne Risiko keine gute Rendite erzielt werden kann. Bei traditionellen Anlagen wird das Risiko mit standardisierten Kennzahlen gemessen. Volatilität, das Mass, mit dem Wertpapiere im Zeitverlauf schwanken, spielt dabei eine massgebliche Rolle. So werden Renditen miteinander verglichen und die Arbeit eines Fondsmanagers gemessen.

Ohne Experten geht nichts

Bei alternativen Anlagestrategien bedarf es zusätzlich anderer Überlegungen, um das Risiko zu messen. Neben der Strategie an sich spielen auch die Höhe des eingesetzten Fremdkapitals und der Manager eine Rolle bei der Beurteilung des Risikos. Die Anzahl alternativ verwalteter Fonds (auch Hedge Funds genannt) hat in den letzten Jahren boomartig zugenommen (siehe Grafik). Die Beurteilung der Manager und ihrer Strategie ist äusserst wichtig und sollte in jedem Fall einem Experten überlassen werden.

Im Unterschied zu traditionellen Anlagen arbeiten alternative Manager nur für Investorinnen und Investoren mit einem gewissen Minimalbetrag. Je nach Qualität und Ruf des Managers kann dieser Betrag mehrere Millionen US-Dollars betragen. Hinzu kommt, dass die Fondsanteile nicht

täglich handelbar sind, sondern nur einmal pro Monat, Quartal oder gar pro Jahr. Dies sind einige der Gründe, weshalb alternative Anlagen bisher einer kleinen finanzkräftigen Anlegerschaft vorbehalten waren. Heute stehen Anlegern neue Wege zur Verfügung, um in solche Strategien mit vernünftigen Beträgen zu investieren, gekoppelt mit der Flexibilität einer täglichen Ein- und Austrittsmöglichkeit.

Credit Suisse Private Banking bietet eine breite Palette verschiedener Möglichkeiten an. Die CS Alternative Performance Units präsentieren Anlagemöglichkeiten mit spezifischen Managern, während die Beteiligungsgesellschaften absolute Investment-Anlagen nach dem Fund-of-Funds-Prinzip diversifiziert tätigen. Sämtliche Produkte sind täglich handelbar. Weitere Informationen stehen unter www.cspb.com und www.absoluteinvestments.com zur Verfügung.

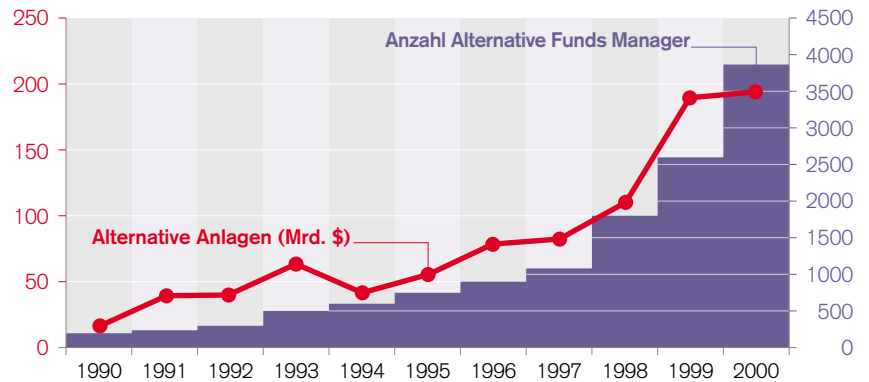
Yves Robert-Charrue, Telefon 01 333 32 14
yves.robert-charrue@cspb

www.credit-suisse.ch/bulletin

Hedge Funds: Alternative Anlage sucht richtige Anlegerin

Hedge Funds boomen

«Alternative Anlagen» spielen als etabliertes Anlageinstrument eine zunehmend wichtigere Rolle: In 4000 Hedge Funds werden heute um die 200 Milliarden US-Dollar bewirtschaftet. Quelle: Delenit Augueduis



Europäer liegen gut im Rennen

Die Aussichten für einige europäische Aktienmärkte sehen zurzeit recht gut aus. Neben Frankreich und den Niederlanden zählt vor allem Grossbritannien zu unseren Favoriten. Die britische Konjunktur ist in einer starken Verfassung: Noch nie war die Inflation so tief, die Haushalts-

kasse ist ausgeglichen, und die Aussichten für das Pfund sind rosig. Ausserhalb Europas werden Kanada, Hongkong und China positiv bewertet. Die Prognose für den amerikanischen Markt fällt neutral aus, während die Aussichten für Japan, Malaysia und Thailand düster sind.

Markt	Index	29.3.2001	Historische Gewinnentwicklung in %			Gewinnwachstum in %			KGV ¹		Indexprognose ²
			1 Monat	3 Monate	12 Monate	1999 A	2000 E	2001 E	2000 E	2001 E	
USA	S&P 500	1148.0	-7	-13	-24	16	10	3	19.0	18.5	0
Deutschland	DAX	5879.3	-5	-9	-25	5	3	11	25.7	23.0	0
Grossbritannien	FTSE	5588.4	-6	-10	-15	9	12	12	18.3	16.4	+
Frankreich	CAC 40	5157.9	-4	-13	-21	10	29	11	25.3	22.7	+
Niederlande	AEX	552.8	-7	-13	-19	25	36	10	14.6	13.3	+
Italien	BCI	1684.7	-5	-12	-18	17	16	13	18.0	15.9	0
Spanien	General	878.4	-3	-0	-20	18	23	7	16.5	15.4	0
Schweden	Affersval.	229.9	-12	-17	-38	9	30	-4	16.2	16.9	0
Finnland	Hex	8368.7	3	-36	-53	21	35	1	19.5	19.3	0
Schweiz	SMI	7044.9	-9	-13	-5	25	15	0	17.8	17.8	0
Kanada	Tor. Comp.	7504.7	-7	-16	-23	9	39	7	18.0	16.9	+
Australien	All Ord. Index	3125.3	-5	-1	-3	19	9	11	17.3	15.7	0
Japan	TOPIX	1285.2	4	0	-26	-5	107	28	41.5	32.5	-
Hongkong	Hangseng	12677.9	-14	-16	-30	25	15	12	12.6	11.3	+
China	HSCEI	401.4	-4	7	15	17	15	12	6.0	5.3	+
Singapur	DBS50	549.3	-16	-18	-21	62	27	15	14.6	12.7	0
Malaysia	KLCE	652.0	-8	-4	-34	46	24	15	14.2	12.3	-
Thailand	SET	287.9	-11	7	-30	*	45	15	27.5	23.9	-
Taiwan	TWII	5833.9	3	23	-41	32	45	18	12.7	10.8	0
Korea	Kospi	523.8	-9	4	-42	*	75	15	10.1	8.8	0

Historische Entwicklung in Lokalwährung
Gewinnwachstum basiert auf Top-down-Ansatz (ausser Europa: Bottom-up)

Quelle: Datastream, I/B/E/S, CS Group

¹ KGV: Kurs-Gewinn-Verhältnis

² Relativ zum MSCI Welt:

+ = Outperformer

0 = Marktperformer

- = Underperformer

A Ausgewiesen

E Erwartet

□ = nicht aussagekräftig

«Der Appetit auf Risiko ist klein»

Interview mit Burkhard Varnholt, Global Head of Research Credit Suisse Private Banking

CHRISTIAN PFISTER Alle schauen nach Amerika. Wie schätzen Sie die Situation in den USA ein?

BURKHARD VARNHOLT In Amerika ist das Konsumentenvertrauen drastisch eingebrochen – die Börsenbaisse hat das Vermögen vieler Privathaushalte empfindlich getroffen, besonders «New Economy»-Unternehmen reduzieren ihre Gewinnerwartungen, müssen Mitarbeiter entlassen, obwohl die Marktdaten einen solchen Einbruch nicht rechtfertigen. Dennoch hat Amerika das Arsenal, die Wirtschaft diesen Herbst wieder in Schwung zu bringen.

C.P. Wie?

B.V. Einerseits über weitere Zinssenkungen, weil die Zinsen immer noch sehr hoch sind. Andererseits über Steuersenkungen für Privathaushalte, weil der Staat enorme Budgetüberschüsse aufweist und der Privatkonsum etwa zwei Drittel am Bruttoinlandprodukt ausmacht. In Asien, insbesondere in Japan, ist die Situation ganz anders.

C.P. Was läuft in Japan schief?

B.V. Japan sitzt in einer Schuldenfalle. Der Staat hat keine Möglichkeiten, über Steuersenkungen die Wirtschaft anzukurbeln, weil gewaltige Budgetdefizite eingefahren werden; diese machen über 150 Prozent des Bruttosozialproduktes aus. Und es herrscht eine Nullzinspolitik; das erlaubt keine weiteren Zinssenkungen. Zudem hat Japan als zweitgrösste Wirtschaftsnation der Welt die am raschesten alternde Bevölkerung, die erst noch am schnellsten wächst – und dies bei den geringsten Rückstellungen für Pensionsgelder.

C.P. Zieht Japan nun Malaysia und Thailand mit sich herunter?

B.V. Hier ist der Fall anders. Falls der Yen sich abwertet, könnte das zutreffen. Dazu kommt, dass beide Länder stark exportabhängig von den USA sind. Und da die Nachfrage in Amerika eingebrochen ist, leiden Malaysia und Thailand mit.

C.P. Ihre Prognosen (siehe Grafik links) beruhen auf den Index-Systemen der einzelnen Länder. Reicht das, um einen Markt zu bewerten?

B.V. Nein, wichtiger als die Länderindizes sind die Brancheneinschätzungen. Bei Aktienanlagen etwa ist es wichtiger, die Branche zu berücksichtigen als das Land. Und dennoch: Die Einschätzung der Branchen beeinflusst unsere Länderindex-Prognosen.

C.P. In Ihrer Aufstellung figurieren viele «Marktperformer», die weder nach oben noch nach unten grosse Schwankungen ausweisen. Ist das ein Zeichen dafür, dass Sie nach der Bauchlandung der «New Economy» vorsichtiger prognostizieren?

B.V. Der Risikoappetit der Anleger ist stark zurückgegangen; die Finanzmärkte sind volatil. Es gibt keine Regel dafür, wie viele Markt- oder Outperformer es geben sollte. Die Länder, die wir favorisieren, sind geprägt durch unsere Branchenfavoriten. Neben starken volkswirtschaftlichen Daten weisen diese Länder starke Unternehmen in der Pharma-, Versicherungs- und Bankenbranche aus.

C.P. Gibt es ein Land, das im Jahr 2001 besondere Beachtung verdient?

B.V. Einer meiner Länderfavoriten ist Grossbritannien.



C.P. Warum?

B.V. Volkswirtschaft und Konjunktur sind in einer starken Verfassung. Die Engländer hatten noch nie eine so tiefe Inflation. Die Perspektiven fürs Pfund sind gut. Und die Haushaltskasse ist im Lot. Starke Finanzinstitute, zyklische Werte und gewichtige Pharma-Unternehmen runden das Bild ab.

C.P. Wie hoch ist die Trefferquote bei Prognosen in Ihrem Team?

B.V. Wir messen dies selbstverständlich regelmässig. Wir haben den Markt in den letzten Jahren geschlagen und die richtigen Titel ausgewählt. Problematisch ist einzig, wenn sich Anleger auf einzelne Titelempfehlungen verlassen. Die Zukunft lässt sich nun mal nicht haargenau voraussagen. Unser Beruf ist eine Mischung aus Kunst und Wissenschaft – gepaart mit Erfahrung.

C.P. Was kann der Anleger daraus schliessen?

B.V. Die Grundregel beim Investieren heisst Diversifikation – in guten wie in schlechten Zeiten. Wer sich auf einzelne Titelempfehlungen verlässt, geht ein viel zu hohes Risiko ein. Daher stellen Fonds die beste Anlageform für Privatanleger dar.



«Mit der Umstellung auf den Euro lässt sich auch die Zahl der Bankverbindungen im Ausland straffen», verspricht Stefan Fässler, Economic Research & Consulting.

Eine europäische Währung, ein Euro-Konto

Die Umstellung auf den Euro sorgt nicht nur für Mühen und Kosten: Der Euro erleichtert Preisvergleiche, Cashmanagement und Kontenbewirtschaftung.

Stefan Fässler, Economic Research & Consulting

Wo Firmen früher ihre Einkäufe mit Lire, D-Mark oder Drachme bezahlten und Verkäufe in D-Mark, Franc oder Schilling verrechneten, ist künftig nur noch mit dem Euro zu arbeiten. Wechselkursunsicherheiten und Absicherungskosten fallen weg, Kontogebühren lassen sich einsparen.

Es lohnt sich für Unternehmen zu prüfen, ob nicht auch Zahlungen an Abnehmer oder von Lieferanten in der Schweiz in Euro abgewickelt werden können. Und es empfiehlt sich, frühzeitig entsprechende Abklärungen einzuleiten.

IN-Konten können fusioniert werden

Wenn Zahlungseingänge und -ausgänge besser übereinstimmen, lässt sich das Cashpooling mit einem Euro-Konto sehr einfach bewältigen. Wo früher vielleicht mehrere (Landes-)IN-Währungs-Konti vorhanden waren – mit positiven oder negativen Saldi –, kann nun ein allenfalls vorhandener positiver Saldo auf dem Euro-Konto kurzfristig angelegt werden. Mit der Umstellung auf den Euro lässt sich auch die Zahl der Bankverbindungen straffen. Es wird nicht mehr nötig sein, in allen Ländern, in denen man tätig ist, Bankverbindungen zu halten.

Zahlungen überall leicht und locker

Die Vorbereitungen für den einheitlichen Wirtschafts- und Währungsraum vereinfachen oder vereinheitlichen teilweise den Zahlungsverkehr. Auch wenn noch nicht alles so ist, wie es sein sollte, sind die Bestrebungen und der Druck da, weitere Fortschritte zu erzielen. Neue Standards werden diese Entwicklung fördern:

- Mit der IBAN (International Bank Account Number) wird das Format der Kontonummern vereinheitlicht, was weniger Handarbeit bei grenzüberschreitenden Zahlungen erfordert.
- Mit der IPI (International Payment Instruction) wird zudem ein einheitlicher mehrwährungsfähiger Einzahlungsschein geschaffen.

Firmenkonten zeitig eurofit trimmen

Schweizer Unternehmen brauchen allerdings keine Überaktivitäten zu entwickeln, die Banken werden ihre Kunden rechtzeitig angehen. Ist nur ein IN-Währungs-Konto vorhanden, gestaltet sich die Umstellung relativ einfach. Das entsprechende Konto wird bei der Credit Suisse per 31.12.2001 automatisch in ein Euro-Konto umgewandelt. Kundinnen und Kunden werden über die Details Mitte Jahr direkt informiert.

Sind mehrere IN-Währungs-Konten vorhanden, ist der Ablauf etwas komplizierter. Weil bei Firmenkunden oft zahlreiche Produkte – wie z. B. Fremdwährungskredite, Daueraufträge oder Karten –

mit einem Konto verbunden sind, lässt sich die Umstellung nicht so einfach bewerkstelligen. Beraterinnen und Berater werden ihre Kunden frühzeitig darauf ansprechen.

Nicht in jedem Fall ist es sinnvoll, alle IN-Währungs-Konten in ein einziges neues Euro-Konto einzubringen. Auch hier bringt ein Gespräch mit der Kundenberaterin oder dem -berater Klarheit. Mit Blick auf die Kontoumstellung müssen vielerorts Formulare, Briefpapier und Prospekte neu gedruckt werden.

Wer Zeitverzögerungen und Falschzahlungen vermeiden möchte, tut gut daran, Zahlungen ab 31.12.2001 nur noch in Euro zu tätigen. Die IN-Währungen existieren im Jahr 2002 faktisch nicht mehr. Deshalb lohnt es sich, sicherzustellen, dass Geschäftspartner, Kunden, Zulieferer und Produzenten eurofit sind.

Euro-Dividenden als Feriengeld

Ende September werden private Kundinnen und Kunden mit IN-Währungs-Konten automatisch Inhaber eines Euro-Kontos; die Credit Suisse wird die Betroffenen

DAS BULLETIN FÜHRT SIE INS EUROLAND

Was die Einführung des Euro bargeldes und das definitive Verschwinden der nationalen Währungen im Detail für die Unternehmen und Einwohner der Schweiz bedeutet, darüber halten wir Sie mit einer Serie im Bulletin auf dem Laufenden. Die nächste Folge:

- Praktische Fragen rund um den Austausch der nationalen Noten und Münzen gegen Euro

Insbesondere soll aufgezeigt werden, was sich im Verkehr mit Ihrer Bank, der Credit Suisse, konkret ändert. Auch über entsprechende Entwicklungen im Euroland informieren wir.

frühzeitig anschreiben. Attraktiv kann ein Euro-Konto aber auch für Privatpersonen mit Franken-Konten und Inhaber eines Wertschriftendepots sein. Bis zur Einführung des Euro als Buchgeld lohnte es sich kaum, Konti in den verschiedenen Währungen zu halten, damit Dividenden oder auslaufende Obligationen nicht in Schweizer Franken getauscht werden müssen.



Stefan Fässler, Economic Research & Consulting

«Dividenden und Rückzahlungen von Obligationen in Euro sichern im Jahr 2002 den Urlaub in Portofino.»

Urlaub im Euroland

Seit Anfang 1999 werden aber in den EWU-Staaten Wertschriften nur noch in Euro gehandelt. Zins- und Dividendenzahlungen sowie die Rückzahlung von Obligationen werden in Euro entrichtet, egal, aus welchem Land der EWU der Emittent oder das Unternehmen kommen. Ein Umtausch, der oft mit einem Währungsrisiko verbunden ist, lässt sich mit einem Euro-Konto vermeiden. Ausserdem kann das Geld auch gleich für den Urlaub im Euroland gebraucht werden, sei es als Bargeld oder mit einer Euro-Kreditkarte.

Euro wird in der Schweiz greifbar

In der Schweiz wird auch nach dem 1.1.2002 der Franken alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel sein. Aber nach der

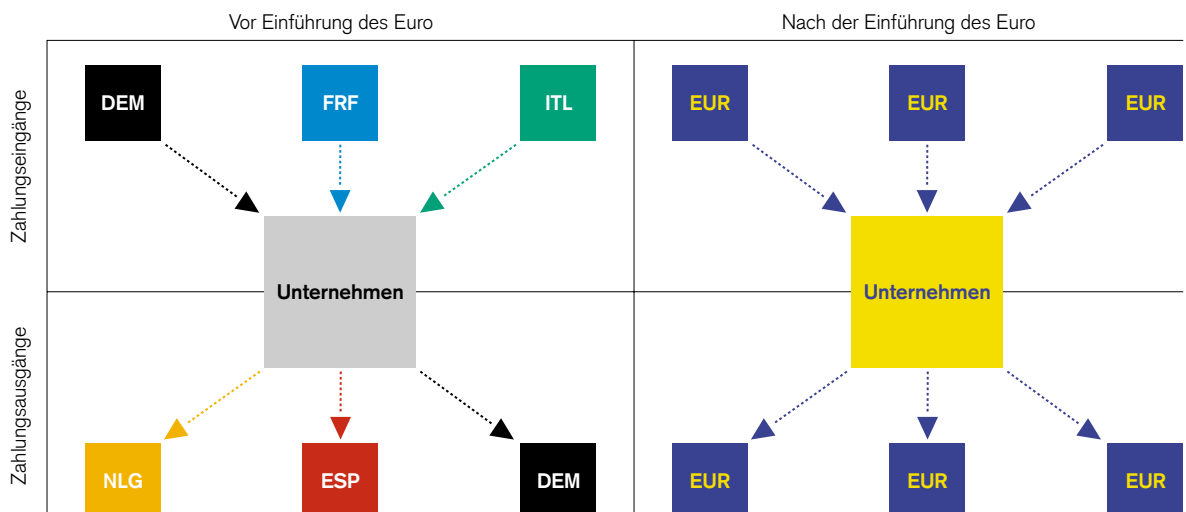
Bargeldeinführung wird der Euro immer öfters anzutreffen sein. Die beiden grossen Detaillisten werden beispielsweise flächendeckend Euro akzeptieren. Auch an Tankstellen, Raststätten, in der Hotel- lerie und im Gastgewerbe wird es möglich sein, die Rechnung in Euro zu begleichen. Das Rückgeld wird allerdings vorerst weiterhin in Schweizer Franken ausgegeben. Diese Umstände erhöhen den Druck auf andere Unternehmen, den Euro ebenfalls als Zahlungsmittel zu akzeptieren. Die Voraussetzungen dazu sind in der Schweiz gut. Wir sind umgeben

vom Euroland. Das Zahlungsverkehrssystem der Schweiz (SIC) ist dank einem Parallelsystem (euroSIC) voll eurofähig und stellt zudem den Anschluss an das europäische Zahlungsverkehrssystem sicher. Das heisst, Zahlungen in Euro werden innerhalb unseres Landes zu den gleichen Konditionen wie Franken-Zahlungen abgewickelt. Einer weiteren Verbreitung des Euro in der Schweiz steht also nur noch wenig entgegen.

Stefan Fässler, Telefon 01 333 13 71
stefan.faessler@credit-suisse.ch

Ein Euro-Konto macht das Leben leicht

Ein Euro-Konto erleichtert das Cashpooling und befreit von Wechselkursunsicherheiten und Absicherungskosten.

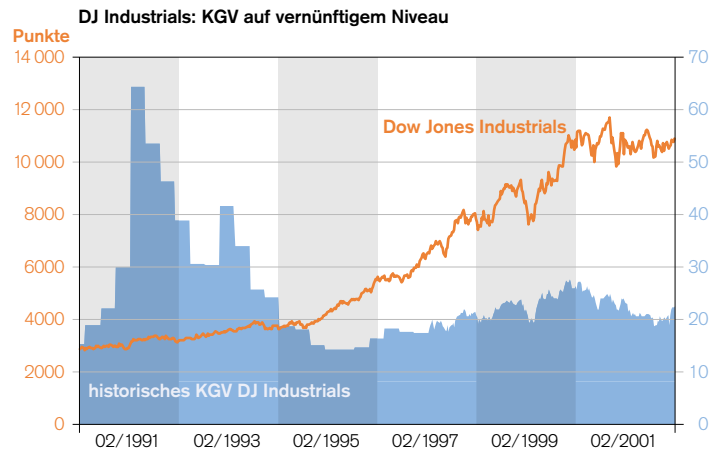


Unsere Prognosen zu den Finanzmärkten

DER AKTUELLE BÖRSEN-CHART:

Ist der US-Markt überbewertet?

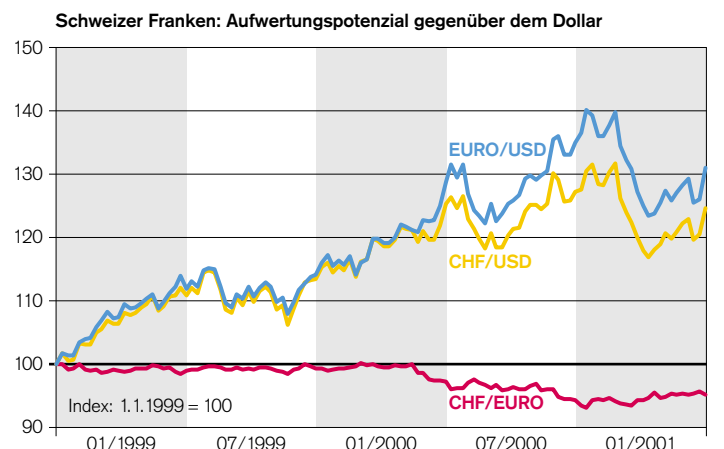
Der Dow Jones Industrials ist das Stimmungsbarometer der amerikanischen Börse. Sein Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) beträgt im Augenblick 22 – höher als der historische Durchschnitt der letzten 40 Jahre, der bei 17 liegt. Zum Teil rechtfertigt die tiefe Inflationsrate diese höhere Bewertung. Wenn der Einfluss der Technologieaktien im Index berücksichtigt wird, sinkt das KGV auf 19. Auf der Ertragsseite dürften Gewinnwarnungen die Anleger noch bis im Frühling verunsichern. Tiefere Notenbankzinsen und die Erwartung einer anziehenden Konjunktur werden dann dem Dow Jones Industrials Auftrieb verleihen.



DER AKTUELLE DEVISEN-CHART:

Schweizer Franken zeigt Stärke

Seit November vergangenen Jahres legen sowohl der Schweizer Franken als auch der Euro gegenüber dem Dollar zu. Der kräftige Zinsschritt des Fed und die massiven Steuersenkungspläne verhalfen dem Greenback in den letzten Wochen kurzfristig wieder zu einem Höhenflug. Die Euphorie an den Märkten über Geld- und Fiskalpolitik dürfte in den nächsten Monaten wieder nachlassen und den Blick zurück auf die aktuellen Wachstumsdifferenzen lenken. Innert Jahresfrist kann daher eine Aufwertung des Schweizer Frankens und des Euro gegenüber dem US-Dollar erwartet werden. Hingegen dürften nachlassende «Save Haven»-Effekte zu einer leichten Abwertung des Schweizer Frankens gegenüber dem Euro führen.



GELDMARKT:

Geldpolitik wird weltweit gelockert

Das Fed wird die geldpolitischen Zügel weiter lockern, um einen drastischen Konjunkturerinbruch zu verhindern. Ziel ist dabei vor allem, das Vertrauen von Konsumenten und Finanzmärkten zu stabilisieren. Auch die SNB lockerte die Geldpolitik. Im Euroraum überschreitet die Inflation immer noch das Zweiprozent-Zielband, und auch der wieder kränkelnde Euro spricht gegen kräftige Zinssenkungen.

	Ende 00	22.03.01	Prognosen 3 Mte.	12 Mte.
Schweiz	3.37	3.44	3.2–3.3	3.3–3.4
USA	6.40	4.86	4.4–4.6	5.0–5.2
EU-11	4.85	4.64	4.2–4.4	4.7–4.9
Grossbritannien	5.90	5.49	5.4–5.5	5.5–5.7
Japan	0.55	0.15	0.1–0.2	0.2–0.3

OBLIGATIONENMARKT:

Renditen: Tiefpunkt in Sicht

Das langsamere Wachstum in den USA und die Turbulenzen an den internationalen Aktienmärkten drücken die Renditen in den USA und Euroland. Neue Unsicherheiten über den weiteren Konjunkturverlauf könnten die Kauflust für Staatsanleihen steigern. Zudem kann ab dem zweiten Halbjahr mit einer konjunkturellen Erholung der USA gerechnet werden. Die Renditen werden dann wieder steigen.

	Ende 00	22.03.01	Prognosen 3 Mte.	12 Mte.
Schweiz	3.47	3.21	3.4–3.5	3.6–3.8
USA	5.11	4.75	4.5–4.7	5.2–5.4
Deutschland	4.85	4.60	4.5–4.7	5.0–5.2
Grossbritannien	4.88	4.54	4.6–4.8	5.0–5.2
Japan	1.63	1.06	1.0–1.1	1.5–1.7

WECHSELKURSE:


Kaltstart für den Euro

Der Einbruch der Aktienpreise in den USA hat bislang den Dollar nur mässig belastet. Der sichere Hafen der US-Staatsanleihen zieht jedoch verstärkt ausländische Anleger an. Der Wachstumsvorsprung der Euro-Zone begünstigt eine moderate Aufwertung des Euro. Solange aber die Marktteilnehmer an eine vorübergehende Wachstumsdelle in den USA glauben, dürfte der Euro bis rund 0.97 USD/EUR nur zaghaft zulegen.

	Ende 00	22.03.01	Prognosen 3 Mte.	12 Mte.
CHF/USD	1.61	1.72	1.61–1.66	1.62–1.65
CHF/EUR*	1.52	1.53	1.54–1.56	1.52–1.54
CHF/GBP	2.41	2.45	2.40–2.44	2.30–2.34
CHF/JPY	1.41	1.40	1.29–1.36	1.25–1.29

*Umrechnungskurse: DEM/EUR 1.956; FRF/EUR 6.560; ITL/EUR 1936

Quelle aller Charts: Credit Suisse

A close-up portrait of Ursula Oser, a woman with short dark hair, smiling and looking slightly to the right. She is wearing a dark jacket over a light-colored patterned shirt and a pearl necklace. The background is a warm, textured yellow wall.

«In der New Economy besteht ein Potenzial für enttäuschte Erwartungen, die abrupte Kursreaktionen auslösen», sagt Ursula Oser, Global Strategy-Analystin bei der Credit Suisse Private Banking.

Die digitale Revolution sorgt für Volatilität

Für Ursula Oser, Global Strategy-Analystin bei der Credit Suisse Private Banking, muss sich die New Economy auf alte unternehmerische Werte besinnen, um erfolgreich zu sein.

Interview: Christian Pfister,
Redaktion Bulletin

CHRISTIAN PFISTER **Hat die digitale Revolution die Volatilität der Märkte verschärft?**

URSULA OSER Die digitale Revolution ist tatsächlich ein Paradebeispiel dafür, dass hohe Erträge mit hoher Volatilität einhergehen. Steil ansteigende IT-Investitionen und die schnelle Verbreitung des Internet haben die Produktivität ansteigen lassen. Der Produktivitätsfortschritt wiederum hat die Gewinnerwartungen angeheizt – vor allem im Technologiesektor. Dabei werden Erwartungen zu hoch geschraubt und enttäuscht. Fundamental nicht zu rechtfertigende Kursgewinne erzeugen Korrekturen.

C.P. **Warum?**

U.O. Die New Economy ist, wie die Wortschöpfung aussagt, «neu». Es liegen keine Erfahrungswerte vor, wie hoch Firmenerträge ausfallen können. So besteht ein Potenzial für enttäuschte Erwartungen, die abrupte Kursreaktionen auslösen.

C.P. **Werden diese Reaktionen auch dadurch ausgelöst, dass heutzutage private und institutionelle Anleger via Internet Zugang zu einer Fülle an News haben?**

U.O. Institutionelle und zunehmend auch private Investoren haben «realtime» Zugang zu Informationen, die Finanzmärkte bewegen. Die schnelle Informationsverbreitung erhöht die Wahrscheinlichkeit für zeitgleiche Käufe und Verkäufe, die abrupte Ausschläge auf den Aktienmärkten auslösen. Die Gewinnwarnungen von Oracle oder Cisco beispielsweise haben sich rasend schnell verbreitet und Kursrückschläge verursacht. Solche Informationen können den ganzen Markt bewegen. Die Konsequenz derartiger scheinbar «koordinierter» Käufe und Verkäufe sind Kursausschläge nach oben und unten.

C.P. **Die so genannten «Intangibles», die wichtigen Faktoren wie Humankapital, gewinnen**

in Unternehmen an Bedeutung. Macht das die Firmen anfälliger für Kursschwankungen?

U.O. «Intangibles» lassen sich von der Natur der Dinge her nicht wirklich bewerten und können damit einen Teil der beobachteten Schwankungen erklären. Ich bin mir aber nicht sicher, ob «Intangibles» wirklich an Bedeutung gewinnen. Die dot.com-Firmen besinnen sich wieder auf «alte» Werte wie die Bedeutung von Profiten und finanzielle Solidität. Und Analysten und Investoren setzen im gegenwärtigen volatilen Umfeld eher auf überzeugende Finanzkennzahlen als auf «Intangibles».

C.P. **Ist die ganze Diskussion um die «Intangibles» also nur Geschwätz?**

U.O. Nein, aber nur Unternehmen versprechen gute Renditen, die «Intangibles» wie ein aufgeschlossenes Management und eine innovative Ideen-Pipeline mit einer Unternehmensstrategie verbinden, die baldige Gewinne garantiert.

C.P. **Macht die Volatilität der New Economy Ihre Arbeit als Analystin nicht überflüssig, schliesslich geht die Fahrt scheinbar willkürlich rauf und runter?**

U.O. Für uns Analysten gibt es weiterhin viel Arbeit. Die Informationsfülle und das -tempo überfordern manchmal den Einzelnen. Es wird daher immer wichtiger, die Unternehmen zu analysieren, um jene herauszufiltern, die auf der Erfolgsstrasse sind. Das bleibt die Aufgabe der Analysten.

C.P. **Wie stark sind Old und New Economy schon verknüpft?**

U.O. Der Zusammenschluss von dot.coms mit traditionellen Unternehmen wie AOL und Time Warner ist in den Schlagzeilen. Andere Entwicklungen sind weniger prominent, zeigen aber, dass die Trennungslinie zwischen New Economy und Old Economy verwischt. Die amerikanische General Electric (GE) hat im letzten Jahr Waren im Wert von sechs Milliarden Dollar «online» eingekauft und Waren für elf Milliarden «online» verkauft. Das Unterneh-

men plant über diesen Absatzkanal im Jahr 2001 doppelt so viel zu verkaufen. Allein durch seine Digitalisierungsstrategie erwartet GE für das laufende Jahr 1,6 Milliarden Dollar an Einsparungen.

C.P. **Ist das kein Märchen für Analysten und Anleger?**

U.O. GE hat bisher den Ankündigungen immer Taten folgen lassen.

C.P. **Wer erfolgreich investieren will, muss das Internet verstehen. Was sind die wichtigsten Erkenntnisse nach dem Sinkflug des letzten Jahres?**

U.O. Wichtig ist: Nicht jede Übertreibung mitzumachen, zu unterscheiden zwischen Visionen und Projekten, die baldige Gewinne versprechen, und auf diversifizierte Produkte wie Fonds zu setzen.

C.P. **Wie unterscheiden Sie heisse Luft von Substanz?**

U.O. Im Gegensatz zu heisser Luft verbindet Substanz Visionen mit realistischer Umsetzung. Eine e-Commerce-Strategie wird nur dann erfolgreich sein, wenn sie echte Bedürfnisse abdeckt und wenn der Absatzkanal gesichert ist. Wenn ich ein Unternehmen bewerte, ist eine zentrale Frage: Wie viele Kunden spricht ein Produkt oder ein Service an; dann gilt es zu überlegen, wie viel der Kunde dafür bereit ist zu zahlen; und als Drittes, wie viel das Ganze kostet. Kann ich alle Fragen positiv beantworten, ist das ein Indiz, dass hinter einer Vision auch eine Strategie steht, die Erfolg verspricht.

C.P. **Der Absturz in den neuen Märkten traf viele Anleger hart. In der Euphorie wurde eine Grundregel ausser Kraft gesetzt: Aussergewöhnliche Gewinne bringen aussergewöhnliche Risiken. Haben auch die Analysten versagt?**

U.O. Die Arbeit der Analysten ist schwieriger geworden mit der Zunahme der Geschwindigkeit, in der sich Veränderungen vollziehen. Je engmaschiger die Welt ver-

netz ist, desto kürzer die Antwortzeiten. Kürzere Antwortzeiten und eine bessere Wahrnehmung der aktuellen Bedingungen bedeuten jedoch nicht, dass Unternehmen oder Analysten mehr über die Zukunft wissen. Im Gegenteil: Cisco ist vermutlich das am stärksten vernetzte Unternehmen der Welt. Und doch konnte Cisco im November offensichtlich die kurz bevorstehende Abschwächung der Kapitalgüteraussgaben nicht vorhersehen.

c.p. Werden die Märkte nach der letztjährigen Bauchlandung der dot.com-Companies jetzt wieder stabiler?

u.o. Eher nicht. Wenn ich nur an all die Gewinnwarnungen der letzten Wochen denke – sie verheissen keine Stabilität. Die Welle der Gewinnrückstufungen im Technologiesektor, die von den USA aus-



«Die Informationsfülle und das Informationstempo überfordern manchmal den Einzelnen.»

ging, hat zudem Europa erreicht und wird auf Asien übergreifen.

c.p. Einer der Wachstumstreiber der Wirtschaft sind Investitionen in die Informationstechnologie. Warum sind die Ausgaben in den USA gesunken?

u.o. Tatsächlich sind die Auftrags-eingänge für Hardware, Software und Kommunikationsausrüstung seit Anfang Jahr deutlich rückläufig. In den Neunzigerjahren hatten diese Investitionsausgaben stark zugenommen, da die Unternehmen

die sinkenden Preise nutzten, um ihre Anlagen zu modernisieren. Eine Triebfeder war auch die Vorbereitung auf den Jahrtausendwechsel. Amerikanische Unternehmen haben dabei teilweise zu viel investiert; ihr IT-Bedarf ist im Moment gedeckt. Zudem erlebt die US-Konjunktur einen Abschwung. Die Leute müssen sparen, die Investitionsnachfrage wächst kaum noch.

c.p. Wie lange noch?

u.o. Auftragseingänge für Hardware und Kommunikationsausrüstung sind im Dezember und Januar sehr schwach ausgefallen. Da Auftragseingänge gegenüber den Ausgaben einen Vorlauf von drei bis sechs Monaten aufweisen, dürften die Ausgaben im ersten Halbjahr noch schwach bleiben.

c.p. Was sind die Konsequenzen?

u.o. 2000 war ein Jahr mit weit überdurchschnittlichem Wachstum in den USA und Europa. Die dynamische IT-Nachfrage stellte den Wachstumsmotor dar. Stottert dieser Motor, dann zieht er den Rest der Wirtschaft mit sich nach unten. Wir mussten unsere Prognosen für die US-Wirtschaft deutlich zurücknehmen. Ein wichtiger Grund dafür ist der abrupte Rückgang der Nachfrage nach IT.

c.p. Wie gross war der Einfluss der Internet- und Technologiebranche auf den Höhenflug der amerikanischen Wirtschaft?

u.o. US-Firmen haben wie verrückt in Hardware und Kommunikationsausrüstung investiert, damit Nachfrage geschaffen und unmittelbar das Wachstum angeregt. In den letzten vier Jahren hat die IT-Nachfrage real um durchschnittlich 25 Prozent

WER DIE HAUSAUFGABEN NICHT MACHT, FLIEGT AUF DIE NASE

Es wird davon gesprochen, dass die New Economy anderen Bewertungskriterien unterliegt. Was entscheidet? «Das lässt sich nicht verallgemeinern», betont Ursula Oser, Global Strategy-Analystin bei der Credit Suisse Private Banking. Sie erklärt die Sache mit einem Beispiel. Die Gewinnformel für Mobil-Telekomunternehmen wie Orange oder Vodafone setzt sich vereinfacht wie folgt zusammen: Gewinn = Anzahl Kunden × Umsatz pro Kunde abzüglich Akquisitions- und Kundenhaltekosten + operative Kosten.

1. Anzahl Kunden

Die Marktdurchdringung in Europa ist mittlerweile sehr weit fortgeschritten. Das Wachstum des Kundenneuzugangs dürfte im vergangenen Jahr mit 20 bis 30 Prozent in Spanien seinen Höhepunkt gesehen haben. In anderen Erdteilen, wie Asien, besteht noch Nachholpotenzial.

2. Umsatz pro Kunde

Zwei Einflussfaktoren haben bisher für einen sinkenden Umsatz pro Kunde gesorgt: die durch den Wettbewerb verursachten Tarifsenkungen und die Eroberung von einkommensschwächeren Kundenschichten, die in der Hauptsache «pre-paid»-Verträge abschliessen. In Europa beginnt sich der Umsatz aber zu stabilisieren.

3. Operative Kosten sowie Kosten der Akquisition

Es fallen Kosten für Neuakquisitionen an, aber auch Kundenbindungskosten. Ausserdem Betriebskosten für die Netze.

«All diese Faktoren müssen analysiert werden, um Unternehmen wie Orange oder Vodafone zu bewerten», erklärt Ursula Oser.

im Jahr zugelegt und ist damit für ein Viertel des Wachstums des Bruttonutzenprodukts verantwortlich. Der indirekte Einfluss ist aber vielleicht noch wichtiger.

C.P. Wie meinen Sie das?

u.o. Die Nasdaq profitierte vom hohen Gewinnmomentum. Die Kursgewinne machten die US-Konsumenten extrem konsumfreudig. Gleichzeitig reizten die neu entwickelten Güter der Konsumelektronik zu Käufen an. Denken Sie nur an den Nachfrageboom, der von der Mobiltelefonie ausgegangen ist. Die konsumfreudigen Privathaushalte zusammen mit der Nachfrage nach IT seitens der Firmen erklärten die extrem hohen Wachstumsraten der US-Wirtschaft im letzten Jahr.

C.P. Haben die Europäer aufgeholt?

u.o. Ich habe die Mobiltelefonie gerade angesprochen. In diesem Bereich sind die Europäer führend. Die Konkurrenz schläft allerdings nicht. In anderen Bereichen sind die Europäer den USA näher gekommen, die USA bleiben allerdings die führende Region im Technologiebereich.

C.P. In einer Studie von 1999 verhiessen Sie Produktivitätssteigerungen dank dem Internet. Lagen Sie richtig?

u.o. Tatsächlich ist die Produktivität in den USA in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre und nochmals im Jahr 2000 deutlich angestiegen, parallel mit der zunehmenden Verbreitung des Internets. Gerade im letzten Jahr hat sich das Produktivitätswachstum beschleunigt. Das Internet hat den Strukturwandel in der Wirtschaft und somit einen produktiveren Einsatz von Ressourcen begünstigt. Das spiegelt sich in den Zahlen wider.

C.P. In allen Wirtschaftszweigen?

u.o. Der Produktivitätsfortschritt konzentriert sich auf den Technologiesektor. Aber auch in anderen Sektoren wie der Petrochemie ist die Produktivität gestiegen. Es braucht Zeit, bis die Veränderun-

gen sich in anderen Sektoren bemerkbar machen. Positiv ausgedrückt: Es besteht noch grosses Potenzial.

C.P. Was empfehlen Sie Anlegerinnen und Anlegern, die weiterhin in die New Economy investieren wollen?

u.o. Neben Technologie-Fonds, welche die Diversifikation sicherstellen, empfehlen wir derzeit IT-Serviceanbieter, welche eine Kombination von Beratung und Systemlösung anbieten – und das global.

C.P. Konkret.

u.o. Seit Jahresbeginn haben sich die europäischen Vorzeigeunternehmen SAP und CAP Gemini in einem schwierigen Umfeld behaupten können. Beide haben sich einen Namen geschaffen und weisen seit über fünf Jahren positive Ergebnisse

aus. Unser Favorit bleibt Cap Gemini, welcher zudem günstiger bewertet ist.

C.P. Eine Bank lebt auch von Kommissionen und Gebühren. Kann sie da überhaupt noch neutral bleiben, wenn es darum geht, den Aktienmarkt zu bewerten?

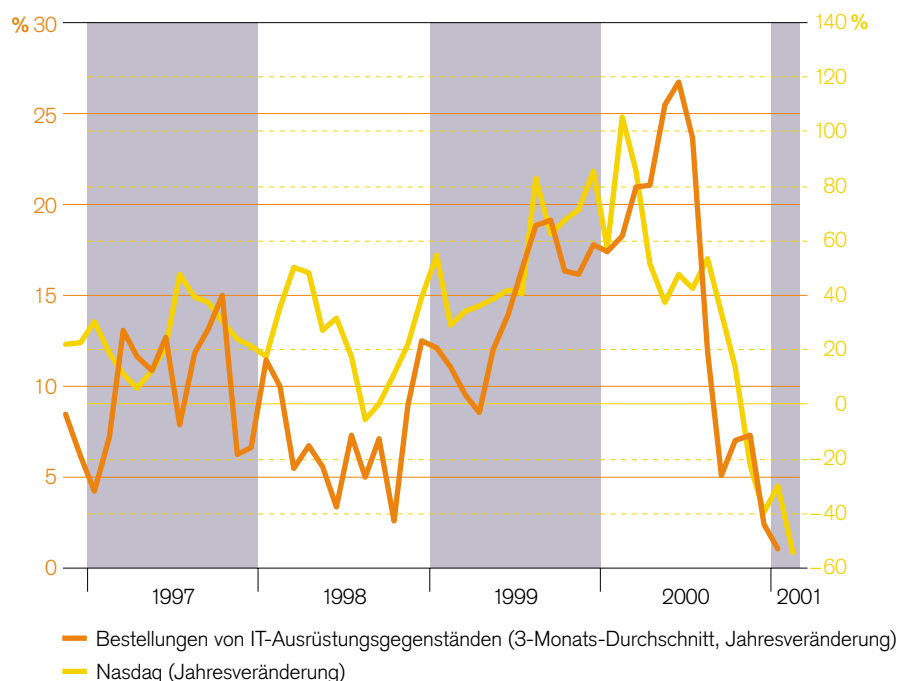
u.o. Mit den CS Alternative Performance Units stehen Produkte zur Verfügung, die sowohl von steigenden als auch von fallenden Aktien- und Bondmärkten profitieren. Die Investitionsmöglichkeiten sind heute so ausgeklügelt, dass Analysten keine Zweckoptimisten sein müssen.

www.credit-suisse.ch/bulletin

Zahlreich sind die Blessuren, die sich Anleger in der New Economy zuzogen. Wie geht es weiter? Bulletin Online gibt Tipps.

Nachfrage nach IT in den USA bestimmt den Verlauf des Nasdaq-Index

Das Auf und Ab des Nasdaq, der amerikanischen Börse für Technologie- und Internet-Titel, verlief in den letzten Jahren auf ähnlichen Bahnen wie die Schwankungen der Ausgaben, die in den USA für Informationstechnologie getätigt wurden. Sinkende Nachfrage im IT-Bereich bringt den Nasdaq ins Schleudern. Quelle: CSPB





Ein Eldor



Elisabeth Vetter

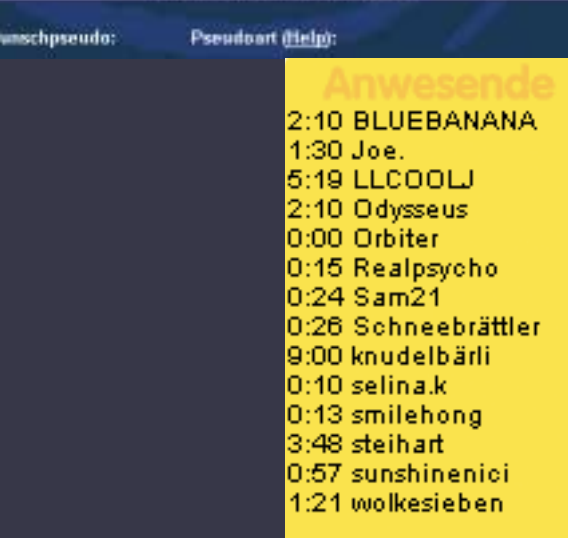
Im November letzten Jahres, also kurz vor dem Ausscheiden aus der Landesregierung, stand der damalige Bundespräsident Adolf Ogi der Cyber-Gemeinde in einem Live-Chat von Bluewin Red und Antwort. Statt übers Telefon kommunizierte er mit den Bürgerinnen und Bürgern übers Internet. Die Leute konnten sich unter einem von ihnen gewählten Pseudonym via Computer in den Chat-Raum einloggen, Fragen eintippen und wenig später auf ihrem Bildschirm die Antwort des Bundespräsidenten lesen. Ein Teilnehmer namens «Tell» wollte zum Beispiel wissen, wie Ogis Plädoyer zur Verteidigung des historischen Tell lauten würde, falls dieser wegen Mordes an Gessler vor Gericht stünde. Ogis Antwort war kurz und bündig, wie es den ungeschriebenen Gesetzen im Chat entspricht. Er würde, erklärte Ogi, «Tell empfehlen, einen amerikanischen Rechtsanwalt zu nehmen».



Orbiter: du besch em m
HanfusPilatus: logged o
HanfusPilatus: auf wiede
HanfusPilatus: bob marl
Realpsycho:
wolkeseiben: wo no 10r
HanfusPilatus: rastamar
sunshinenici: LLCOOOJ
 verdammta V i w e r , gang
HanfusPilatus: digerido
wolkeseiben: hetts es r
Orbiter: Emmner fit...
Realpsycho:
HanfusPilatus: wünsche
wolkeseiben: sinder fit?
wolkeseiben: hallo zäm
BLUEBANANA: logged o
HanfusPilatus: so byes
wolkeseiben: logged on
HanfusPilatus:peac
HanfusPilatus: grass ma

Ältere Semester entdecken den Chat

Als noch relativ junges Medium wird das Internet vor allem von jungen Leuten genutzt. Rund 50 Prozent der Internet-User in der Schweiz sind zwischen 14 und 29 Jahre alt. Der Anteil der über 50-jährigen Nutzer beträgt derzeit rund 14 Prozent. Allerdings klicken sich immer mehr ältere Menschen ins World Wide Web ein, nicht zuletzt, um über alle Nationen- und Kontinentalgrenzen hinweg per Chat mit Gleichgesinnten ins Gespräch zu kommen.



ado für Plaudertaschen

Es darf geschwätzt werden. Auf dem Internet leben immer mehr Surferinnen und Surfer dieses Motto aus. Chats sind in – aber nicht immer für allzu zarte Gemüter.

Das Internet ist längst nicht mehr nur eine riesige Informationsmaschinerie. Es dient zunehmend als Kommunikationsplattform. Eine der weltweit beliebtesten Anwendungen ist das Chatten, die Möglichkeit, online via Computer, Tastatur und Modem gleichzeitig mit einem, Dutzenden oder gar mit Hunderten anderer Teilnehmer zu diskutieren, Kontakte zu pflegen, Freundschaften zu schliessen.

Die so genannten Live-Chats mit Prominenten aus Politik, Wirtschaft, Sport, Gesellschaft und Showbusiness gehören zu den Highlights der öffentlichen Plauderboxen. Beispiele bieten etwa www.bluewin.ch oder www.sfdrs.ch regelmässig und in unterschiedlicher Besetzung an. Die Bezeichnung Live-Chat ist allerdings ein Pleonasmus, denn ein Chat ist grundsätzlich immer live, sozusagen eine Direktübertragung per Internet.

Mal leidet der Geist, mal die Seele

Der grösste Teil der frei zugänglichen Web-Chats, zum Beispiel auf www.swisstalk.ch, www.openchat.ch oder auch bei www.bluewin.ch, ist allerdings mehr Wörterschrott als echte zwischenmenschliche Kommunikation. Die Möglichkeit, im Schutz eines anonymen Übernamens persönlichen Emotionen, Frustrationen und Aggressionen freien Lauf zu lassen, ist offenbar verlockend. Langeweile oder die Sehnsucht nach einem Flirt- oder Sexpartner sind die vorherrschenden Befindlichkeiten,

die hier zum Ausdruck kommen. Fast zur Tagesordnung gehören verbale Ausrutscher, böse Beschimpfungen, manchmal auch rassistische Sprüche und Anmache vor allem gegenüber Chatterinnen.

Im öffentlichen Chat-Bereich sollten «Operators» für die Einhaltung der Chati-

quette sorgen, dem Knigge für Chatter, und jene User mindestens zeitweise verbannen, die sich am schlimmsten austoben. Wer aber definitiv vom virtuellen Geschehen aus einem Chat-Raum ausgeschlossen wird, kann sich einen anderen Übernamen geben und unter geändertem

SAGS DOCH SCHNELL PER SMILIES

Gefühle oder bestimmte Botschaften werden im Chat nicht in lange Worte gekleidet, sondern durch Emoticons, so genannte Smilies mitgeteilt. Dabei handelt es sich um Kombinationen von bestimmten Zeichen und Buchstaben. Hier eine kleine Auswahl von Standard-Smilies, die weltweit bekannt sind:

:-) Lächeln

:~)) Lachen

:-(Traurige Bemerkung

:-((Sehr traurige Bemerkung

:'(Weinen

;-) Augenzwinkernde Bemerkung

:-X Kuss

:-O Überrascht, schockiert sein



DAS GRUNDLEGENDE PRINZIP DES LEU FUNDSSTAR.



Mit Leu FundsStar setzen wir unsere fast 250-jährige Tradition in der Vermögensverwaltung in einem attraktiven Produkt um. Nach dem Best-in-Class-Ansatz werden Anlagefonds ausgewählt und in einem

Fonds-Portfolio aktiv betreut und ständig aktualisiert. Leu FundsStar bietet Ihnen die besten Grundlagen für Ihren Anlageerfolg. Ohne administrativen Aufwand, mit vier individuellen Anlageprofilen. Alles Weitere erfahren Sie online unter LEU.com. Oder bei einem persönlichen Gespräch in unserem **Raum für kultiviertes Private Banking.**



SO ZEIGEN SIE LEIDENSCHAFT IM TELEGRAMMSTIL

Für häufig verwendete Wörter und Redensarten werden im Chat Abkürzungen verwendet. Ursprünglich dienten sie dazu, Zeit zu sparen. Heute gehören sie zur Chat-Kultur. Davon hier eine kleine Auswahl:

afak	As far as I know /Soviel ich weiss.
b4n	Bye for now = Erst einmal Tschüss
cu	See you = Wir sehen uns./Auf ein anderes Mal.
f2f	Face to face = Von Angesicht zu Angesicht.
g	Grin = Grinsen.
ic	I see = Ich verstehe.
irl	In real life = Im wirklichen Leben.
rofl	Rolling on the floor laughing = Sich vor Lachen am Boden wälzen.
tia	Thanks in advance = Danke im voraus.

Pseudonym erneut einloggen. Und wer sich von der Community abnabeln und in einem privaten Raum mit einem bestimmten Chatter tratschen möchte, kann je nach Gesprächspartner noch Ärgeres erleben. Hier haben die Operators keinen Überblick und demzufolge keine Möglichkeit einzugreifen.

Die grössten Frequenzen verzeichnen die offenen Chats in den Abend- und Nachtstunden zwischen 21 und 24 Uhr. Um diese Zeit dominiert Zweideutiges. Doch auch tagsüber ist Sex das Thema Nummer eins. Das ist in Deutschland nicht anders als in der Schweiz.

Anlass genug für Pater Paulus vom Kapuzinerkloster Liebfrauen in Frankfurt am Main, für die diesjährige Fastenzeit, die 40 Tage zwischen Aschermittwoch und Ostern, zu einer besonderen Art der Selbstkasteiung aufzurufen. Früher wurde von den Katholiken verlangt, sich während der Fastenzeit punkto Fleisch- und allgemeiner Essenszufuhr zu mässigen. Anders heute: Pater Paulus lancierte die Initiative «Fasten Online: Surfen ohne Sex». Statt Sex-Sites anzuklicken, so seine Bitte, solle sich die Surfer-Szene mit Internet-Angeboten in den Bereichen Kunst, Kultur, Gemeinnützigkeit und Religion befassen.

«Ist Gott auch im Internet?»

Pater Paulus scharf als Seelenhirte die Schäfchen auch über das neue Medium Internet um sich. Jeden Sonntagabend um 22 Uhr tritt er auf www.texas.de mit

der weltweiten Chatter-Gemeinde in Kontakt. Die Protokolle der bisherigen Chats mit Fragen wie «Ist Gott auch im Internet? Wo steckt er?» können unter der gleichen Adresse abgerufen werden.

Chatten ermöglicht, blitzschnell, ohne langwierige Warterei, Wissen zu erschliessen und an Informationen zu kommen; es ist ein Werkzeug für den schnellen Wissens- und Informationstransfer.

Fürs Chatten bieten sich verschiedene Systeme an. Am einfachsten ist der Einstieg über die Web-Chats, die im Browser laufen, also ohne zusätzliche Software auskommen. Auf www.webchat.de ist ein Verzeichnis der deutschsprachigen Chats zu finden. Hier erfahren sowohl Neulinge wie gestandene User alles Wichtige aus der Cyber-Welt. Wer nicht mehr nur vor sich hinsurfen und unabhängig sein will von Zufallsbekanntschaften im Chat, wer also Zugang haben will zu Channels, wo sich mit Gleichgesinnten diskutieren lässt, sollte eine spezielle Software installieren.

CHATTEN MIT AUG UND OHR

Mittels Video-Konferenz ist Chatten auch mit Blickkontakt möglich. Allerdings benötigen die Teilnehmer dazu eine Videokamera, die an den Computer angeschlossen wird. So genannte WebCams sind auf dem Markt in der Billigversion bereits zu einem Preis um 150 Franken zu haben. Allzu viel darf man sich von solchen Billiglösungen jedoch nicht versprechen, schon gar nicht, um Videos aufzunehmen. Neueren Datums ist iSpQ, die «I Speak»-Video-Chat-Gemeinschaft, wo unter anderem per Multipoint-Video-Chat bis zu fünf Teilnehmer über Bild-, Ton- und Textübertragung in Echtzeit miteinander konferieren und kommunizieren können. Informationen dazu gibts auf www.ispq.de.

Von vorwiegend global tätigen Grossunternehmen wird Corporate TV genutzt, ein Multimedia-System für den firmeninternen wie den externen Kommunikations- und Informationsaustausch per Intranet und Internet. Es kann in verschiedenen Bereichen eingesetzt werden, zum Beispiel für Börsentipps zwischen Marktanalysten und Brokern, für Mitteilungen an Mitarbeiter oder Kunden oder für Medienkonferenzen. Auch hier gilt: Bedeutung und Stärke all dieser Systeme liegen in der Interaktivität, die sie ermöglichen.

Wasserleader

INTEGRAL MC CH-Biel/Bienne - 01



Im besten Bäder- und Küchenmarkt der Schweiz

Vernissage im Badezimmer. Und gutes Design verdient einmal mehr einen kräftigen Applaus. Dahinter stehen Designer mit Rang und Namen, guter Geschmack und eine Menge Gefühl. Form, Farbe und Funktion sind gefragt. Denn das Badezimmer von heute ist längst keine Formsache mehr, sondern macht gute Form zur besten Sache. Kunststück,

wird jedes unserer Badezimmer zum kleinen Kunstwerk. Herzlich willkommen in unserer Ausstellung und viel Vergnügen bei der Wahl von A wie Axor bis Z wie Zenith.

Also – auf in die trendigste Badezimmersausstellung der Schweiz. Damit Sie ja nichts verpassen.

SANITAS
TROESCH
SUISSE

Das führende Haus für Küche und Bad

Basel • Biel/Bienne • Carouge-Genève • Chur • Contone • Crissier • Develier • Jona-Rapperswil • Köniz-Bern • Kriens • Lugano • Olten • Sierre • St. Gallen • Thun • Winterthur • Zürich
www.sanitastroesch.ch

Die beliebteste Chat-Plattform ist Internet Relay Chat (IRC). Bekannt wurde IRC während des Golfkriegs vor zehn Jahren, als die News vom Kriegsschauplatz direkt und live auf einem speziell dafür eingerichteten IRC-Kanal empfangen werden konnten. Das klassische IRC-Programm ist mIRC, das einfach und ohne Kostenfolgen heruntergeladen werden kann, zum Beispiel über www.download.com. Anleitungen zum Download und überhaupt Informationen und Hilfestellungen zu Fragen, wie «Was ist ein Chat?», «Was ist ein Channel?», «Wie nehme ich teil?», «Wie höre ich auf?», oder Listen von Abkürzungen für häufig verwendete Ausdrücke und Emoticons werden praktisch auf allen Chat-Kanälen angeboten. Für Neu-Chatter empfiehlt sich der Einstieg zum Beispiel über www.bluewin.ch.

IRC-Chat-Kanäle gibts zu tausend und einem Thema, zu Auto wie Bike, Bier wie Wein, Gesundheit wie Krankheit, Philosophie wie Psychologie. Auf www.ircchat.de sind derzeit mehr als 31 000 Kanäle aufgelistet, die über dieses Portal abgerufen werden können.

Instant Messaging bringt Intimität

1998 begann mit Instant Messaging eine neue Form des Chatters das Web zu erobern. Im Unterschied zu den öffentlich zugänglichen Plauderboxen bieten IM-Solutions die Möglichkeit, individuelle private und geschäftliche Diskussionsräume zu schaffen, eigentliche Online-Communities, um zum Beispiel den Verwandten-,

KLEINES CHAT-GLOSSAR

Das Internet kennt sein eigenes Vokabular: hier ein paar Abkürzungen für Wörter, Sätze und Gesten mittels bestimmter Buchstaben.

- **Ban** Definitiver Ausschluss aus einem Chat-Raum.
- **Channel** Chat-Kanal beziehungsweise Chat-Raum.
- **Chat** Plauderbox. Möglichkeit, per Computer, Tastatur und Modem online interaktiv zu kommunizieren.
- **Chatiquette** Knigge für Chatter. Anstandsregeln im Chat.
- **Cookies** Textdateien zum Speichern des User-Verhaltens.
- **Emoticons** Smilies. Eine Art Umgangssprache beim Chatten. Abkürzungen für Wörter, Sätze und Gesten mittels bestimmter Symbole und Buchstaben.
- **Flame** Bezeichnung für verbale Angriffe, Beschimpfungen und Verbreitung falscher Informationen per Internet.
- **IRC** Internet Relay Chat. Globales Server-System zum Chatten.
- **ICQ** «I seek you» = «Ich suche Dich». Server-System, das den Usern ermöglicht, Chat-Communities zu bilden.
- **Kicken** Vorübergehender Ausschluss aus einem Chat-Raum.
- **Login** Eintreten in einen Chat-Raum.
- **Nickname** Pseudonym zum anonymen Chatten.
- **Ops** Operators, die die Einhaltung des Chat-Knigges sicherstellen sollen.

The image shows a stylized registration form for a chat service. It features a blue background with white text and input fields. The fields are labeled 'NICKNAME:' and 'PASSWORT:'. Below the password field is a link that says 'PASSWORD VERGESSEN?'. To the right of the password field is an 'ENTER' button with a right-pointing arrow. The form is set against a dark blue and black background with a grid pattern.

Freundes- oder Bekanntenkreis virtuell um sich zu scharen oder eine Interessengemeinschaft zu bilden. Marktleader sind AOL Instant Messenger sowie ICQ, ein Programm, das von zwei Jungunternehmern in Tel Aviv entwickelt und von AOL übernommen worden ist. Die AOL- und ICQ-Dienste werden zurzeit von über 130 Millionen Menschen genutzt. ICQ ist seit letztem September SMS-fähig.

Instant Messaging hält auch Einzug in der Wirtschaft. Ende letzten Jahres nutzten laut einer Schätzung des Marktanalytikers IDC rund 5,5 Millionen Anwender in Unternehmen die Instant Messaging Software. Es wird sogar damit gerechnet, dass sich bis 2004 die Zahl der professionellen User explosionsartig auf über 180 Millionen erhöhen wird. Informationen dazu über www.aol.de und www.icq.com.

Klassenzimmer Internet

E-Learning schaltet Wissen auf jeden Bildschirm. **Zoé Arnold, Redaktion Bulletin Online**

Ein «E-» gehört heute einfach dazu – auch beim Lernen. Aber E-Learning ist nicht so neu, wie der Name vermuten lässt. Ursprünglich wurde es Telelearning, Distance Learning, Computer Based Training (CBT) oder ähnlich genannt. All dies wird zunehmend unter dem Begriff E-Learning zusammengefasst. Gemeint sind damit alle Arten von Ausbildung und Lernen ausserhalb eines realen Schulzimmers. Als Hilfsmittel dienen Informations- und Kommunikationstechnologien. Dabei spielt es keine Rolle, ob das Wissen textbasiert oder multimedial aufbereitet ist. «Wichtig ist», sagt Rudolf Weber, Leiter der Abteilung E-Learning der Credit Suisse, «dass das Lernprogramm interaktiv ist und individuell erarbeitet werden kann.»

Im Internet stehen bereits viele Lernangebote zur Verfügung: Textbasierte Programme mit der Möglichkeit, Kapitel zu überspringen oder zu wiederholen, aber auch multimediale Programme mit Videosequenzen, Animationen und Zugang zu Diskussionsforen und Chats, um sich mit anderen Teilnehmern auszutauschen. Auf diese Weise lassen sich schon heute Kurse mit Prüfung und Diplom abschliessen. Auch Universitäten und Hochschulen bieten vermehrt virtuelle Lehrgänge und Lernplattformen an. E-Learning eröffnet Unternehmen die Möglichkeit, ihre Mitarbeiter schnell und effektiv auszubilden, und stellt sicher, dass diese jederzeit selbstständig auf neues Wissen zugreifen können. Und dies unabhängig von Ort und Zeit und

kostengünstiger als mit klassischem Präsenzunterricht. «Die Anfangsinvestitionen bei E-Learning sind zwar bedeutend grösser, doch ist ein Lernprogramm erst einmal erstellt, kann es von beliebig vielen Mitarbeitern genutzt werden, ohne neue Kosten zu verursachen», so Weber. Ausserdem lassen sich Lernprogramme einfach und schnell über das Netz verbreiten und aktualisieren. Bei all den Vorteilen von E-Learning sieht Weber jedoch auch eine Gefahr: «Es ist nicht so, dass durch E-Learning der klassische Unterricht überflüssig wird, vielmehr müssen sich E-Learning und konventionelles Training ständig optimal ergänzen.»

www.credit-suisse.ch/bulletin

**Von A-X: Eine kommentierte
Linkliste zum Thema E-Learning finden
Sie im Bulletin Online.**

Das Diakarussell hat ausgedreht

«Interaktivität zeichnet das Lernmittel aus»,
sagt Rudolf Weber, Leiter der Abteilung E-Learning der Credit Suisse.

Interview: Zoé Arnold,
Redaktion Bulletin Online

Z.A. Wieso ist E-Learning plötzlich in aller Munde?

R.W. Die Credit Suisse bietet schon seit über zehn Jahren interaktive Lernmittel an. Vor der Einführung der CD-ROM hatten wir ein Diakarussell mit einem Tonband. Zwischen den verschiedenen Dia-Lektionen musste man Fragen bestätigen oder verneinen. War die Antwort falsch, sprang das Karussell zurück, und die Lektion wurde wiederholt. Heute können die Vorteile von E-Learning, kostengünstige und schnelle Verbreitung und rasche Aktualisierung, dank dem Intranet voll genutzt werden.

Z.A. Was bietet die Credit Suisse in Sachen E-Learning?

R.W. Über Intranet haben die Mitarbeiter Zugang zu textbasierten Programmen. An eigens dafür eingerichteten Lernstationen bieten wir ausserdem multimediale Lernprogramme an, die mangels Bandbreite des Netzes noch nicht über das Intranet verbreitet werden können. Unser Ziel ist es aber, jeden Mitarbeiter multimedial zu erreichen.

Z.A. Was für Projekte bringt die Zukunft?

R.W. In einem Pilotprojekt verbinden wir die traditionelle Ausbildung erstmals mit einem virtuellen Klassenzimmer. In einem Forum können die Lernenden Erfahrungen austauschen und an Problemstellungen arbeiten. Unser nächstes grösseres Ziel ist die Implementierung eines «Learning Management System». Dabei handelt es sich um eine Lernplattform, auf der Lerninhalte verwaltet werden und den Mitarbeitern individuelle und funktionsbezogene Lernprogramme angeboten werden können.



Rudolf Weber,
Leiter der Abteilung E-Learning der Credit Suisse

«Multimediale Erreichbarkeit am Arbeitsplatz ist uns wichtig.»

Wer sich unter www.credit-suisse.ch/bulletin einklickt, kriegt eine bunte Auswahl an News, Fakten, Analysen und Interviews zu Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Sport.



Kofi Annan: UN-Generalsekretär multimedial

Kofi Annan sprach am 28. März in Zürich vor versammelten Gästen aus Wirtschaft, Politik und Kultur über Ethik und Verantwortung im globalen Umfeld. Im Bulletin Online kann man die Rede des UN-Generalsekretärs in Videosequenzen nochmals miterleben. Und wer noch mehr wissen möchte, findet Links zur Person von Kofi Annan und zur UNO.

Swissmetro: Im Underground durch die Schweiz

Eine kühne Idee. Doch wird sie auch realisiert? Swissmetro soll dereinst die Schweiz unterirdisch erschliessen, von Nord nach Süd und von Ost nach West? Bulletin Online stellt das Projekt vor; die Ideen, die Finanzierbarkeit, die Daten und bringt zwei Stellungnahmen zu Pro und Kontra.

Ausserdem im Bulletin Online:

- **E-Learning:** Die Linkliste von Bulletin Online schafft den Durchblick.
- **Formel-1:** Mit vollem Tempo zum Grand Prix von Spanien.
- **Bannerwerbung:** Tiefe Klickraten, hohe Rechnungen.



BRUTAL ALLEIN IN CYBERWORLD

E-Mail ist ja so praktisch. Es ist schnell, unkompliziert, Schreib-, Sprach- und Tippfehler werden einem nicht übel genommen. Und meistens sind die Botschaften so kurz, dass es nicht einmal nötig ist, das Zehnfingersystem zu beherrschen. Jeder kann es haben, jeder kann damit umgehen, und jeder prahlt mit der Anzahl Mails, die er täglich erhält – je mehr, desto wichtiger fühlt er sich.

Beep! Sie haben eine neue Nachricht.

Der moderne Mail-Macho oder das ultimative Mail-Girlie schalten die Lautstärke des PC-Lautsprechers aufs Maximum. So bekommen alle Kollegen im Grossraumbüro zu hören, wenn wieder ein Mail am PC anklopft. Der laute und penetrante Beep!-Ton wird mit gespielterm Ärger zur Kenntnis genommen und von einer nicht druckreifen Bemerkung begleitet. Das gehört zur Show. Man will ja wahrgenommen werden.

BEep! Sie haben eine neue Nachricht.

Jede neue Nachricht unterbricht den Arbeitsrhythmus. Und immer öfter verlieren Girlie und Macho wegen wichtigen und weniger wichtigen Meldungen den Faden, können kaum mehr konzentriert arbeiten. Mehr und mehr betätigen sie den «Löschen»-Knopf. «Sie löschen eine ungelesene Nachricht!» empört sich ihr Computer. Sie tun es bei vollem Bewusstsein. Ihre Freunde beschwerten sich schon, dass ihre Mails nicht mehr beantwortet werden.

BEEp! Sie haben eine neue Nachricht.

Jedes Mal, wenn sie ein Mail ignorieren, steigt ihre Unsicherheit: Wer nicht immer am Ball bleibt, ist schnell draussen. Die Angst vor dem Alleinsein in Cyberworld ergreift Mail-Macho und -Girlie. Die anonyme E-Mail-Welt schlägt brutal zurück.

BEEP! Sie haben eine neue Nachricht. **BEEP!** Sie haben eine neue Nachricht. **BEEP!!! BEEP!!! BEEP!!!**

Kilian Borter, Credit Suisse Private Banking
kilian.borter@cspb.com



Geniessen statt runterspülen

Immer mehr Kaffeeliebhaber begeistern sich für exklusive Sorten. Die Kunst des Kaffeetrinkens gehört zum *Savoir-vivre*.

Jacqueline Perregaux, Redaktion Bulletin

Die Unterschiede beim Kaffee sind so gross wie beim Wein. Und genau wie beim Wein weckt Duft die Vorfreude auf das bevorstehende Gaumen-erlebnis.

Ausgewogen, würzig, gehaltvoll, nussiges Aroma, ausbalancierte Frucht, feine Säure: Was sich anhört wie ein Zitat aus einem Katalog für Spitzenweine, beschreibt den unbestritten besten Kaffee der Welt: den Jamaica Blue Mountain, der an den Hängen der gleichnamigen Gebirgskette wächst. Der Vergleich zwischen Kaffee und Weinkunde kommt nicht von ungefähr, ist die Welt des Kaffees doch ähnlich komplex wie die Önologie; Kenner streiten sich über die «richtige» Zubereitung des schwarzen Goldes genauso sehr, wie sich Weinliebhaber über die Frage nach den geeignetsten Gläsern oder der exakten

Ausschanktemperatur ereifern können. Und wie immer, wenn es um Geschmack geht, sind Kenner und Geniesser oft nicht einer Meinung. Mit einer Ausnahme: der Blue Mountain lässt die Herzen aller Kaffeeliebhaber höher schlagen; nicht etwa wegen seines Koffeingehalts, sondern wegen seiner Einzigartigkeit.

Gerade beim Kaffee hängt vieles von persönlichen Vorlieben ab. «Kaffee ist ein bisschen wie Wein», sagt denn auch Nadine Franci, die im Johann-Jacobs-Museum in Zürich Führungen macht. «Es gibt Kaffees, die gut riechen, es gibt solche, die im Gaumen gut schmecken,

und es gibt Sorten, die sich erst beim Abgang entfalten.»

Blinddegustationen führen immer wieder zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Der Schweizer Cafetierverband hat dies bei einem Geschmackstest illustriert: Aus einer Kaffeemaschine wurden zwei identische Kaffees gezogen und den Gästen serviert; der eine in einer dünnwandigen, nicht vorgewärmten Tasse, der andere in einer dickwandigen, vorgewärmten. «Niemand der Anwesenden wollte glauben, dass es sich dabei um den

gleichen Kaffee handelt», lacht Johanna Bartholdi vom Schweizer Cafetierverband, «so unterschiedlich schmeckten die beiden Tassen.» Der Kaffee aus der dickwandigen Tasse ging aus diesem Test eindeutig als Sieger hervor. Wie erklärt sie sich das Ergebnis? «Unsere Sensorik wird beim Kaffeetrinken angesprochen. Es macht tatsächlich einen Unterschied, woraus der Kaffee getrunken wird; das ist nicht einfach eine Frage des Designs. Und es empfiehlt sich unbedingt, die Tassen vorzuwärmen.» Die Diskussion um Tassen

und Zubereitung gehört in der verschworenen Gemeinschaft der Kaffeeliebhaber zum Kult, der um das Getränk betrieben wird. Das Kaffeekochen wird zur Zeremonie, deren volle Bedeutung sich nur Eingeweihten offenbart.

Was macht denn eine perfekte Tasse Kaffee aus? Mindestens die Hälfte des Erfolgs ist natürlich der Qualität der Bohne und der fachmännischen Röstung zu verdanken. Fast genauso wichtig ist die gekonnte Zubereitung: Auch die beste und sorgfältig geröstete Sorte ergibt keinen guten Kaffee, wenn das Wasser abgestanden, die Brühtemperatur zu hoch oder die Maschine falsch eingestellt ist.

Alle Welt dürstet nach «neuem» Kaffee

Heute breitet sich Kaffeebegeisterung über Europa und Amerika aus. Neue Cafés schiessen wie Pilze aus dem Boden. Unlängst hat die amerikanische Kette Starbucks ihr erstes Café in Zürich eröffnet; Aroma Cafés, eine Kette mit über 40 Cafés allein in London, hat ebenfalls in der Schweiz Fuss gefasst. Während sich diese auf ein urbanes Publikum ausgerichteten modernen und farbenfrohen Kaffeehäuser auf trendige, aromatisierte Kaffeemischungen spezialisieren und vom Ristretto bis zum «caffè macchiato» sämtliche Kaffeevariationen offerieren, zielt ein anderer Trend in Richtung sortenreine Spezialitäten, die oft aus kleinen Anbauregionen stammen und in beschränkten Mengen ihren Weg in

LAGERUNG UND ZUBEREITUNG VON ESPRESSO FÜR HALBAUTOMATEN

Bohnen in einem hermetisch abgeschlossenen Gefäss – z.B. einer Chromstahldose mit Hebelverschluss – vor Licht und Wärme geschützt lagern. Erst vor der Zubereitung des Kaffees mahlen; so behalten sie ihr Aroma am besten. Mahlgrad richtig einstellen. Frisches, entkalktes Wasser in die Maschine füllen, Tassen vorwärmen. 6–7 g gemahlene Kaffee in das Sieb geben und pressen, damit eine gleichmässige Wasserverteilung möglich ist. Maschine so einstellen, dass nicht zuviel Wasser durch den Kaffee gepresst wird und die Espressotasse nicht mehr als $\frac{3}{4}$ gefüllt ist. Das Wasser sollte innert 25 bis 30 Sekunden durch das Kaffeepulver in die vorgewärmte Tasse laufen. Das garantiert ein volles Aroma und eine angenehme Säure.



Kultverdächtige Kaffeesorten

Welches sind denn nun die Spitzenkaffees unter den hunderten von Sorten? Die absolute Nummer eins ist der **Jamaica Blue Mountain**, übrigens auch der weltweit teuerste Kaffee (100 g werden je nach Geschäft zu Preisen zwischen 15.60 und 30.– Franken angeboten). Als einziger Kaffee wird der Blue Mountain in Barrique-Holzfässern verschickt: der Vergleich mit edlem Wein wird einmal mehr offensicht-

lich. Die «Top Grade 1»-Qualität wird nur in drei Plantagen angebaut. Da kann es schon mal vorkommen, dass der Blue Mountain ein paar Wochen nicht erhältlich ist, was ihn natürlich umso exklusiver macht...

Ein richtiger Hammer ist der an Vulkanhängen wachsende **Hawaii Kona**. Seine Exklusivität verdankt er nicht zuletzt der Tatsache, dass die Produktion äusserst limitiert ist; ein reiner Kona ist kaum zu bekommen. Für negative Schlagzeilen sorgte die Praxis einiger Händler,

dem Kona billigeren Kaffee beizumischen, sodass plötzlich grössere Mengen auf dem Markt waren, als überhaupt je produziert wurden. Was für eine bekannte Marke schlecht ist, kann für unbekanntere den Durchbruch bedeuten: Sorten wie der **Kauai Estate Reserve No. 1** von der nördlichsten der acht Hawaii-Inseln profitieren davon, wenn sich Konsumenten und Händler auf die Suche nach Alternativen machen. Er ist fruchtig, angenehm cremig und weist eine überaus feine Gerb-



Spezialitätenläden finden. Klein, aber fein, heisst hier die Devise.

Vertuschen liegt nicht drin

Eines dieser Geschäfte ist die H. Schwarzenbach Kolonialwaren Kaffeerösterei an der Münsterergasse in Zürich. Bereits in fünfter Generation werden hier 17 exklusive Kaffeesorten geröstet und als Bohnen an Feinschmecker und Geniesserinnen verkauft. Vakuumierte Päckchen? Gibts hier nicht. Aufgedrucktes Verfalldatum? «Überflüssig», meint der Geschäftsführer, Heini Schwarzenbach. «Dadurch, dass wir zweimal in der Woche frisch rösten und ausserdem den gerösteten Kaffee innerhalb einer Woche verkaufen, erzielen wir das bestmögliche Ergebnis und müssen keinen Qualitätsverlust in Kauf nehmen.»

Exklusivität hat natürlich ihren Preis, auch beim Kaffee. Dafür können sich Geniesser auf ein Tässchen freuen, das sich von Massenware himmelweit unterscheidet. Sind die vergleichsweise hohen Preise für Spezialitätenkaffees also gerechtfertigt? Heini Schwarzenbach zögert keine Sekunde: «Auf jeden Fall, denn es sind einzigartige, absolut perfekte Kaffees, die sich zum Rein-Verrösten optimal eignen.» Bei Kaffeemischungen lassen sich Fehler relativ leicht beheben, sortenreiner Kaffee hingegen verträgt keine Ungeheimheiten. Und warum verkauft er in seinem Geschäft ausschliesslich Bohnen und keinen gemahlene Kaffee? Ganz einfach,

weil Bohnen besser haltbar sind. Zudem haben die meisten Kaffeeliebhaber sowie so ein gutes Mahlwerk und eine Maschine bei sich zu Hause stehen.

Beim Stichwort Kaffeemaschine drohen unter Kaffeekennern mitunter Glaubenskriege auszubrechen: Handarbeit, Filter-

methode, Halbautomat oder Vollautomat? Die Maschine steht jedoch aufs Ganze gesehen erst an dritter Stelle: Zuerst die Bohne, dann die richtige Zubereitung und dann erst die Maschine. Wer seinen Kaffee so weit wie möglich auf seinen persönlichen Geschmack abstimmen möchte –



Der erste Schluck bringt es an den Tag: Hält der Kaffee, was sein Duft verspricht?

säure auf. Da Kauai von Insektenplagen verschont ist, müssen für seine Produktion keinerlei Pestizide verwendet werden, sicher ein weiterer Grund, warum auch er zu den weltbesten Kaffees gehört. Und dafür, dass hervorragender Kaffee nicht zwingend unerschwinglich teuer sein muss, ist der Kauai erst recht ein gutes Beispiel. Bei einem Preis von Fr. 4.– pro 100 g stimmt das Preis/Leistungs-Verhältnis wirklich. Ebenfalls aus rein biologischem Anbau



stammt der **Ecuador Galapagos** – schliesslich steht die gesamte Inselgruppe unter Naturschutz. Sein blumig-nussiges Aroma und die dezente Gerbsäure sind die Grundlagen für seinen harmonischen Geschmack.

Doch auch in Regionen, die sonst, wie Brasilien oder Guatemala, eher für günstigere Massenproduktion bekannt sind, machen einzelne Produzenten mit Spezialitäten und Raritäten von sich reden. Der

Yauco Selecto aus Puerto Rico ist eine solche Spezialität. Er wird von zwei Haciendas in einer Höhe von 1200 bis 1600 Meter über Meer in Kleinstmengen und nach vorbildlichen Umweltstandards produziert. Sein frisches Bouquet ist von einem Hauch dunkler Schokolade begleitet, was seinem kräftigen Aroma eine ganz besondere Note verleiht.

Ein guter Tipp für alle, deren Magen empfindlich auf die Gerbsäure im Kaffee reagiert, ist der





Erstmals sind Sie den Internet-Risiken nicht hilflos ausgeliefert. Die neue **e-Business** Versicherung.

Die Winterthur bringt jetzt für kleine und mittlere Unternehmen eine Versicherung der speziellen Internet-Risiken: Hacker und Viren, Missbrauch durch Mitarbeiter, widerrechtliche Publikationen

und Rechtsstreitigkeiten. Sie heisst e-Business Versicherung und ist Teil des umfassenden Sicherheitskonzeptes WinProfessional. Wollen Sie mehr darüber wissen: Telefon 0800 809 809. **Wir sind für Sie da.**

winterthur

und das ist das Ziel jedes echten Geniesers –, kommt langfristig wohl nicht um einen Halbautomaten herum, da sich bei diesen Maschinen zahlreiche Details einstellen lassen.

Kompromisse? Nein danke!

Und warum sollte man auch Kompromisse eingehen, sei es bei der Kaffeesorte oder bei der Maschine? Schliesslich kauft auch niemand einfach einen Rot- oder einen Weisswein. Ebenso wenig macht es Sinn, sich mit «einem Kaffee» zu begnügen. Bei der grossen Auswahl an exzellenten Kaffeesorten, die heute erhältlich sind, wäre das doch ganz einfach zu schade... Also, auf ins nächste Kaffeegeschäft und dann ab nach Hause zum Tüfteln und Degustieren, bis der perfekte Kaffee aus der Maschine tröpfelt. Genuss ist lernbar.



Der perfekte Espresso hinterlässt einen öligen Kaffeering an der leeren Tasse.



KAFFEEMASCHINE ECM TECHNICA ZU GEWINNEN

Haben Sie Lust auf eine perfekte Tasse Espresso gekriegt? Bulletin verlost vier exklusive ECM-Kaffeemaschinen Technika inklusive Mühle und Satzschublade. Diese Maschine bietet nicht nur Profitechnik für den Haushalt- und Bürobereich in edlem Design, sondern auch einen Kaffee, der Kenner und Geniesser restlos begeistert.



Ferrari-Caffè.

Die traditionelle Rösterei ist der letzte grosse Betrieb in der Schweiz, welche die Arabica-bohnen für seine drei Mischungen direkt über dem Holzkohlenfeuer röstet. Der Röstungsprozess dauert zwar länger als bei moderneren Röstverfahren und hat einen grösseren Gewichtsverlust zur Folge, aber dieses Verfahren eliminiert einen Grossteil der Gerbsäure, wodurch der Kaffee viel bekömmlicher wird.

Adressen:

Johann-Jacobs-Museum

Seefeldquai 17, 8008 Zürich, Tel. 01/388 61 51

Öffnungszeiten: Freitag und Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 10–17 Uhr, Eintritt frei

Ferrari-Caffè

Bremgartnerstrasse 76, 8953 Dietikon, Tel. 01/740 80 11, www.ferraricaffe.ch

Der Laden ist montags und donnerstags von 9–12 und von 14–18.30 Uhr geöffnet.

Ferrari-Caffè ist unter anderem bei Globus erhältlich.

H. Schwarzenbach

Kolonialwaren Kaffeerösterei, Münstergasse 19, 8001 Zürich, Tel. 01/261 13 15

Sibler AG

Münsterhof 16, 8001 Zürich, Tel. 01/211 75 50

Kaffeemaschinen und Zubehör (vgl. auch Verlosungstalon)

Das Morgen ist ein un

Alberto Giacometti: Schweizer Bildhauer, Maler, mythische Figur. Zu seinem 100. Geburtstag veranstaltet das Kunsthaus Zürich eine grosse Retrospektive mit einigen noch nie öffentlich gezeigten Werken.

Ruth Hafen, Redaktion Bulletin

«Die Kunst interessiert mich
sehr, aber unendlich viel mehr
interessiert mich die Wahrheit.»
Alberto Giacometti (1901–1966)

endliches Versprechen

«Fünf Minuten lang habe ich mit leerem Blick auf meine Schreibmaschine gestarrt und versucht, etwas über die abstrakte Plastik von Alberto Giacometti zu sagen. Wenn Sie die ungeschminkte Wahrheit darüber wissen wollen, die Objekte des Herrn Giacometti kommen mir als Plastiken einfach albern vor», schreibt der Kunstkritiker der «New York Times» 1934. Den Amerikanern ist angesichts der Wirtschaftskrise nicht nach Surrealismus zumute.

67 Jahre und einige Wirtschaftskrisen später veranstaltet das Kunsthaus Zürich in Zusammenarbeit mit dem New Yorker Museum of Modern Art eine grosse Retrospektive, wo neben dem reiferen Werk – die hoch gewachsenen, unfassbar schlanken Bronzefiguren – vor allem auch die «albernen» Plastiken aus Alberto Giacomettis surrealistischer Phase ins Zentrum gestellt werden. «Giacometti ist der wichtigste Bildhauer des Surrealismus», erläutert Christian Klemm, Vizedirektor des Kunsthauses Zürich und Kurator der Alberto Giacometti-Stiftung. «Aber offenbar konnten damals die Leute ausserhalb des Surrealistenkreises überhaupt nichts mit Giacomettis Plastiken anfangen. Vielleicht auch darum, weil diese Objekte so simpel sind. Und doch haben sie eine formale Präzision, die fasziniert: Sie haben die Perfektion einer altägyptischen Skulptur.»

«Boule suspendue» (Schwebende Kugel), «Palais à quatre heures du matin» (Palast um vier Uhr früh), «Femme égoragée» (Frau mit durchschnittener Kehle) sind einige der wichtigsten Skulpturen und Objekte, die Giacometti in seiner surrealistischen Phase schafft. Viele seiner Arbeiten aus dieser Zeit thematisieren Gewalt und sexuelle Aggression. Es sind «objets désagréables», Objekte, die faszinieren und zugleich abstossen.

Fasziniert von der Gewalt

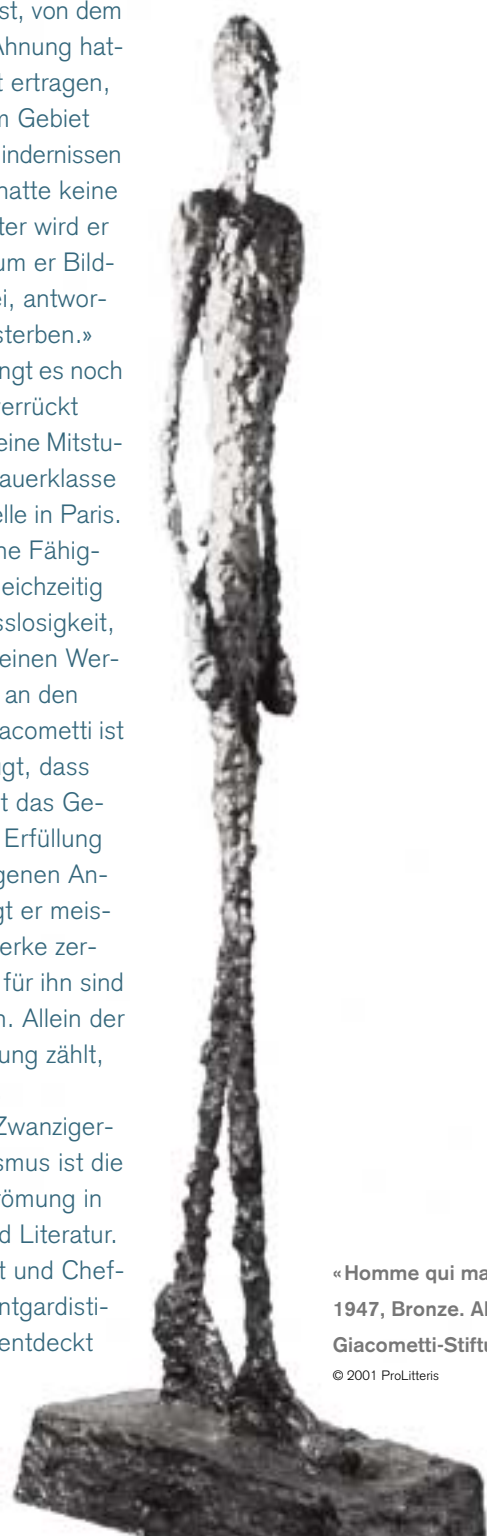
«So lange ich zurückdenken kann, habe ich im Atelier meines Vaters gezeichnet», erzählt Giacometti als Erwachsener. Die erste Zeichnung, an die er sich erinnern kann, ist eine Illustration zu Schneewittchen: Keine fröhliche Szene, sondern die Todesszene mit Schneewittchen im Kristallsarg. Schon als Kind üben Tod, Gewalt und Grausamkeit eine düstere Faszination auf ihn aus. Diese Themen werden sich ein Leben lang als Motive wie ein roter Faden durch sein künstlerisches Schaffen ziehen.

Als Achtzehnjähriger beginnt Alberto das Kunststudium an der Genfer Kunstakademie. Malen und Modellieren gehen ihm leicht von der Hand, nur beim Aktzeichnen kommt er in den Clinch mit seinen Lehrern. Er versteift sich darauf, nur das abzuzeichnen, was ihn interessiert: nicht die ganze Figur, sondern nur die Füsse

des Modells. Talentierte als Maler und Zeichner, entschliesst er sich schliesslich doch für die Bildhauerei. Und wählt dabei wissentlich nicht den Weg des geringsten Widerstandes: «Ich fing mit der Bildhauerei an, weil dies das Fach ist, von dem ich am wenigsten Ahnung hatte. Ich konnte nicht ertragen, dass ich auf diesem Gebiet unüberwindlichen Hindernissen begegnet war. Ich hatte keine andere Wahl.» Später wird er auf die Frage, warum er Bildhauer geworden sei, antworten: «Um nicht zu sterben.»

«Entweder er bringt es noch weit, oder er wird verrückt werden», meinen seine Mitstudenten in der Bildhauerklasse von Antoine Bourdelle in Paris. Sie bewundern seine Fähigkeiten, sind aber gleichzeitig von der Kompromisslosigkeit, die er gegenüber seinen Werken und sich selbst an den Tag legt, irritiert. Giacometti ist schon früh überzeugt, dass das Versagen, nicht das Gelingen der Weg zur Erfüllung ist. Und vor den eigenen Anforderungen versagt er meistens. Die frühen Werke zerstört er später alle; für ihn sind es nur Sehübungen. Allein der Akt der Wahrnehmung zählt, nicht das Ergebnis.

Paris Ende der Zwanzigerjahre. Der Surrealismus ist die vorherrschende Strömung in bildender Kunst und Literatur. André Breton, Poet und Cheftheoretiker der avantgardistischen Bewegung, entdeckt



«Homme qui marche»,
1947, Bronze. Alberto
Giacometti-Stiftung.

© 2001 ProLitteris



Christian Klemm, Vizedirektor Kunsthaus Zürich

«Giacometti ist der wichtigste Bildhauer des Surrealismus.»

Giacometti und seine Arbeiten, nimmt ihn bereitwillig in seinen erlauchten Kreis auf. Zu Giacomettis neuen Freunden zählt bald die Crème de la crème der Avantgarde: Max Ernst, Joan Miró, Jacques Prévert, André Masson, Pablo Picasso. Giacometti wird zum Vorzeige-

bildhauer der surrealistischen Bewegung.

Neben seinen plastischen Arbeiten malt Giacometti, veröffentlicht Texte in der Zeitschrift der Gruppe, nimmt an Versammlungen und Ausstellungen teil. Obwohl er sehr gut integriert ist, alles macht er

nicht mit. Breton, die strenge Vaterfigur des Surrealismus, fordert von seinen Jüngern absoluten Gehorsam.

Giacometti schert aus

Das zeitigt merkwürdige Auswüchse: Da seine Lieblingsfarbe Grün ist, verkündet Breton die Regel, dass seine Anhänger nur noch grüne Getränke und Nahrungsmittel zu sich nehmen dürfen. Also nippen abends alle brav an ihrer Crème de menthe. Alle, ausser Alberto. Der bestellt sich einen Cognac. Giacometti distanziert sich auch in seinen Arbeiten zunehmend von der surrealistischen Doktrin. Der Eklat erfolgt schliesslich, als er wieder vermehrt nach der Natur modelliert. Ein klarer Verstoß gegen die Grundregeln des Surrealismus: Unverhohlene Naturwiedergabe gilt als Ketzerei. Giacometti wird nach einer heftigen Auseinandersetzung von Breton exkommuniziert. «Die Idee, sich aus der aktuellen avantgardistischen Szene auszuklinken und wieder ein Menschenbild zu machen, das brauchte Distanz. Künstlerisch gesehen ist das, was Giacometti gemacht hat, immer entstanden aus dem Spannungsfeld zwischen der Schweiz und Paris», erklärt Klemm.

1937 hat Giacometti ein Erlebnis, das für seine weitere Arbeit ausschlaggebend ist. Auf dem Boulevard St-Michel sieht er seine Freundin, die

«Boule suspendue», 1930,

Gips/Metall. Alberto

Giacometti-Stiftung. © 2001 ProLitteris



«Jean-Paul Sartre», 1946, Bleistift.
Coll. William Louis-Dreyfus,
New York. © 2001 ProLitteris

sich immer weiter von ihm entfernt, immer kleiner wird in der Distanz. Er jedoch erkennt sie auch aus der Ferne. Und wird sich bewusst, wonach er sucht: Was ein Maler mit der Perspektive erreicht, möchte Giacometti auch in der Skulptur wiedergeben, möchte den Raum in seine Arbeiten integrieren. Er will das Innere des Menschen, die vitale Energie, die Anmut in seinen Skulpturen erfassen. Lange Jahre des Suchens, des Ausprobierens, der Zerstörung folgen. Es gelingen nur winzig kleine Gipsfiguren, die sich zwar problemlos in einer kleinen Schachtel transportieren lassen, die aber niemand kaufen, geschweige denn ausstellen will. 1947 findet er die Lösung: Die «Bohnenstangen»-Figuren verhelfen Giacometti wieder zu öffentlicher Beachtung. Seine Plastiken treffen den Nerv der Nachkriegszeit; der aufkommende Existentialismus um Jean-Paul Sartre nimmt sich Giacomettis an. Sartre widmet ihm mit «Auf der Suche nach dem Absoluten» ein Essay. Die in den Himmel wachsenden, fragilen, einsamen Figuren werden fortan zum Erkennungsmerkmal seiner Arbeit. Im Gegensatz zu den surrealistischen Arbeiten der Dreissigerjahre finden die Bronzemen-schen auch bei einem breiteren Publikum Anklang. Obwohl er nun genug Geld hat, um ein angenehmes Leben zu führen, strebt er nach Höherem:

«Wenn ich aber jemals einen Kopf so wiedergeben könnte, wie er wirklich ist, so würde das bedeuten, dass man die Wirklichkeit packen kann; das wäre Allwissenheit. Dann hörte das Leben auf. Es ist seltsam, dass ich nicht das erschaffen kann, was ich sehe. Um das zu tun, müsste man daran sterben.» Ein Leben lang verfolgt Giacometti in seiner Arbeit ein Ziel: Die Welt in seinen Werken so darstellen zu können, wie er sie sieht. Wenn er es an einem Tag nicht schafft, dann wird er es am nächsten Tag nochmals versuchen. Und am übernächsten. Das Morgen birgt für ihn ein unendliches Versprechen. «Bis morgen» sind seine letzten Worte.



GIACOMETTI – DIE GROSSE RETROSPEKTIVE ZUM 100. GEBURTSTAG

Vom 18. 5. bis 2. 9. 2001 findet zum ersten Mal seit 1962 eine grosse Retrospektive der Werke von Alberto Giacometti im Kunsthaus Zürich statt. In Zusammenarbeit mit dem New Yorker Museum of Modern Art und mit der Unterstützung von Credit Suisse Private Banking zeigt das Zürcher Kunsthaus neben dem reifen Werk Arbeiten aus der surrealistischen Phase des bekannten Schweizer Plastikers. Unter den 90 Skulpturen, 40 Gemälden und 60 Zeichnungen sind einige zuvor noch nie öffentlich gezeigte Werke. Eine weitere Besonderheit ist die berühmte Konstruktion «Palais à quatre heures du matin», welche vom Museum of Modern Art bisher noch nie ausgeliehen wurde. Im Rahmenprogramm führen das Ensemble für Neue Musik und das Ensemble Phoenix Basel eine Kammeroper nach Texten von Giacometti auf. Uraufführung: 27. 5. Weitere Vorstellungen: 29. 5., 7.–9. 6.

WOLLTEN SIE SCHON IMMER DAS ORIGINAL DES «MANNES AUF DER HUNDERTERNOTE» AUS DER NÄHE BETRACHTEN ?

Bulletin verlost 50 Tickets sowie 50 Ausstellungskataloge zur Giacometti-Retrospektive. Details finden Sie unter www.credit-suisse.ch/bulletin oder auf dem beiliegenden Talon. Einsendeschluss: 7. 5. 2001.

CREDIT
SUISSE

Kinonächte

11., 12. und 19. Mai 2001

im HB Zürich

9 Filme –
6 Vorpremieren!



www.kinoimhb.ch



Vorverkauf:

ab sofort über
www.cinema24.ch
oder
an allen Kinokassen
der KITAG Kino-
Theater AG in Zürich



© UIP

VORPREMIERE

The Mummy Returns

Fantasy-Abenteuer
mit Brendan Fraser,
Rachel Weisz u.a.



© Rialto

VORPREMIERE

The Legend of Bagger Vance

Sportdrama
von Robert Redford
mit Will Smith,
Matt Damon,
Charlize Theron u.a.



© BVI

VORPREMIERE

A Knight's Tale

Actionabenteuer
mit Heath Ledger,
Mark Addy u.a.

Änderungen vorbehalten!
Detailliertes Programm unter www.kinoimhb.ch

Comedy-Night

13. Mai 2001

im HB Zürich



Mit uns haben Sie gut lachen.

winterthur



Vorverkauf:

ab sofort über
Ticketcorner
0848 800 800
www.ticketcorner.ch

Mit Marco Rima,
Roberto Capitoni,
Peach Weber und
Die Regierung



Agenda 2/01

Aus dem Kultur- und Sportengagement von Credit Suisse, Credit Suisse Private Banking und Winterthur

APPENZEL

30. 5. Schweizer Schulsporttag

ASCONA

2.–6. 5. Credit Suisse Private Banking Trophy and Open

BARCELONA

29. 4. GP von Spanien, Formel 1

BASEL

6. 6. WM-Qualifikation Schweiz–Slowenien

BERN

6. 5. Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester, Casino

28. 5. Nacht des Schweizer Fussballs

BIEL

28. 4. Dave Brubeck Quartet

LAUSANNE

26. 1.–13. 5. Jawlensky in der Schweiz, Fondation Hermitage

LUGANO

8. 3.–1. 7. Marc Chagall, Museo d'Arte Moderna

25. 4. Dave Brubeck Quartet

LUZERN

27. 4. Dave Brubeck Quartet, KKL

5. 5. Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester, KKL

13. 5. Brad Mehldau, KKL

MONTREUX

30. 5.–4. 6. Festival du Rire

MONTE CARLO

27. 5. GP von Monaco, Formel 1

NEUCHÂTEL

29. 4. Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester, Temple de Bas

SPIELBERG

13. 5. GP von Österreich, Formel 1

STANS

24.–29. 4. Stanser Musiktage

ST. GALLEN

31. 5.–4. 6. CSIO Schweiz, Reiten

ZÜRICH

1. 5. Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester, Tonhalle

13. 5. Kino im HB, Comedy Night,

17./18. 5. Credit Suisse

Prix Bolero, Hauptbahnhof



Helvetiens virtuelle WG

Avatar, Cyglo, Fotobot, Murph, Cyberhelvetia. Alles unbekannte Begriffe? Dann ist es höchste Zeit, Neues zu entdecken. Cyberhelvetia ist das Projekt für die Expo.02, das von der CS Group gesponsert wird. Mitmachen in der virtuellen Gemeinschaft kann, wer einen Internet-Anschluss besitzt. Man wählt sich einen Namen, sucht eine Wohnung, richtet sich darin nach Lust und Laune ein, verkündet sein Lebensmotto. Eine Verbindung zur realen Welt stellen die sogenannten Fotobots her, spezielle Fotoautomaten, die in der ganzen Schweiz positioniert werden. Wer sich in Cyberhelvetia gerne mit Bild in Szene setzen möchte, lässt sich von einem Fotobot knipsen. Einen weiteren Brückenschlag in die Realität vollzieht Cyberhelvetia im Frühling 2002, wenn sie auf der Arteplage Biel an der Expo.02 in eine Ausstellung umgesetzt wird. Schauen Sie herein. Und sei es nur, weil Sie hier endlich hemmungslos Ihrem Nachbarn in die gute Stube schielen können. www.cyberhelvetia.ch.



Classic Cinema: Tickets zu gewinnen

Mitte Mai verwandelt sich der Zürcher Hauptbahnhof in das grösste Kino der Schweiz. Wo sonst Niki de Saint Phalles' Engel über das Treiben im Bahnhofsgelände wacht, werden am 11., 12. und 19. Mai jeden Abend drei Filme, Reprisen und Vorpremieren, gezeigt. Ein ganz besonderes Ereignis wird jedoch der 14. Mai: Beim so genannten «Classic Cinema» führen die bekannte Schweizer Soulsängerin Nubya und der Musicalstar Florian Schneider zusammen mit Chor und Orchester live Filmmusik vor zu Ausschnitten aus Filmen wie «Casablanca», «Schindler's List» oder «Titanic». Lassen Sie sich verzaubern von den eindrücklichen Bildern, dem mächtigen Chorgesang und dem ungewöhnlichen Ambiente: Bulletin verlost für diesen Anlass zehnmal zwei Tickets.

Kino im HB, 11., 12. und 19. 5., Classic Cinema, 14. 5. Weitere Informationen unter www.kinoimhb.ch.

Rebellen der Strasse zeigen Herz

Kaum wirds Mai, schwärmen sie wieder aus, brummen über die Landstrassen des Zürcher Hinterlands, geniessen die laue Frühlingsluft und den ersten Sonnenschein. Keine Maikäfer sinds, dafür tausende Harley-Davidson-Fans. Sie schwingen sich am 6. Mai im Namen der Solidarität mit muskelkranken und körperbehinderten Menschen auf ihre Maschinen und begehen den neunten «Love Ride». Ausgangspunkt des Liebesritts ist der Flugplatz Dübendorf, der zum Festgelände umfunktioniert wird. Frühaufsteher treffen sich bereits um sechs zum Biker-Frühstück. Ab acht geht die Post ab auf dem Flugplatz Dübendorf mit Bratwurst, Bühnenshows und prominenten Überraschungsgästen. Der Höhepunkt, die Ausfahrt, an der die Behinderten im Seitenwagen teilnehmen, startet um elf.

Love Ride. 6. Mai 2001. Fliegermuseum und Flugplatz Dübendorf. Weitere Informationen unter www.loveride.ch.



IMPRESSUM

Herausgeber Credit Suisse Financial Services und Credit Suisse Private Banking, Postfach 100, 8070 Zürich, Telefon 01 333 11 11, Fax 01 332 55 55 **Redaktion** Christian Pfister (Leitung), Rosmarie Gerber, Ruth Hafen, Jacqueline Perregaux, **Bulletin Online:** Andreas Thomann, Thomas Hauser, René Maier, Zoe Arnold (Volontärin) **Redaktionssekretariat:** Sandra Häberli, Telefon 01 333 73 94, Fax 01 333 64 04, E-Mail-Adresse: bulletin@credit-suisse.ch, Internet: www.bulletin.credit-suisse.ch **Gestaltung** www.arnolddesign.ch: Urs Arnold, Annegret Jucker, Adrian Goepel, Sonja Greb, Muriel Lässer, Esther Rieser, Isabel Welti, Bea Freihofer-Neresheimer (Assistenz) **Inserate** Yvonne Philipp, Strasshus, 8820 Wädenswil, Telefon 01 683 15 90, Fax 01 683 15 91, E-Mail yvonne.philipp@bluewin.ch **Litho/Druck** NZZ Fretz AG / Zollikofer AG **Redaktionskommission** Kilian Borter (Head Public Relations Private Banking), Samuel Holzach (Head Private Clients Credit Suisse Banking Basel), Andreas Jäggi (Head Corporate Communications Credit Suisse Financial Services), Peter Kern (Head Corporate Communications Credit Suisse Private Banking), Martin Nellen (Head Internal Communications Credit Suisse Banking), Werner Schreier (Head Communications Winterthur Life & Pensions), Markus Simon (Head Webservices Credit Suisse e-Business), Fritz Stahel (Credit Suisse Economic Research & Consulting), Burkhard Varnholt (Global Head of Research Credit Suisse Private Banking) **Erscheint im 107. Jahrgang** (6x pro Jahr in deutscher, französischer und italienischer Sprache). **Nachdruck** nur gestattet mit dem Hinweis «Aus dem Bulletin der Credit Suisse Financial Services und Credit Suisse Private Banking». **Adressänderungen** Adressänderungen bitte schriftlich und unter Beilage des Original-Zustellcouverts an Ihre Credit Suisse-Geschäftsstelle oder an: Credit Suisse, KISF 14, Postfach 100, 8070 Zürich

Die fünf Tugenden Kofi Annans



Kofi Annan, Generalsekretär der UNO, war Gast der Credit Suisse Financial Services – und appellierte an die soziale Verantwortung der Unternehmen. Ein Porträt.

Se eye ndzeyeye pa enum yi a, na eye barima

(Entwickle die fünf Tugenden, dann bist du ein Mensch.)

Spruchwort des Volksstammes der Fante (Ghana), dem Kofi Annan angehört.*

I. Enyimnyam (Würde)

Kofi Annans Vorgänger im Amt des UN-Generalsekretärs – Kurt Waldheim, Javier Perez de Cuellar, Boutros Boutros-Ghali – waren farblose und auch harmlose Amtsführer. Annan dagegen hat in seinen drei Amtsjahren gezeigt, dass er vor Hoffnung, Ideen und Energie sprüht. Mit seinen 62 Jahren ist Annan ein Wunder in unserer internationalisierten Welt: Er wurde in Ghana geboren, genoss eine Ausbildung in den USA und Europa, machte Karriere als UN-Diplomat und wurde 1997 schliesslich UN-Generalsekretär. In dieser Funktion brachte er die UNO dazu, sich mit neuen Bereichen des globalen Lebens auseinanderzusetzen. In internationalistischen Kreisen ist seine Vision einer moralischen Weltordnung heftig umstritten.

Annan schwebt eine Welt voller würdiger Menschen vor. Eine Welt, in der die Rebellen in Sierra Leone genug Würde besitzen, kleinen Mädchen die Arme nicht abzuhacken, in der Indien und Pakistan genug Würde besitzen, sich nicht gegenseitig in die Luft zu jagen, in der es keine Demütigung durch chemische Waffen mehr gibt. Eine Welt, in der die Reichen der Welt genug Würde besitzen, sich um die Millionen Afrikaner zu sorgen, die in den nächsten zwei Jahrzehnten an Aids sterben werden. Eine solche Welt stellt sich Annan vor, und mit seiner heiteren, ruhigen, konzentrierten Präsenz vermittelt er dieses Bild ideal.

Er ist auch fest entschlossen, dem Rest der Welt die Schrecken des Krieges drastisch vor Augen zu führen und den Staats-

oberhäuptern bewusst zu machen, dass sie nicht nur für ihre eigenen Bürger, sondern für das Wohl der Weltseele Verantwortung tragen. Einer Intervention sollte seiner Meinung nach nichts im Wege stehen können, auch keine Staatsgrenzen. Die alte Vorstellung, wonach Staaten innerhalb ihrer Grenzen tun und lassen können, was ihnen gefällt, hält er für einen Unsinn in unserer heutigen durch Information, Kommunikation und Reisen grenzenlos vernetzten Welt. Seine Ansichten lassen sich in einer einfachen Idee ausdrücken – der Kofi-Doktrin –, die für dieses Jahrhundert ebenso elementar werden könnte wie die Truman-Doktrin für das letzte Jahrhundert: Souveränität ist kein Schutzschild.

II. Awerehyemu (Vertrauen)

Madeleine Albright, damals US-Aussenministerin, hat Annan am Telefon angeschrien. Noch aus mehreren Metern Distanz konnten seine Berater sie am andern Ende der Leitung hören, wie sie Annan in den höchsten Tönen ihre Meinung sagte: «Das werden Sie unter keinen Umständen tun. Unter gar keinen Umständen!» Albright ist eine gewiefte Diplomatin, und ihr lautes Schimpfen ist wohl eher als Streittaktik zu werten. (Sie behauptet, sie habe Annan nie angeschrien. Seine Berater sind da anderer Meinung.) Aber obwohl sie alle Hebel in Bewegung setzte, konnte sie Annan nicht davon abhalten, mit Saddam Hussein zu verhandeln.

Annan ist 175 cm gross und hat einen aufrechten Gang. Gleichzeitig hat er jedoch

etwas sehr Leichtfüssiges. Er ist athletisch gebaut, was noch von seinen sportlichen Aktivitäten am College zeugt, und schlank. Er verliert jeweils mehrere Kilos, wenn er Sorgen hat, überarbeitet oder traurig ist – wie damals 1991, als seine Zwillingsschwester an einer immer noch unbekannteren Krankheit sehr schnell starb.

Er ist auch immer perfekt angezogen. Wenn der Journalist William Shawcross ihn als «weltlichen Papst» bezeichnet, ist dies als eine Anspielung auf seine Eleganz wie auch auf sein moralisches Verhalten zu verstehen. Aber Annans Sicherheit drückt sich vorwiegend in seinen Augen aus. Von Gandhi wurde oft gesagt, dass seine Augen die Sorgen der Welt widerspiegeln. In Annans Augen finden sich die Hoffnungen der Welt wieder. Er setzt sie in Verhandlungen und Geplänkeln ein, wenn seine Gesprächspartner von ihm wegschauen, um Notizen zu machen oder die Gesprächspunkte lesen. Er liebt den Augenkontakt. «Er nimmt gefangen, im besten Sinne des Wortes», meint der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl, den Annan in schwierigen Zeiten unterstützt hat. «Wenn er auf einen zukommt,» sagt Kohl, «ist es unmöglich, irgendwelche Barrieren aufrechtzuerhalten.»

III. Akokodur (Mut)

In gefährlichen Situationen wird Annan ruhiger, sagen seine Berater. Seine Witze werden lustiger; seine Stimme ist leiser. Wer mit ihm auf dem Feld zusammengearbeitet hat, als er die UN-Friedenstruppe leitete, weiss, dass für Annan kein Wetter zu schlecht, keine Strasse zu gefährlich, kein Lager für Heckenschützenangriffe zu offen war. Er setzte sich regelmässig Gefahren aus, wenn er in einem Krisengebiet die Bedingungen für medizinische Versor-

* Der Beitrag ist die Kurzfassung eines Porträts, das im September 2000 im Magazin «Time» erschienen ist.



Kofi Annan, UNO-Generalsekretär

«Das Böse lässt mir keine Ruhe. Ich verstehe immer noch nicht, wie es auf der Welt so viel Böses geben kann.»

gung, Lebensmittelhilfe und humanitäres Personal aushandeln musste. Ein Berater erinnert sich an einen Abend des letzten Jahres, an dem er mit Annan in Mazedonien auf einem Balkon mit Sicht auf den Kosovo sass, als in der Nähe Bomben der US-Luftwaffe detonierten. Ganz ruhig sprach Annan über ein Funktelefon zwei Stunden lang mit den führenden Staatsoberhäuptern der Welt. Seine dicke, kugelsichere UN-Westen trägt er so würdevoll und ungezwungen wie eine Kente-Tracht.

Das Ende des kalten Kriegs brachte der UNO mörderische Aufgaben, denen sie nicht gewachsen war. UN-Truppen werden routinemässig zum Eingreifen in schwelenden Krisenherden aufgefordert – Sierra Leone, Demokratische Republik Kongo, Osttimor. Annan ist nicht gegen diese Missionen. Er hat den Mut, die UNO dorthin zu beordern, wo sie benötigt wird. Aber er hat auch Alpträume, wenn er daran denkt, dass er mit den Ressourcen eines Sheriffs einige der schlechtesten Männer der Welt in Grenzen halten muss. Dies versuchte er bereits zuvor: in Rwanda, wo 800 000 Tutsi von rivalisierenden Hutus hingemetzelt wurden; in Srebrenica, Bosnien, wo 8000 Muslime von Serben umgebracht wurden. Nicht nur die UNO verabschiedete sich aus diesen Tragödien. Auch der Sicherheitsrat gab in beiden Fällen klein bei.

Annan sieht es als eine Führungsaufgabe an, uns verständlich zu machen, warum wir angesichts eines Verbrechens dazu verpflichtet sind, weitere Verbrechen, soweit wir können, zu verhindern. Mut, so glaubt er, wird immer über Feigheit triumphieren.

IV. Ehumbobor (Mitgefühl)

Bei einem Besuch in Osttimor im letzten Jahr stürzte sich ein Mann auf Annan und

erzählte ihm unter Tränen, was passiert war. Annan, bereits terminlich überlastet und verspätet, widmete sich ihm über eine Stunde lang. Im Kosovo sass er mit einer 100 Jahre alten Frau zusammen, die immer wieder sagte: «Wie ist es möglich, dass ich in meinem Alter noch so etwas erleben muss?» Annan ist kein Mann der grossen Gesten, aber er nahm die Hand der Frau in seine und hörte ihr bewegungslos zu.

Es ist leicht – und in gewissen Kreisen sogar verbreitet –, Annans Mitgefühl zu kritisieren. Manche wenden ein, dass dieses Beispiel seines Mitgefühls auf individueller Ebene lobenswert ist, auf globaler Ebene aber verheerend wäre. Gemäss der Studie über die UN-Friedenstruppe «Deliver Us from Evil» von Shawcross würde die Implementierung der Kofi-Doktrin zu einer Welt mit endlosen humanitären Kriegen führen. Es ist ein schreckliches Paradox, dass für Mitgefühl ein so hoher Preis zu bezahlen ist. Deshalb erhebt Annan auch nicht den Anspruch auf eine allgemeine Anwendung seiner Doktrin. Aber er glaubt daran, dass die Welt ein Klima schaffen muss, in dem Brutalität die Ausnahme und nicht die Regel ist.

V. Gyedzi (Glaube)

Oft erwacht Annan sehr früh am Morgen, wenn das Licht erst schwach in sein

Schlafzimmer in seinem Haus über dem East River fällt. Noch im Bett beginnt er zu beten. «Manchmal», sagt er, «stelle ich in meinen Gebeten Fragen. Die Welt ist so grausam. Wie können Menschen so grausam sein? Was kann man dagegen tun?» Annan macht eine Pause und schliesst die Augen. «Das Böse lässt mir keine Ruhe. Ich verstehe immer noch nicht, wie es auf der Welt so viel Böses geben kann, und ich weiss nicht, ob ich es je verstehen werde. Vielleicht neigt der Mensch dazu, von sich auf andere zu schliessen, und wenn einer nicht so gelagert ist, kann er es nicht verstehen. Aber die Erniedrigung der Seele, die mit dem Bösen in der Welt einher geht – das Resultat sind viele junge Menschen, die keine Hoffnung haben. Ihr Leben ist zerstört.»

Annans Amt erfordert mehr als einen moralischen Kompass. Im «Wettlauf gegen das Töten», wie er es nennt, ist man zu schnell. Das Amt verlangt mehr als ein Gefühl für Recht und Unrecht; es verlangt ein besonderes diplomatisches Sensorium. Diese Aufgabe verlangt Glauben. Da sitzen Sie also Milosevic gegenüber. Er plaudert angeregt und erinnert sich mit Wehmut an seine Tage als Banker in New York und fragt Sie, ob es gewisse Restaurants wohl noch gibt. Er ist soeben aus einer Sitzung mit seinen Generälen zurückgekommen. Sicher haben sie über das Töten gesprochen, das gerade stattfindet. Was sollen Sie jetzt tun? Der moralische Instinkt allein gibt auf einmal keine Antwort. Sie müssen selbst nach einer Richtung suchen in einer Welt, in der es keine markierten Wege gibt. Sie sitzen dem reinen Bösen gegenüber. Was tun Sie nun?

KOFI ANNAN ERÖFFNET DAS «THOUGHT LEADER PROGRAMME»

Die Credit Suisse Financial Services hat mit dem «Thought Leader Programme» ein Gesprächsforum initiiert für Fragen rund um Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. In Zürich sprach zum Auftakt Ende März 2001 Kofi Annan, der UNO-Generalsekretär, vor 1700 Gästen. Der charismatische UNO-Leader forderte die Wirtschaftsleute dazu auf, vermehrt den Nutzen eines Engagements für die Dritte Welt zu erkennen.

Mehr Informationen zu Kofi Annan und dem «Thought Leader Programme» finden Sie unter www.credit-suisse.ch/bulletin



40 Millionen Kinder jährlich beginnen ihr **LEBEN ALS SCHATTENEXISTENZ.**

Denn sie werden bei ihrer Geburt nicht registriert. Sie haben also keinen Namen, keine Nationalität und kein rechtmässiges Alter. **KINDER OHNE GEBURTSSCHEIN**

werden von der Schule nicht aufgenommen. Sie können, erwachsen geworden, nicht wählen und nicht heiraten, keinen Boden besitzen und keine Verträge abschliessen.

Nicht registrierte Kinder sind eine Einladung für **MISSBRAUCH JEDER ART.**

Deshalb setzt sich UNICEF dafür ein, dass weltweit jedes Kind einen Geburtschein bekommt. Und zwar kostenlos. Wie viele Kinder dürfen wir mit Ihrer Unterstützung registrieren lassen?

Postkonto Spenden: 80-7211-9

ZENITH

SWISS WATCHMAKERS SINCE 1865



www.zenith-watches.com

CHRONOMASTER *El Primero*

Das Uhrwerk El Primero verkörpert eine der letzten großen Herausforderungen der Uhrmacherskunst. Für Kenner bleibt dieses erste automatische Chronographenwerk das präziseste und anspruchsvollste, das es gibt. El Primero-Chronomaster haben eine umfassende Kalenderanzeige mit Tag, Monat und Mondphasen. Sie gehören zu den wenigen Mythen der "Haute Horlogerie".

Manufaktur Katalog erhältlich bei : ZENITH INTERNATIONAL SA, CH-2400 Le Locle Tel. 032 / 930 64 64 Fax 032 / 930 63 63